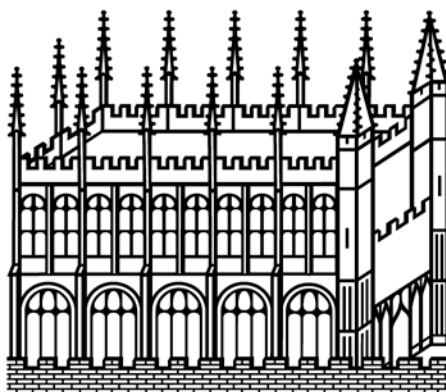




Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

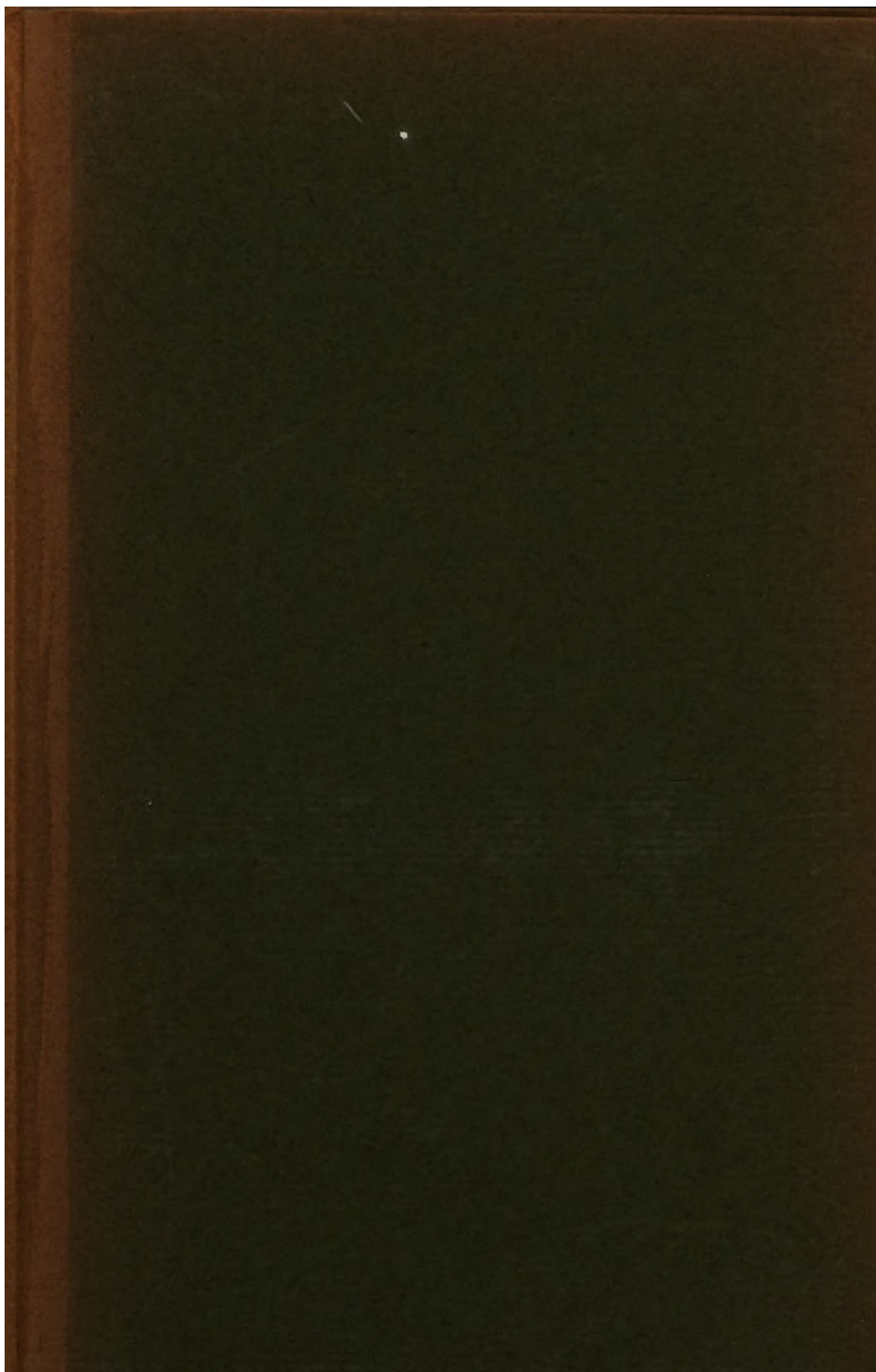
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



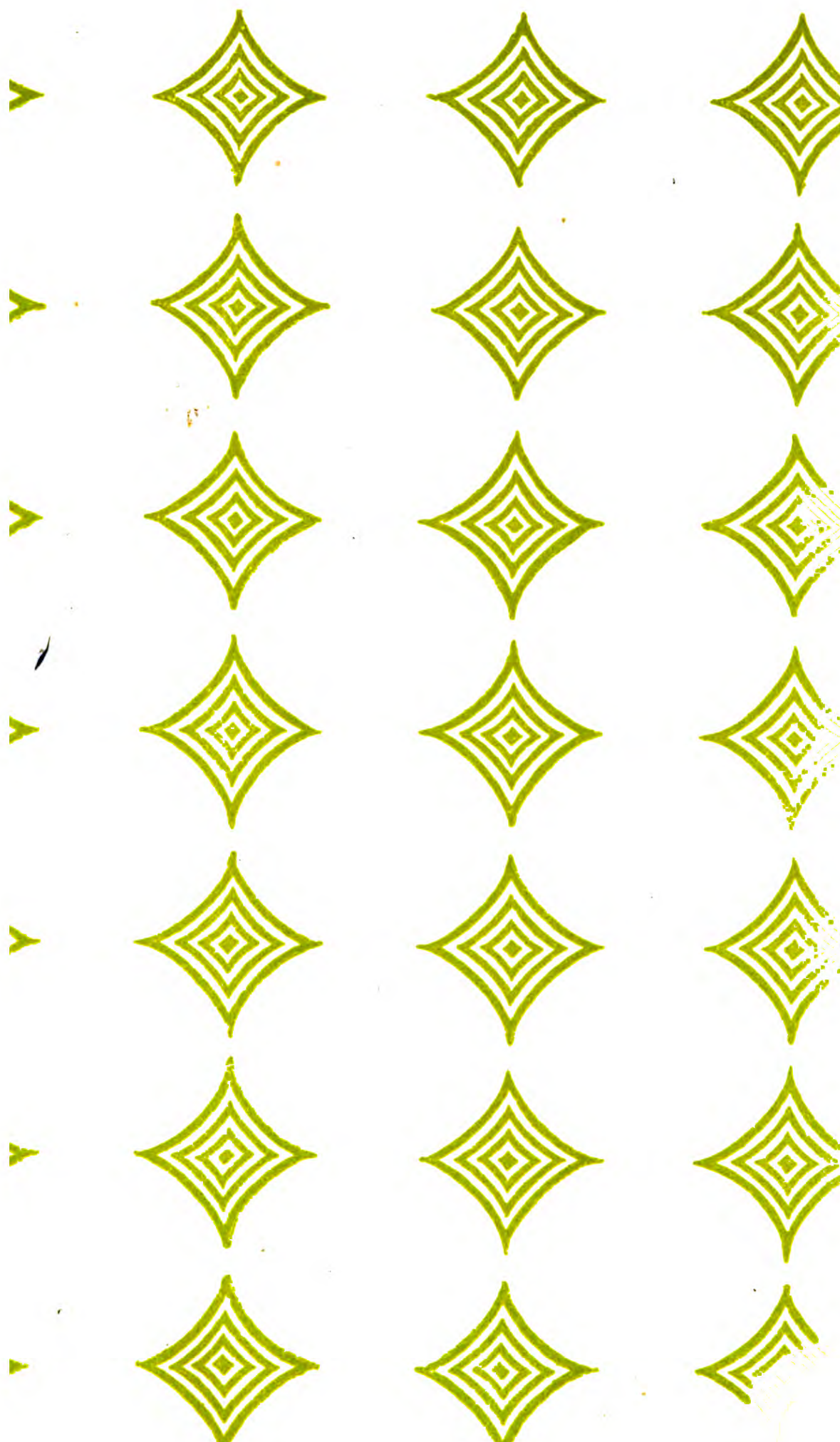
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-
ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





REP. G. 1534(5)

~~IO 510 A.5~~





G e s a m m e l t e
D i c h t u n g e n
v o n G u s t a v F a l k e

A u s g a b e
i n f ü n f B ä n d e n
F ü n f t e r B a n d

E r z ä h l e n d e

D i c h t u n g e n

v o n G u s t a v F a l k e

1 9 1 2

H a m b u r g u n d B e r l i n

A l f r e d J a n s s e n



Die Insel

Landung

Der Anker fällt. Sanft steigt der sonnige Strand
aus klaren Fluten. Wiege nun, mein Schiff,
dich froh im Hafen, wo des Friedens Hand
die Wellen glättet. Hinter jenem Riff,
das drohend aus dem Gischt der Brandung ragt,
schnaubt noch der Sturm, der uns durchs Meer gejagt.
Hier herrscht sein sanfter Bruder. Leise streicht
durch dieser Pinien dunkles Laub sein Flügel,
umfächelt die bebuschten Uferhügel
und rührt der Palmen hellere Kronen leicht,
daß sie sacht gegeneinander schwanke.
Den Möwen, die auch hier um deine schlanken,
sturmecken Raa'n sich tummeln, mischt ein Flug
schillernder Papageien sich und läßt
sich kreischend nieder auf den Mast. Der trug
so bunte Gäste nie. Dem Blumenest
entschwirrte selbst ein Kolibri und sitzt
am Segel, wie ein kleiner Tropfen, den
die Flut von ihrem Gischt hinaufgespritzt.
Am Ufer rings, wohin die Augen sehn,
lockt Licht und Glanz. Das übersonnte Gras,
wie wiegt und wellt und glänzt und glitzert das
und gibt ein Fest den meeresmüden Blicken!
Hier wollen Schattenarme mich umstricken,

da wollen mich die Rosenbüsche halten,
dort winkt der Wald, da lugt aus Lorbeerfalten
Geheimnisvolles. Welche Füße gingen
auf diesen Wegen, die durchs Gras sich schlingen?
Und alle Wege schlüpfen in den Hain,
locken ins Märchen tiefer mich hinein.

Die Mädchen

Wer seid ihr? Gleich bewegten Blütenzweigen,
die leis im Morgenwinde schwancken, wiegen
sich eure weißen, hüllenlosen Leiber.
Ist Erdgebornen solche Anmut eigen?
Seid ihr des Paradieses selige Weiber
in dieses Wunderland herabgestiegen?
Darf ich mich nahen? Ach, ich wag es kaum,
Berührung könnte diesen schönen Traum
morden, und die enttäuschten Sinne sehn
statt Huldgestalten kalte Steine stehn.
Ihr winkt? Ich darf? Nicht eure Augen nur,
auch eure Lippen reden: Liebe Laute,
wie ich sie wohl auf jener lichten Flur,
wo meiner Kindheit blaue Tage blühten,
und niemals wieder dann vernahm. Wie traute
so holdem Zauber ich ganz ohne Zagen?
Wenn eure Lippen denn sich um mich mühten:
Wer seid ihr? Doch ihr lacht nur meiner Fragen.
Gar lächerlich sieht so ein Mensch wohl aus,
und was er redet, klingt euch grob und fraus.
Nicht schrecklich bin ich euch? Wie lieb ihr plaudert,
so schnellbedacht und feck. Kein Wörtchen zaudert.

Scheu ist euch fremd. Dryaden seid ihr nicht?
Seid Elfen nicht? Was denn? Nur selige Frauen,
Jungfrauen, die in Duft und Luft und Licht
die reine Schönheit baden und im blauen,
plätschernden Bad sich ihrer freuen. Ich fühle,
nun ihr auf eure weichen Blumenpfühle
mich niederzieht, dies ist nicht Spuß von Geistern,
die tödlich den verirrtten Fremdling meistern,
ihr lebt, seid Fleisch wie ich und trunknes Blut,
und Leben gibt dem Leben Blut für Blut.

• • •

Du Blonde du. Ich mein, ich muß dich kennen,
weiß ich auch deinen Namen nicht zu nennen
und nicht den Ort, wo ich schon eh dich sah.
Die schmalen Wangen, diese Narbe hier
der zarten Muschel deines Ohres nah,
kaum sichtbar, brachte die ein Dornriß dir?
Die Augen, wie zwei scheue graue Tauben,
den wilden Turteln deiner Lippen fern
und wenig gleich. Laß doch, ich glaub so gern,
daß du es bist, Kind, also laß mich glauben.
Ich frage nicht, ob ich auch dich und dich,
dich Schwarze und dich Braune sollte kennen;
ihr lächelt nur, und ich bescheide mich,
die lieblichste der Schwestern mein zu nennen,
so Leib an Leib im ersten Kausch verkettet,
indes die zweite sich mit Schelmenlachen
ein wenig abseits in die Blumen bettet,
gelassen ihr verwirrtes Haar zu machen,



daraus beim Spiel der goldne Pfeil entwich.
Und neckisch hüllt die muntre Braune sich
in meinen Mantel ein, der mir entglitt,
und kreist um uns in leichtem Tänzerschritt.
Sind's Stunden, die im Liebespiel vergehn?
Der schönste Tag bleibt holdgefällig stehn,
und um uns her ein Schwirren im Sonnenglanz,
von bunten Flügeln rings ein Liebestanz.

Die Knaben

Jetzt drängt ihr mich, jetzt reißt ihr mich von hinnen.
Der Mantel blieb; laßt ihn, wie wohllich rinnen
die warmen Lüfte um die nackten Glieder!
Welch ein Gewühl umwogt mich, auf und nieder?
Wo seid ihr Mädchen? Noch ein loses Lachen,
noch einmal fliegt das graue Taubenpaar
schnell nach mir aus. Wo seid ihr? Welche Schar
umzingelt mich? Sind es die Jünglingswachen
des Inselfönigs, die den Fremdling stellen?
Aus allen Büschen bricht's, wie weiße Wellen
durch dunkle Felsenrisse schäumend schießen,
Pfeilschüssen, die zu dichtem Kreis sich schließen,
und jeder Pfeil zielt mitten auf mein Herz.
Und keine Flucht. Sie stehn, wie Stein und Erz.
Ja, hell wie Erz, worauf die Sonne glüht,
wie Bronze, die in hellen Rosen blüht,
so leuchten diese nackten Jünglingsleiber
und löschen mir das Bild der weißen Weiber.
Und schwirrend fliegen von den goldnen Bogen
die Pfeile. Jeder Pfeil hat andern Klang.

Als wie von einer Vogelschar umflogen,
 von einem hellen, surrenden Gesang,
 und ohne Wunden steh ich in dem Regen
 der goldnen Pfeile. Und die Knaben schrein
 und schütteln ihre Bogen mir entgegen,
 mit kurzem Ruf, und fassen sich zum Reih'n.
 Und andre kommen, schultern Silberlanzen
 und schließen einen Kreis um die, die tanzen,
 und wieder andre kommen, zwei und zwei
 und tragen Schilde in erhobenen Händen
 und füllen laut die Luft mit Lustgeschrei,
 und ist ein Klingen, Tosen, Blitzen, Blenden,
 und auf den Schilden, hoch erhoben, liegen
 die Mädchen wieder. Weiße Rosen fliegen,
 und rote Rosen, hold im Wechselspiel,
 auf mich herunter, jede trifft ihr Ziel.
 Und zwischen diesen Rosen fliegen wieder
 die grauen Tauben zärtlich zu mir nieder.
 Und wieder ist's, als ob mein Herz dich kennt,
 daß laut mein Mund den lieben Namen nennt.
 Wird auch der Jubel ihm sogleich zum Grab,
 du hörst ihn doch und nickst vom Schild herab.

Der König

Das ist der König, sagst du? Jener da,
 im Schatten dieser alten Bottelsichte?
 Das ist ja Pan! Mit seinem Bocksgesichte
 erschreckt er mich. Halt doch, geh nicht so nah!
 Komm hinter diesen Baum. Er sieht mich doch?
 Sieht jeden? Kein Versteck schützt mich, kein Loch,

kein hohler Baum, kein Buschwerkdunkel, nichts
 schützt vor den Lichtern dieses Gottgesichts.
 Er winkt, er sah uns schon. Komm! falle nieder,
 der Gott sah uns. Du lachst? du willst nicht knien?
 Reckst höher nur vor ihm die jungen Glieder,
 als wüchsest du vor seinem Blick und Gruß,
 und treibst mich, willst gar mit Gewalt mich ziehn?
 Ich komme ja, wie eilig hat's dein Fuß!
 Jetzt wirfst sie sich an seine Zottelbrüste,
 hocht ihm aufs Knie, möchte, daß er sie küßte?
 So springt ein Kind, dem Gartenspiel entlaufen,
 auf seines Vaters Schoß, dort zu verschmausen.
 Und ich, ich steh und bin ganz glücklich, seh
 die an den breiten, bärtigen Lippen naschen,
 ohne Eifersucht, als gält es Kirschenpflücken,
 und laß das liebe Händchen nach mir haschen,
 mich näher ziehn, und laß um meinen Rücken
 Pans rauhen Arm sich legen, duldsam, ganz
 ein artiges Kind. Ich sehe nur den Glanz
 des milden Gottgesichts und fühl den schönen
 und tiefen Haß, da Pan nun mit mir spricht,
 wollüstig mir durch alle Nerven dröhnen,
 und küß im Wunsch dein süßes Angesicht,
 das mir von seinem weichen Zottelfleide
 entgegenlächelt, wie von dunkler Seide,
 von seidenen Rissen, eine helle Rose.
 Jetzt wippt sein Bockfuß, der im weichen Moose
 den Huf vergräbt, wippt lustig, und du reitest
 und hältst, daß du ihm ja vom Knie nicht gleitest,
 an seinen Bart dich, freischend wie ein Kind
 in heller Lust, und lachst. Ich lache mit,

Pan lacht, und immer wilder wird der Ritt.
Auf einmal, hopps, da liegst du; doch geschwind
bist du auf deinen kleinen Füßen wieder.
Dein Haar, gelöst, wellt weich um dich hernieder,
und drollig aus dem blonden Rahmen schmolzt
dein Kindsgesicht: so hab ich's nicht gewollt.
Pan aber lacht, lacht dröhnend, daß im Hain
ein Heer von Lachern scheint versteckt zu sein.

Die Flöte

Du armes Kind, Pan lehrte mich die Flöte.
In seinen Arm gelehnt, laß ich dich tanzen,
und tanzen mußt du, wenn ich dich auch töte
mit meinem Spiel. Du mußt jetzt tanzen, tanzen
nach meinem Willen. O wie wohl das tut,
so tanzen lassen, zusehn, wie die Glut,
die unsern Pulsen ihren Rhythmus gibt,
den Leib, die Seele, die man glühend liebt,
in gleichem Rhythmus meistert. Jedem Tone
bist du ein Echo, jedes deiner Glieder
klingt meiner Liebe schnell gehorsam wieder.
Und flehst erschöpft du, mit den Augen: schone
ach schone mich! packt doppelt mich die Wut,
und meiner Liebe aufgestürmte Glut
wirft ihre Funken fliegend in dich über
und zwingt zu meinem Willen dich herüber.

O, diese Wollust, so zu quälen dich!
Dies mehr als küssen, mehr noch als umarmen!
Du flehst nicht mehr. Dein eigener Wille wich,

du hoffst von meiner Liebe kein Erbarmen
und windest dich und wirfst dich hin und wieder,
in wilden Wellen zucken deine Glieder,
dein blondes Haar kreist wie ein Strahlenglast,
wie eine Sonne, um dein heiß Gesicht.
Gleich einer Blume, die der Sturm erfasst
und mit sich wirbelt, treibst du im Orkan,
der rasend mir aus allen Sinnen bricht.
Und dröhnend lacht mein Meister, lacht Gott Pan.

Der Tanz

Nun tobt's heran, Bacchanten und Mänaden,
die Knaben sind's, die Mädchen im Gedränge.
So stürmen sie, zum Abendtanz geladen,
her auf die Wiese. Über alle Hänge,
durch alle Büsche bricht's wie Strudelbäche.
Doch plötzlich staut die aufgeregte Flut
der Leiber sich zu einer weißen Fläche,
drauf hell der Rosenglanz des Abends ruht.
Pan ruft Willkommen. Wie ein Donner schwindet
das Echo, bis es endlich Ruhe findet.

Und weiter seh ich nichts. An meine Brust
hab ich vom Klee, darein du taumelnd sanft,
dich aufgehoben. Ach, du zitterst, schwankst
noch immer, Mädchen, kaum dir selbst bewußt.
Wie eine Taube, die, vom Weih gejagt,
entkommen, noch im sichern Nest nicht wagt
sich zu bewegen, liegst du sanft gestreckt
auf meinen Knien. Nun öffnest du, erschreckt

vor Pans Willkommenruf, die zarten Liden,
erkenntst mich, lächelst leis und schließt sie wieder.
Du lächelst? Hast gelächelt? Zürnst mir nicht?
Blickst wieder auf und drängst dein süß Gesicht
an meines an und hauchst, noch atemlos,
mit glühendem Mund ein einzig Wörtchen bloß,
daß ich mit einem hellen Jubelschrei
und trunken, taumelnd auf dich nieder sinke
und deinen Leib mit tausend Küssen trinke,
als ob er Quelle alles Lebens sei.

Und um uns her, als ob sich alle Sterne
vom Firmament gelöst in Wirbeltänzen,
sehn wir die andern nackten Leiber glänzen,
und dennoch wie in traumverlorner Ferne.
Nur wie ein Lichtglanz spielt um uns das Meer
der weißen Glieder, und dazwischen flingen
der Götterflöte wilde Weisen her,
und unsre gottberauschten Seelen singen,
als ob das Tönen in uns selber wär —
in uns ist Pan, und um uns ist nichts mehr.

Abschied

Wo sind die andern? Sind wir ganz allein?
Dies ist die Wiese nicht. Leis singt die Welle
dem stillen Strand das Wiegenlied. Der Hain
liegt dunkel zwischen dir und deinen Schwestern,
das Mondlicht träumt auf dieser schwarzen Schwelle,
träumt vor dem Tor, durch das ich zaghaft gestern
zum selgen Garten unsrer Liebe drang.
Nicht gestern war's? Wer mißt der Stunden Gang

im Rausch des Glücks. Jetzt weiß ich nur, es klang
die letzte Stunde dieses Glücks. Wie blaß
sind diese Wangen, die so lieblich glühten,
und diese Lippen, die im Liebespiel
sich eifernd um die meisten Kränze mühten;
und diese lieben Augen, sie sind naß.
Die grauen Tauben ducken sich im Regen,
so traurig sitzen sie in ihrem Schlag,
als wollten nie durch einen goldnen Tag
sie wieder ihre Flügel aufbewegen.
In meinen Armen hängst du, süßes Kind,
wie eine kranke Rebe, die der Wind
vom Stock gelöst, den sie mit letzten Ranken
umflammert, um nicht ganz herabzuschwancken.
Horch! — Nein. — Die Flöte schweigt. Es war nur Trug.
Die Abschiedsnacht schweigt trostlos um uns her,
nur leise mahnt um meines Schiffes Bug
und ruft mich weg das mitleidlose Meer.
Ich muß zurück, du darfst den Strand nicht lassen,
hier glühendes Leben, würdest du dort erblassen,
ein Schatten seufzend aus dem Arm mir gleiten
und schwinden wie ein Stern in Nebelweiten.

Sieh, schwärzer droht auf uns herab der Hain,
und schwächer wird des Monnds verschwommener Schein;
es steigen Nebel um den Strand empor
und weben unsrer Trauer ihren Flor.
Das Meer rauscht auf. Siehst du den Mast mir winken?
Den letzten Kuß! Laß mich noch einmal trinken.
So saug ich deine süße Seele ein,
wo du auch bleibst, nun bist du ewig mein,

und ewig auch in deinem Blute kreist
nun meine Seele, du bist nicht verwaist;
schon wiegen sich vereint in deinem Schoß
mein rotes Leben und dein Götterlos.

Leb wohl! leb wohl! Die große Möwe fliegt
wie mahnend ängstlich zwischen Schiff und Strand.

Mit diesem letzten Ruß reiße ich mich los.

Ich muß! — O, wie sie bleich die Hände biegt.
Weiß, wie der Schaum der Wellen auf dem Sand,
sinkt sie zusammen. Einmal noch ein Gruß,
ein letzter Blick, und taumelnd tritt mein Fuß
aufs schwankende Schiff. Schon schaukelt mich die Welle,
das Ufer weicht. Wie eine weiße Blume,
die auf dem Opfergang zum Heiligtume
der frommen Hand schon auf der Tempelschwelle
und unbemerkt entfiel, jetzt blaß und blasser,
seh ich sie noch, und sehe sie nicht mehr.

Das Land vergeht. Sternlose Nacht umher,
und dumpf und trostlos rauscht das schwarze Wasser
um meinen Kiel. Wohin? Ziellose Bahn!
Da — horch! Von ferne: Dröhnend lacht Gott Pan.

Die Schiffbrüchigen

I.

Wir waren zu viert. Die Felsen, steil,
hochragend, umtoste der wütende Sturm,
der hatt uns getroffen mit heulendem Pfeil,
den Tod geschworen dem Menschenwurm.
Zerschellt, zersplittert am Stein das Schiff,
verschlungen fast alle. Ein Krach, ein Schrei —
Hohn donnert die Tiefe hinauf zum Riff,
Hohn gellen die Lüfte — und alles vorbei.

Nur wir, von dreißig die einzigen, lagen
auf felsigem Ufer, zerschunden, zerschlagen,
frostschauernnd, durchnäßt von der salzigen Flut
bis auf die Knochen, erstarrt das Blut.
Im Rücken das springende Ungeheuer,
das tobende Meer, geduckt zu neuer
raubhungriger Mordtat, vor uns die Klippen,
die zackigen, kantigen Felsenrippen,
und um uns, mit Heulen, Toben und Schnaufen,
der Wellenpeitscher, der Felsenrüttler,
der Sturm, der jauchzende Schwingenschüttler.

Jens Jensen, wir nannten den roten ihn,
der wildeste unter dem wilden Haufen
des Schiffsvolks, dem das Haupthaar schien
und der struppige Bart wie flammende Lohe,
in Furcht hielt er alle, der Wüste, der Rohe,
an Kraft, ein Stier, an Wildheit ein Tiger,
Jens Jensen war der erste auch jetzt,
der hoch sich reckte, ein trotziger Krieger,
der sich zum Kampf in Bereitschaft setzt.
Nach oben wies er: „Wir müssen hinan!

Nur frisch! Wir müssen schon, Steuermann.
Hier holt das gefräßige Vieh uns doch,
das nimmersatte, zum Frühstück noch.“

Ich raffte mich auf und sah nach dem Jungen.
Er war mir zur Seit in die See gesprungen,
Blas lag er und blutend und atmete schwer.
„Jens, der kommt nimmer nach oben mehr.“
„Der kommt nach oben! Geh’t’s anders nicht,
so trag ich ihn schon, das Kindsgewicht.“

Und wahrlich, Arme, wie seine, trügen
wohl dreifache Last, ich will nicht lügen.
So nahm er ihn denn wie ein Kind, eine Puppe,
warf noch einen Blick auf die Felsenkuppe,
und „Vorwärts!“ überschrie er den Sturm,
„die Zähne zusammen, hinauf auf den Turm!“

Und er voran, und wir hinterdrein,
das Mädchen und ich. — Ja, ein Mädchen stand,
eine blühende Jungfrau, halbnackt, allein
unter rauen Männern am rauen Strand,
mit uns dem Schrecklichsten preisgegeben,
Schiffbrüchiger Los, das elende Leben
auf einsamer Insel fristend vielleicht
bis ans einsame Grab. Doch hatten wir jetzt
zu solchen Gedanken nicht Zeit. Zerseht,
zerschunden, mit blutenden Händen und Knien
war langsam der erste Vorsprung erreicht.
Das Muß hat dem Schwächsten Kräfte verliehn.

Doch Jensen trieb weiter nach kurzem Verschnaud,
höher hieß es, höher hinauf!

Und ohne zu klagen, die Zähne gepreßt,
die Arme straff, die Lenden fest,
so klomm sie vorauf, und ich in der Nähe,
wenn ihr fehlretend ein Unglück geschehe.
Trotz Sturm und Graus und feuchender Brust
sah doch mit geheimer, innerer Lust
das prächtige Weib um ihr Leben ich ringen,
gepeitscht von des Sturmes gewaltigen Schwingen.

Halb waren wir oben, da schwand die Kraft
auch Jens, dem das Tragen die Sehnen erschlafft.
Der Junge stöhnte. Zum Glück bot hier
eine Felswand, breitlagernd, einigen Schutz.
Zusammengekauert auf engem Raum,
so lagen erschöpft aneinander wir,
vom Unglück vereint zu Schutz und Trutz
in der Wildnis von Stein. Kein Strauch, kein Baum,
kein Halm. Nur Felsen, Schutt und Geröll.
Ich lauschte, ob nirgend ein Laut erschöll
durch den Sturm, ein Menschenruf,
ein Hundegebell, eines Tieres Laut,
und die immer wache Hoffnung schuf
sich rettende Bilder und sah bebaut,
bewohnt das Eiland. Doch durch das Schnauben
der Lüfte drang nichts, als der Meerestauben,
der Möwen Geschrei, die mit ängstlichem Fliegen
uns umkreisten, als wir die Felsen erstiegen.
Und keiner von uns sprach nur ein Wort.
Die Lungen feuchten, die Lider fielen,
von Schlaf bezwungen, die Arme sanken,
das Haupt, erschöpft auf die harten Dielen.

Ich weiß nicht, wie lange ich lag so fort.
Als ich erwachte, saß sie bei dem Kranken,
beim leidenden Jungen, und wusch ihm die Wunden
mit Regenwasser, und als er, verbunden
und sorgsam gestützt, zum erstenmal
das Auge erhob, welch ein Liebesstrahl,
welch ein Mitleidleuchten in ihrem Gesicht.
Und er lächelte dankbar, der arme Wicht.

Ein wenig seitab lag Jens entschlafen,
so friedlich, als wär er im sicheren Hafen,
vielleicht fand er im Traum sich wieder
bei der schwarzen Marie in der Hafentaberne
und hörte der Kleinen lüsterne Lieder
und traktierte mit Grog sie; den trank sie so gerne.

Ich sah seine Rippen sich dehnen und heben
unter dem wollenen Hemd, und sah das Leben,
das kraftvolle, diese Glieder schwellen,
hörte den Atem in ruhigen Wellen
der Tiefe der breiten Brust entquellen
und fühlte Neid auf den starken Gesellen.
Doch endlich löste auch ihm der Schlaf
von den Lidern sich ab, und sein Auge traf,
verwundert, als wüßt er nicht wo und wie,
die seltsame, fremde Szenerie,
bis er sich besann und mit kräftigem Gluck
seinen Traum sich aus dem Kopfe schlug.

Und wieder hieß es: Nach oben! weiter!
Auf rauhem Pfad, ohne Strick und Leiter.
Doch Paul, der Junge, stöhnte leis

und wollte nicht weiter, um keinen Preis.
Da erbot ich mich, einen Weg zu spüren,
der uns vielleicht bequemer möcht führen,
und klettert hinan und spähte und fand
in geringer Höh einen Pfad, der wand,
roh von der Natur geschaffen, sich
schlängelnd bergan; dem folgte ich.
Bald sah ich mich auf dem höchsten Kamm
der Felsenmauer und sah, es schwamm
in Freudentränen mein Auge, gelehnt
an den felsigen Hang ein waldiges Tal
in üppigem Grün und breit gedehnt,
und sah einen Quell, einen Bach, einen Teich
herüberblicken aus grünem Reich,
und spürte doppelt des Durstes Qual.

O, nur ein Gefäß, eine Handvoll nur
vom erquickenden Naß! Doch ich muß mich bescheiden
und eilte zurück, verfolgend die Spur
des Weges, und durfte nicht Aufenthalt leiden.
Und wie ich so freudig bergab nun flog,
von Weitem schon winkte und rief, da zog
ein Freudenschimmer, ein Hoffnungsschein
selbst über das blasser Gesicht des Jungen.
Mit einem Satz war ich hinabgesprungen
zu ihnen, den letzten ragenden Stein:
Wir wären gerettet! Wald, Wiese und Quell!
Wir wären geborgen! — Wie sprangen schnell
die müden Gefährten empor. Der Kranke
selbst raffte sich auf. Ihn hielt der Gedanke
der nahen Rettung ein Weilchen gar



noch aufrecht. Aber zu mühsam war,
zu beschwerlich der Weg, und wieder nahm
auf den Arm ihn Jense, daß er mit uns kam.

Wir zwei jetzt voran; und die frohe Hast,
die mich vorwärts trieb, ließ vergessen mich fast,
daß nur ein Weib mir zur Seite ging.
Und als ich gemäßigt den drängenden Schritt,
sah ich, wie sie zu zittern anfing
und erblaßte, die Augen schloß und schwankte.
Da fuhr mir's durchs Hirn, wenn auch sie erkrankte,
eh wir erreicht das rettende Thal.

Ich sah ihr im Antlitz die stumme Qual,
obgleich sie matt lächelnd die Schwäche bestritt,
und bot ihr den Arm und stützte sie fest.

So gingen wir den letzten Rest
des Wegs in einsamer Wildnis allein.

Jense Jense war mit seiner Last
weit zurück, hielt häufig Rast —

Der Raube konnte auch sorglich sein —
doch endlich erreichten wir alle das Thal.

Der Sturm war gebrochen, ein blißender Strahl
der Sonne drang siegreich ins Wolkengehader
und trieb auseinander das schwarze Geschwader.

Und vor uns der Wald, der grünende Plan,
und oben der Himmel nun aufgetan,
und ruhig die Lüfte und wärmer, da war
es uns allen, als wäre vorbei die Gefahr,
und irgendwo müßt in den grünen Gründen
ein Menschenlaut glückliche Rettung uns künden.

Schon Stunden irrten wir hin und her
und fanden nicht, was das Herz ersehnte.

Nur Wildnis ringsum und menschenleer,
und dunkel der Schatten des Abends sich dehnte.

Da flochten wir Zweige zu Zweige zum Dach
und rissen vom Boden das Kraut und die Halme,
und säuberten ihn, und unter der Palme
bereiteten so wir ein Schlafgemach.

Dann wiesen wir jedem sein Lager zu eigen,
und brachten den knurrenden Magen zum Schweigen
mit Rinden und Wurzeln und was sich so findet
an Früchten im Walde, wo Furcht doch bindet
die lüsterne Hand, mit giftiger Speise
auf einmal zu enden die Jammerreise,
Leben genannt. Der Mensch ist so schwach,
trotz allem Elend und Ungemach.

Sieht Glück wie den Wind, wie ein flackernd Licht
im Sumpf, aufspringen und necken und narren,
eitel alles, ohne Bestand, ohne Beharren,
wer aber hängt sich ans Leben nicht
und fürchtet die Frucht nicht, die Frieden ihm bringt,
das Wasser, das lockend von Ruhe ihm singt,
und läßt seinen Leib in des Hungers Krallen,
selbst hungrigen Würmern zum Fraß, gern zerfallen?

So nährten wir uns, so gut es ging,
und stillten des wütenden Hungers Plagen,
mit Beeren und Früchten, die überall stehn,
und schlürften den Saft mit wildem Behagen,
und unserer Bier war nichts zu gering.

Die Wipfel rauschten in lindem Wehn
der Nacht hoch über die fremden Schläfer.
Neugierig umsurrt uns glänzende Käfer;
goldflügelig, schillernd, wie Lichter gleißend,
umschwirrt Insekten uns, stechend und beißend.
Ein seltnes Gevögel mit buntem Gefieder,
Paradiesvögel, Kolibri, Papagein,
flog durch das Gezweig oft mit wildem Schrein,
oft lautlos, gespensterhaft, auf und nieder.

Rings Wald nur und Wald. Hochstämmige Palmen,
und wieder im Wald noch ein Wald von Halmen,
von riesigen Farren und dichten Gehängen,
von Schlinggewächsen, ein Streben und Drängen
zum Lichte, nach oben, ein Wirrwarr von Pflanzen,
von Blättern und Blüten, ein Schwirren und Tanzen
von Flügelgetier in schillernden Farben,
ein üppiges Leben ohne Hunger und Darben.
Der Mensch allein in der Üppigkeit
den Qualen des langsamen Sterbens geweiht,
dem Hungertode?

Ich wachte allein
die letzten Stunden der Nacht. Mich fror,
bis durch die Palmen der erste Schein
des kommenden Tages brach bleich hervor.
Ich dachte zurück an die Heimat lang,
an die alte Mutter, die froh und bang
der Rückkehr harrte der „Marie-Anne“,
so hieß das Schiff, und die Tage zählte
an den Fingern sich ab wohl zehnmal, wann

die schmucke Brigg in den Hafen lief.
Wie der Gedanke mich an die Mutter quälte.

Und ich dachte der Frida, der Nachbarin,
der freundlichen blonden. Es war mein Sinn,
zum Weib sie zu nehmen, und halb schon gab
mir das Jawort sie, und ich schrieb einen Brief
noch vom letzten Hafen. Die Post ging grad ab,
und ich mußte mich eilen.

Jens Jensen gähnte
erwachend und sah, wie ich sinnend lehnte
am Stamm, und rief mir zu „guten Morgen“;
war immer voll Mut und ohne viel Sorgen.
Ja, hätten das Weib wir nicht und den Jungen,
wir beide hätten uns durchgerungen,
wie Robinson und sein Freitag. Es müßte
doch einmal ein Schiff unsrer einsamen Rüste
sich nähern, so dacht ich und anderes mehr.
Die beiden doch machten das Herz mir schwer.
Und sie trug's doch geduldig ohne Murren und Plag.
Wir sahen sie an, wie schlummernd sie lag,
und lange an, doch keiner gab kund,
was sich regte in tiefstem Herzensgrund.

Und das Tagesgestirn erklimm seine Bahn
mit stetigem Lauf, und der Wald war erwacht,
und lärmend verdoppelt das Leben der Nacht.
Da brachen wir auf, stets der Richtung nach
wo ich wähnte, es flösse der Quell, der Bach,
wo wir glaubten, daß nahe den Wiesengründen
vielleicht gar menschliche Wohnungen stünden.

Doch das Tagesgestirn erklimm seine Bahn
mit stetigem Lauf, und noch immer sahn,
als Mittag die sengenden Pfeile sandte,
wir Wald und Wald nur, wohin sich auch wandte
der fiebernde Blick. Und Jagen zog
ins Herz mir da, und ich dachte, warum
wir nicht an dem Strand, auf dem Felsen geblieben;
nun irrten wir hier in der Wildnis herum.
Vielleicht war ein Schiff schon vorbeigetrieben,
und es hätt uns gesehen, und wir wären geborgen.
So warf ich mir vor und machte mir Sorgen.

Jens Jensen brummte und fluchte nur immer,
doch trieb er's an Bord noch weitaus schlimmer,
ein Zeichen, daß auch er das Grauen empfand,
das uns andern fast immer die Zunge band.

Das Mädchen mühte sich um den Knaben,
eine Mutter konnt sich nicht sorglicher haben,
und kühlte die Wunden, die schlimmen ihm, wie
das Mitleid, der Wunsch zu helfen, ihr's lieb,
mit Blättern, mit Tüchern voll feuchter Erde,
und trug von uns allen die meiste Beschwerde.

Der Junge war dankbar und küßte oft stumm
dem Mädchen die Hände. Dann wandt sie sich um,
errötend wohl gar, wenn wir es gesehen.

Doch lange, so sah ich, würd's nimmermehr gehn
mit dem Jungen. Der Atem pfiff nur noch,
ich sah, es ging aus dem letzten Loch.

Zwei Rippen gebrochen, die Lunge wund,
wer machte ihn hier in der Wildnis gesund?
Und wie ich's voraus sah, so kam es, kam bald.

Raum traf uns der zweite Abend im Wald,
so standen wir drei an der Leiche, schweigend,
erschüttert das Haupt auf die Brust hinneigend,
mit stummem Blick auf die schwarze Erde.
Und als ich so stand, zog wieder mir sacht
durch die Seele, wie in der stillen Nacht,
der Mutter Bild, und ich wandte mich ab,
vor den andern zu bergen die Schmerzgebärde.

Auf den Knien, mit den Händen, so haben ein Grab,
Jens Jensen und ich, wir gescharrt, gegraben,
nicht tief und nur schmal, drin legten den Knaben
wir sorgsam hinein zur ewigen Ruh,
das Mädchen drückte die Augen ihm zu,
dann sprachen ein stilles Gebet wir drei.

Mir fiel nur das Vaterunser bei,
das sagte ich her bis zur Hälfte und dachte
dann heim, weit fort, an den Schulkameraden,
der einst in der Elbe ertrank beim Baden,
und den ich mit zu Grabe brachte,
an den Lehrer und an den Pastoren, der mich
konfirmierte, und dachte noch an, Gott weiß,
an den Zirkus, und wie wir vom Bretterzaun
hatten freien Blick, und mich faßte ein Graun,
und heiß überlief es mich, siedend heiß,
und ich schämte mich dieser Gedanken jetzt,
und die wunderliche Zerstreuung entwich
in unterdrücktem Weinen zuletzt.

Mit Farren und Palmen und was sich so fand,
bedeckten wir den Hügel von Sand
und fraßten zum Zeichen ein Kreuz in die Rinde

des nächsten Baumes, als ob ihn wer finde,
als ob ihn besuche wer jemals hier.
Und weiter gingen dann schweigend wir
und suchten ein Lager uns für die Nacht,
ich weiß nicht, wie lange wir drei noch gewacht,
und wer zuerst in den Schlummer fiel.
Schon hoch stand die Sonne, als jäh ich empor
aus den Träumen fuhr, ihrem spukhaften Spiel.
Jens Jensen lag noch fest auf dem Ohr
und schnarchte wie immer. Sie aber saß
abseits auf einem Baumstumpf. Ich sah,
sie hatte geweint, und ihr Antlitz war blaß;
stumm saß sie, die Hände gefaltet, da.

3.

Und zum dritten Mal kochte die Mittagsglut
die Palmentwipfel, da lichtetete sich
der Wald, und wir fanden den Weg hinaus
aus dem Pflanzengewirr und atmeten tief,
wie befreit aus langer Gefangenschaft Graus.
Die Hoffnung zog ein, die Furcht entwich,
und grün lag das Land in des Friedens Hut,
so lag es vor uns, und in Mitten lief
die Quelle, der Bach, das Wasser blank.
Da weinten wir und stammelten Dank
und sanken aufs Knie und schöpften mit Händen
das kühle Naß, den entbehrten Tranke.
Und wie wir gekräftigt zum Gehen uns wenden,
da sehn wir im Gras, fußbreit, einen Pfad,
einen richtigen Pfad und fast schnurgerad

und fleißig betreten. Dem folgen wir dann,
ich hinter dem Mädchen, Jens Jensen voran.

Und wie wir es hoffen ein jeder, und doch
zu sagen sich niemand getraute, so fanden
wir's wirklich, als eine Strecke noch
den Pfad wir gingen. Vier Palmen standen,
und weiter noch sechs oder sieben, als Posten
in die grünende Ebne vorgeschoben,
und unter den ersten vier ragende Pfosten
mit Zweiggeflecht an den Seiten und oben,
ein Haus, eine Hütte, von Menschen erbaut.

Wer mochte hier in der Wildnis wohnen?
Wir standen von weitem und schauten und schauten.
Wer schilt uns, daß wir uns nicht gleich getrauten?

So standen wir lauschend und spähten umher,
und jedem ging hastig der Atem und schwer,
und klopfte das Herz. Doch alles blieb stumm.
Kein menschliches Wesen, kein menschlicher Laut,
nur Rauschen des Windes im Grase ringsum
und kräftiger hoch in den Palmenkronen.

Da faßten wir Mut und gingen gradaus.

Jens Jensen trat zuerst in das Haus
und spähte und winkte uns näher. Wir fanden
halb offen die Thür, und wir traten ein
und waren im niedrigen Raum allein.

Eine leere Hütte. Nichts war vorhanden,
sie wohnlich zu machen. Kein Stuhl, kein Tisch
und kein Bett. Nur vier kahle Wände. Frisch
aus dem Seitengeflecht, hier, da, ein Sproß,
ein lustig grünender, schwankender Schoß

in den dämmrigen Raum hineingestreckt,
armlang und mit leichtem Gespinnst überdeckt.

In der Ecke ein Haufe trocknen Laubes,
unter der Decke zollhohen Staubes,
schien als Lager gedient zu haben.

Nichts weiter! Und doch, im Dunkel dort,
nur zögernd nahm ich's vom Boden fort,
ein Trinkgefäß, eine hohle Ruß.

Wen mußte die ärmliche Schale erlaben?
Schon lange nicht mehr mit dem staubigen Rand
sich durstige Lippe zusammensand.

Und schnell mit geheimem Grauen, als saß
ein Zauber drin, warf ich hin das Gefäß.

Und suchend setzte ich weiter den Fuß
und ging um die Hütte und weiter noch,
nach den Palmen, den sieben, hinüber zehn Schritte.

Und wie ich betrete den schattigen Raum,
ich trau den entsetzten Blicken kaum,
und fahre zurück, und stiere doch
gebannt auf das Schreckliche hin und stier.

Da saß in des friedlichen Wäldchens Mitte
ein Toter, ein menschlich Gerippe hier:

Kein Kleid, kein Fleisch, nur bleichende Knochen.
Und ich sah, der lag da nicht Tage, nicht Wochen
der saß da, gelehnt an den Palmenbaum,
wohl Monde und schlief den Schlaf ohne Traum,
den ewigen Schlaf in der Wildnis hier.

Und über die Knochen kroch Tier an Tier,
Und aus den Höhlen der Augen, der Nase
sah Würmer ich schlüpfen und sah im Grase

die ecklen Geschöpfe in Reihen, in Haufen
das einsame, bleiche Gerippe umlaufen.

Und ich rief die Gefährten, und schauernd standen
und schweigend wir. Wer war's, den wir fanden?
Ein Wilder? ein Weißer? ein Seemann? wie wir
von den Stürmen verschlagen, gestrandet hier,
ohne Hilfe, ohn Rettung in langer Qual
dem Würger Tod zum Opfer gefallen?
Drohte ein Gleiches nicht auch uns allen?

Und plötzlich erblaßte der letzte Strahl
der Hoffnung in mir, und ich dachte, wann mag,
wie bald mag kommen der schreckliche Tag,
wo hingegeben den Würmern zum Fraß
du liegst und die andern am Boden, im Gras,
in der Sonne Glut, und über euch gehen
die Tage, die Jahre, die Winde verwehen
den Staub, und die drüben warten und weinen,
und weiß keine Seele, wo Kreuz und wo Grab
und wer euch die letzte Tröstung wohl gab.

Und wie wir gefürchtet, so war es nachher:
Die Insel war einsam und menschenleer,
von Felsen ummauert ein stilles Tal,
und auf dem Felsen, der langsamen Qual
des Hungertodes war preisgegeben,
wer dort, zu retten sein elend Leben,
von Klippenhöhen mit Hoffen und Graun
sich blind nach rettenden Schiffen wollt schaun.
Hier boten die Früchte, die Wurzeln, der Bach
doch spärliche Speise, hier war doch ein Dach,
eine Hütte von einem aufgezimmert,

dem nie wohl im Hirn eine Ahnung geschimmert,
er könnte für andre sein Häuschen errichten,
es gegen die Glut und die Winde dichten,
für andre, für Erben, die nie er gesehen,
sein notgeborenes Werk lassen stehn.

Auch uns zwang die Not nun, uns einzurichten.
Uns schien es so viel, als auf Rettung verzichten,
doch hofften wir dennoch von Tag zu Tage.
Wochen, Monate vergingen, doch
wir hofften, hofften immer noch
und hofften und zagten und hofften, ich sage
ein Jahr und noch eins, und es kam kein Schiff,
so oft wir auch standen auf ragendem Riff,
wohl Tage lang oft und spähten uns blind.
Doch nichts als Wellen und drüber der Wind,
die Sonne, die Sterne, ein Kommen und Gehn,
und die Wolken, doch niemals ein Segel zu sehn,
kein Segel, kein Segel! — da gaben wir's auf
und ließen dem Zufall allein den Lauf
und schickten uns drein. Vielleicht aus der Bahn
geschleudert gleich uns, wie ein Ball vom Dröckan,
an die Klippen geworfen gleich uns, daß Genossen
wir fanden im Elend. Doch Stürme schlugen
auf Stürme das Eiland im Herbst und im Winter
und brausten im Frühling, doch niemals trugen
die Wellen ein Fahrzeug an unsern Strand.
Keine Hilfe, keine Rettung, so schien es beschlossen.
Wir waren ergeben. Das Heimatland
fern, fern, und die Freundschaft, die Liebe, und hinter
uns allen die Hoffnung verblaßt längst. So sahn

die Zeit, eine Schnecke, vorüber wir schleichen.

Wir hungerten nicht und blieben gesund
und lebten so hin, bis uns würde erreichen
die letzte Ruhe, die Todesstund.

Wir fürchteten nicht und ersehnten sie nicht,
weil immer, trotz allem, ein Schimmer ja bricht,
und wär's auch ein blasser, todblasser nur,
ein Schimmer der Hoffnung durch schwärzeste Nacht.

Es ist einmal so, ist Menschennatur,
mit Hoffnung wird der Mensch groß gemacht,
und hofft bis zum Grab und drüber hinaus,
doch der Tod slicht mit Trumpf, und das Spiel ist aus.

4.

Doch wie ich schon sagte, wir aßen uns satt
und blieben gesund. Das heißt, bis auf einen,
den raffte der Tod schon im ersten Jahr,
und wenn ich dran denke noch, möchte ich weinen.
Noch oft in der Nacht mir sträubt sich das Haar,
wenn dem Traum ich entronnen, heiß und matt
in den Kissen sitzend, dem schrecklichen Traum,
dem ich selbst im Grab nicht werde entgehn.
Ich sehe die Klippen, den fliegenden Schaum
der Wogen, und höre das donnernde Meer
und den Schrei, den Schrei darüber her.

Doch ich will erzählen, wie alles geschehn.
Zwei Männer, ein Weib, in der Wildnis allein,
eine kleine Familie. Es lebt sich zu drein
ja besser, geselliger noch als zu zwein,
und ein Weib in der Wirtschaft ist immer was wert,

und doppelt nun uns. Denn ein Weib weiß viel mehr,
ist findiger, gewandter, zu allem geschickt.

Wir nahmen die Steine zum Bau für den Herd
und schlugen Feuer und kochten und brieten,
rösteten Wurzeln und Früchte und freuten uns sehr,
wenn Vögel einmal an den Spieß gerieten.
Jens Jensen verstand sie in Schlingen zu fangen,
selten ist ihm ein Vogel entgangen.

Küche und Keller waren immer gespickt,
denn wir waren zu dritt ja und sorgten vereint.

Wär jenem, dem unter den Palmen, nur ein
Gefährte gewesen, der mit ihm geweint
und mit ihm gehofft, es möchte wohl sein,
daß er es ertragen, wie wir es ertrugen.

Wir hielten's so aus unter fleißigem Lugen
nach Rettung und unter dem täglichen Treiben.

Wir hielten die Hütte in wohnlichem Stand
und richteten ein uns, als gält es zu bleiben,
wir hatten Tisch und Bank, und ein jeder
sein Lager von Streu so weich wie Feder.

Und weil sie ein Mädchen noch, zogen wir gleich
zwischen ihr und uns eine teilende Wand
von Weidengeflecht. Sie hatte ihr Reich,
ihre Kammer für sich. Im übrigen waren
wie Brüder und Schwester wir drei. Doch dann
mußt es nicht kommen, konnt anders es sein?

Jens Jensen und ich noch jung an Jahren,
und sie so von neunzehn, unschuldig und rein,
und gesund und kräftig und schön die Glieder,
die Natur wollt ihr Recht von Weib und Mann.

Bald meldete sich's, doch wir zwangen es nieder.
Und mir ward's nicht schwer erst. Ich dachte nach Haus,
an die Frida, und wies den Versucher hinaus.

Auch sie war gleich mir durch ein Wort schon gebunden,
war Braut, und wollte mit unsrer Brigg
hinüber zu ihm, der vergebens nun harrte,
dem Ärmsten, den so das Schicksal narrete.
Und sie liebte ihn heiß, ich sah es am Blick,
an der Träne, die durch die Wimper brach,
und hört es am Klang, wenn sie von ihm sprach.
Und so klagten wir beide uns unsere Leiden,
und es knüpfte ein Band sich zwischen uns beiden.

Jens Jensen aber war nie für die Jugend.
Er kannte die Weiber trotz seiner Jugend,
kannte besser sie als die zehn Gebote.
Ich sah es, wie es oft plötzlich lohnte
in seinen Augen, und wie die Begier
ihm im Herzen erwachte allmählich nach ihr.
Doch muß ich es sagen, er gab sich nicht hin,
goß Wasser in den entflammten Sinn
und achtete sie. Und sie verstand es,
die Würde zu wahren, im Zaum uns zu halten.
Doch sah ich es wohl, nicht verlief so im Sand es,
und die Zeit ließ reifen die bösen Gewalten,
die Sündenbegier.

Und war sie nicht Weib?

Und war nicht betörend ihr herrlicher Leib,
kraftstrotzender noch im Kampf um den Tag
allmählich geworden? Wenn schlaflos ich lag

in der Nacht auf der Streu und, Wand an Wand,
ihren Atem hörte, wie ruhig er ging,
und die Sinne so heiß mir, so schwül alles rings,
und ich gepeinigt vom Lager aufstand,
da war auch die Tugend für mich ein Ding
von wenig Gewähr. Ja, so war es, so sing's
bei uns beiden an, und sie merkte es dann,
und ich sah, wie sie sich zu fürchten begann,
und wie sie litt und es doch verbarg,
aus Stolz, und war, als hätt sie kein Arg.
Und das zügelte uns. Und auch niemals fiel
zwischen Jens und mir darüber ein Wort.
Wir fühlten es alle, und fort und fort,
und fühlten es wachsen und sahen kein Ziel.

Da, einst, ich hatt einen Tag und die Nacht
in der Höhle am Strande zugebracht
beim Fischen und Muschelsammeln und hatte
den Mast befestigt, 's war mehr eine Latte,
aufs neue wieder und auch das Tuch,
das dort tagein, tagaus im Wind
mit flatschendem Laute Falten schlug,
Vorübersegelnden Zeichen zu geben.
Ich hatte reichlich Muscheln und Fische,
Leckerbissen unserem Tische,
und trug sie im Neßkorb, aus Bast geflochten,
und freute mich, wie sie uns schmecken mochten;
wir konnten zwei Tage gut davon leben.
So kam ich zurück und traf sie allein
und fragte nach Jens. Sie mußte es nicht:
Er möchte wohl jetzt im Walde sein.

Doch sah ich es gleich an ihrem Gesicht,
es war was geschehen, das sie heimlich quälte
und das sie mit Absicht mir verhehlte.

Ich fragte nicht nach und ließ sie in Ruh.
Zur Mittagszeit kam auch Jens Jensen hinzu.

Ich wunderte mich, er war befangen,
als war er am liebsten gleich wieder gegangen.

Und dann beim Essen nachher geschah es,
daß er verstohlene Blicke, ich sah es,
und lodernde Blicke, halb Scheu, halb Haß,
warf über den Tisch, und ich glaubte zu sehen
dann flüchtig wie Blitzschein im Antlitz stehen
ein Etwas ihr, wie Schauder, wie Zorn,
das färbte die Wangen ihr rot und blaß.
Da nahm ich die beiden genauer aufs Korn.
Doch merkten sie's wohl, denn früher ließen,
als sonst, sie allein mich. Das muß mich verdrießen
nur doppelt und meinen Argwohn wecken,
kein Zweifel, die beiden spielten Verstecken.

Und dann war alles auf einmal mir klar.
Und rief ich auch zehnmal: Es ist nicht wahr!
Es kann nicht sein! Es machte sich gelten,
ich konnt es nicht bannen mit Zweifeln und Schelten.
Er hat es gewagt! Und sie? — Ich fühlte,
wie heiß es mir unterm Brustbein wühlte,
ins Hirn mir griff, und ich wollt es nicht fassen,
und konnte doch nicht den Gedanken lassen.
Da faßte ich Mut und trat zu ihm hin
und fragte Jens Jensen, nicht geradezu,

doch merkte er wohl, was ich hatte im Sinn.
Und er lachte nur leicht und höhnisch dazu,
und er wurde rot und wandte sich kurz.
Mir war's, als überfiel mich ein Sturz,
ein Feuerstrom, und ich hob nur die Hand
und ballte die Faust ihm hinterher,
der pfeifend hinter den Palmen verschwand.

Aber mein besseres Ich griff zur Wehr.
Er lügt! so schrie es in mir, er lügt!
Nicht hat sie sich willig der Schmach gefügt.
Sie hat sich gewehrt mit der Riesenkraft
ihres Stolzes gegen die Leidenschaft
und rohe Gewalt. Es bäumte empor
sich alles in mir auf, wenn ich dacht,
er hätte mißbraucht seine rohe Macht,
seine Löwensehnen, zu schänden dies Weib,
hätte besiegt diesen herrlichen Leib,
sie hätte, bewältigt, ihm angehört.

Verruchter! rief ich, Elender du!
Und merkte im Zorn nicht, wie sachte, sacht,
der Neid sich regte, die Gier dazu,
die Eifersucht ihre Klauen krallte.

O die Zeit! Wenn Tags ich die Fäuste ballte,
mißtrauisch Wache stand wie ein Schuft,
saß Nachts ich aufrecht und ohne Schlaf,
auf jeden Laut, der das Ohr mir traf,
mit Argwohn lauschend, und fiebernd dann,
selbst wilden Begierden ein machtloser Mann,
das Lager küssend, die leere Luft.

Und so geschah es, das Grause. Mich sprang,
 ein gieriger Panther, die Eifersucht an,
 der Neid, und nährte von Tag zu Tag
 den Haß auf ihn, der im Arm ihr lag,
 die sicher in heimlicher Neigung schon lang
 dem roten Riesen war zugetan,
 denn so glaubte ich fest und wollte es glauben,
 mich selbst zu quälen. — Und so kam,
 was heute noch kann den Schlaf mir rauben,
 und meiner Seele den Frieden nahm.

Zwei Tage raste ein Sturm und zwei Nächte
 und brach die Palmen, und Regen floß nieder
 in Strömen. Da regte die Hoffnung wieder
 in uns sich, draußen ein Wrack zu gewahren,
 das Genossen uns, oder was immer, brächte.
 So gingen zum Strand wir, Jens Jensen und ich.
 Von weitem schon hörten wir fürchterlich
 die Brandung toben, und oft den Halt
 auf den Felsen verwehrte des Sturmes Gewalt
 uns noch. So stiegen behutsam wir
 zu den Klippen hinab. Jens Jensen vor mir.
 Jeder Schritt auf dem feuchten Gestein bracht Gefahren.

Und wirklich! Schiffstrümmer, ein Säßchen, zwei Planken
 trieben dort unten und stiegen und sanken,
 ein Spiel der Wellen, doch schwer zu erreichen.
 Wir suchten noch weiter im Strandhinstreichen,
 doch fanden wir nichts als dies spärliche Gut;
 alles andre verschlang die Flut.

Und was sie uns gönnte, das wenige, war
des Bergens es wert, der Müh und Gefahr?
Doch uns reizte das Lönndchen. Was mocht es fassen?
Sollten den Fund wir schwimmen lassen?
Und wir sann auf Mittel. Die Klippe fiel steil,
ohne Halt für den Fuß, und zu kurz war das Seil,
der Strick aus Bast, den wir mitgenommen,
und schien keine Aussicht, dazu zu kommen.

Ich wollte verzichten. Vielleicht ja blieb
das Lönndchen uns, das allmählich trieb
strandlängs vielleicht, und die freundliche Welle
besichert es uns an bequemer Stelle.

Jens aber war kühn, tollkühn, und bestand
auf das Wagestück. Mit eiliger Hand
zerriß er sein Hemd. „Sie flickt es mir schon!“

So rief er und lachte. Ich glaubte im Ton
einen leisen Spott, Mißachtung zu hören,
die Eifersucht ist ja so leicht zu betören,
und hatte ein heftiges Wort schon bereit,
doch hielt ich an mich und mied den Streit.

Jens hatte geschickt einen Strick gewunden
aus Linnenstreifen, aus Linnen und Bast,
mit sicherem Knoten zusammengebunden.

Wir zogen und zerrten und prüften. Die Last
war schwer, die das Seil hier tragen sollte,
und ich riet noch ab. Doch Jens Jensen wollte
das Stück unternehmen. Ihm war nicht zu raten.

Stets war er bereit ja zu tollkühnen Taten.

So gab ich denn nach, und er wies mich an.
Er hatte den Strick sich umgetan

um den Leib mit der Schlinge. Und ich an dem Rand
der Klippe den Fuß fest eingestemmt,
den andern zurück fast gebeugt aufs Knie,
die Muskel gespannt und die Zähne geklemmt,
so ließ ich hinab ihn die steile Wand;
der Augenblick doppelte Kräfte mir lieb.
Und unten donnerten, brausten die Wasser,
und zwischen dem gierigen, drohenden Schlund
und dem heimlichen Feind, dem grimmigen Hasser,
so hing er am schwachen Seil. Und warum?
Um ein nichtiges, wertloses Gut, einen Mund
voll Zwieback vielleicht, um ein Gläschen Rum.

Und ich hielt und hielt, und mir klopften die Schläfen;
ein Zittern flog mir durch Arme und Beine.
Wenn der Knoten sich löste zerriß die Leine?
Wenn scharfe Kanten zerschneidend sie träfen?
Wie sollt ich ihn retten? Verloren rief
umsonst er um Hülfe, ihn fräße die Tiefe.
Und schauernd dacht ich des tollkühnen Mutes,
und heißer fühlt ich das Klopfen des Blutes
in allen Adern, und immer noch gab
er das Zeichen nicht, hing über dem Grab.
Da trat es zu mir, ich glaubt es zu sehn,
und es war so, ich sah es neben mir stehn,
ein Nichts, ein Schatten, und ich hörte doch laut,
und entsetzte mich, wie so deutlich es klang:
„Laß fahren den Strick und dein ist die Braut!
Laß fahren, los, was besinnst du dich lang?“
Es war ein Ton wie aus anderer Welt,
und ich schrak zusammen und wehrte mich wild,

und schloß die Augen, verschloß sie dem Bild,
das ich sah von berückenden Farben erhellt.
Ich wehrte mich, wehrte mich! Aber es haßte
mit scharfen Krallen sich an und packte
und schüttelte mich: Sie ist dein, sie ist dein!
Teile das Reich mit ihr allein.

Was zögerst du noch? — — da — ein Ruck —
ein Pfiff — —

der mit Messerschärfe mir schnitt ins Ohr.

Ich fuhr aus dem wüsten Traum empor,
erschrak vor dem Ruck, vor mir selber, und griff
und fiel und griff, und biß mit den Zähnen,
mit dem vollen Gebiß in den stürzenden Strick,
und straffte in rasender Angst das Genick,
und schrie zu Gott, und spannte die Sehnen.

Umsonst! Der Ruck, der Schreck — wie es kam?
Wie konnt ich es wissen! Vom Halten lahm,
den Versucher zur Seite, so war's mir entfallen,
entrisßen — —

Noch immer hör ich ihn schallen
vom Wasser herauf, den kurzen Schrei,
kurz, hell, und ein Klatsch, und alles vorbei.

Wie ich abwärts kam, wie den Weg ich fand
von Stein und Stein, bis zum äußersten Rand,
von der Brandung umtobt, vom Gischt bespritzt,
blutend, zerschunden, zerkratzt, zerrißt,
es war wie ein Traum. Doch nichts fand ich am Strand
als nur die Trümmer des Lönchens, daneben,
hier, dort, Schiffszwieback, durchweicht auf den Wellen.
Und dafür gewagt das blühende Leben

in strafbarem Mut! Wie lang ich gesucht
in allen Winkeln, in jeder Bucht,
noch Tage nachher, den verlornen Gesellen,
nicht fand ich die Leiche. Hinausgetrieben
vielleicht ins Meer, oder hängen geblieben
tief unten an spitzigen Klippennadeln,
ward Raub sie den Fischen. —

Wer will mich tadeln?

Wer klagt mich an? Bei Gott! und hätte
die Mutter er mir, den Vater erstochen,
die Schwester geschändet im Sündenbette,
Greuel auf Greuel, nicht hätt ich's gerochen.
Nicht so, wie er hängend zwischen Tod und Leben
war wehrlos in meine Hand gegeben.
Und ihr glaubt es ja alle, und keiner ist da,
der mir es aufbürdete, was geschah.

Was will es denn nun? Was läßt es mich nicht?
Als wär ich ein Schuft, ein erbärmlicher Wicht.
Kein Mord, ein Unglück! ich tat meine Pflicht.
Meine Kraft war zu schwach, das Seil mir entschwunden,
die Zähne zum Teufel, die Hände geschunden,
und blutend lag, das Gesicht auf dem Stein,
wie zerschmettert ich oben. Die Glieder flogen.
Und unten stürmten und tobten die Wogen,
und ihr rollender Donner verschlang sein Schrein.

6.

„Wie meldest du's ihr, wie nimmt sie es auf?“
So fragte ich mich, und stoßend dann quollen
die Worte hervor nur. So hindert den Lauf

des klaren Baches der plumpe Stein,
 der, Schlamm aufwühlend, die Flut verdickt.
 Doch blieb sie still bei dem unheilvollen
 Bericht, und als ich beschwor sie, erstickt
 jedes Wort halb im Schlund, die Schuld war nicht mein,
 ich wäre kein Mörder, da sah sie mich an
 mit großen Augen und gab mir die Hand.
 „Ihr seid ohne Schuld“ sprach leise sie drauf,
 „Gott sei ihm gnädig und uns.“ Doch dann,
 sie hatte schnell sich abgewandt,
 kam's wie aus tiefstem Innern herauf,
 ein Schluchzen, ein Beben, und vor das Gesicht
 die Hände schlagend, sie weinte nicht,
 nein, schien in Tränen zerfließen zu wollen,
 die tropfenweis durch die Finger ihr quollen.
 Da kehrte ich ab mich und ließ sie allein,
 und dachte nachher: Es wird so sein,
 sie hat mehr als ich verloren ihn;
 es ist alles so, wie es lange mir schien,
 und, ich leugne es nicht, ich gönnte es ihr,
 und der Teufel hatte seine Lust an mir.
 „Sie ist dein! sie ist dein! Was zögerst du noch?“
 So hörte ich's immer. Doch anfangs verkroch
 ich mich feige davor, verstopfte die Ohren,
 doch waren der Tugend Mühen verloren.
 Nach Tagen schon, ich atmete frei:
 Was quälst du dich, Narr! Ist's nicht einerlei?
 Ob du oder er? Und was einem sie gab,
 das schlägt sie dem andern wohl auch nicht ab,
 und brauchst du Gewalt, wer will dich halten?
 Du bist nun Herr und kannst frei hier schalten.

Und trat ich dann vor sie mit solchen Gedanken,
dann fühlte den Stolz ich der Stärke schwanken,
und fühlte mich klein und beschämt, und schlich
vor einem Blick oft bei Seite mich.

Ach, sie war schön, bei Gott, wie ein Weib
ich selten sah, und so stolz und rein,
daß immer ich wieder beschwor, diesen Leib
hat Jense nicht besessen, es kann nicht sein!
Der Blick kann nicht lügen, so still und klar
sieht kein Weib, das schon einmal erniedrigt war,
einem Mann in die Augen, der ihrer begehrt.

Und so hielt sie mich fern wie mit flammendem Schwert.
Wie lange doch soll wohl solch Zustand bestehn?
Unter Menschen von Fleisch und Bein und Blut,
und jungem Blut und gekocht von der Glut
der Leidenschaft und der Tropenglut,
so im täglichen Nebeneinandergehn,
wie lange wohl? — Und so kam er, der Tag,
kam sicher, wo sie in den Armen mir lag.
Und nicht Sünde war es, nicht niedere Lust,
die sie endlich zwang an meine Brust.
Ich liebte sie, wie man nur lieben kann,
und je schwerer den langen Kampf ich gewann,
je herrlicher labte der Sieg zuletzt.

Und sie gestand mir, was kaum ich gehofft,
wie auch sie sich umsonst zur Wehre gesetzt,
wie auch sie in Qualen gerungen oft,
von gleicher Leidenschaft, gleicher Glut
durchfiebert, wie ich, und schon lange mir gut,

schon damals, als Jens — — doch mit Purpurscham
gestand sie mir leis, daß ans Ziel er nicht kam.
Und dann rauschten die Wipfel der Palmen sacht
uns das Hochzeitslied in der ersten Nacht.

Und war ich je glücklich, so war es die Zeit
in der weltverlassenen Einsamkeit.

So dachte ich mir das Paradies,
und war kein Engel, der hinaus uns wies
mit feurigem Schwert. Und so rann die Zeit,
und wir wünschten nichts mehr, und der Tod schien weit.

Drei Jahre, da hat man sich eingewöhnt,
hat abgeschlossen, sich ausgesöhnt.

Wohl hätten gejauchzt wir, gejubelt, gewiß!
Wenn ein Schiff uns dem Paradies entriß,
doch klagten wir nicht, da fern es blieb,
und lebten zusammen und hatten uns lieb.

Doch konnt es so bleiben? Ist Menschenglück
wie die Welle nicht flüchtig, falsch, voller Lück?

Ich Narr! als ob ich's erprobt nicht oft,
nicht immer umsonst gestrebt, gehofft,
Besorgt und geliebt, und glaubte nun hier
auf dem Felseneiland würd lachen mir
ein beständiges Glück. Zu bald nur, ach
zu bald ward es anders.

Mir ist's noch wie heute.

Wir hatten wie Kinder die Insel weit
durchstreift in sorgloser Fröhlichkeit,
und ich hatte mit Blumen das Haar ihr durchschlungen,
nachdem wir zuvor in dem Silberbach

die Glieder erfrischt. Dann, wie es sie freute,
hatten im Gehen ein Lied wir gesungen,
nur einen Vers, wir wußten nicht mehr;
es stammte noch von der Schule her,
ein einfache Kindermelodie.

Da zog sie mich an sich und lächelte — nie
vergeß ich die Stunde — und hold übergossen
von lieblicher Scham, gestand mir ihr Mund,
was seit kurzem sie hielt im Schoß umschlossen.
Das sicherste Siegel unserm Bund.

So groß war die Freude, so groß das Glück,
jeder andre Gedanke trat zurück
an Schmerzen und Sorgen. Doch in der Nacht,
da meldete sich's bei mir mit Macht,
und ich bebte und sorgte im Herzen und schrie
zu Gott, und dachte der kommenden Zeit,
und malte mir's aus, wenn schlecht es gedieh,
wenn sie stürbe, ohne Hülfe, in Einsamkeit
zurück mich lassend, vielleicht mit dem Kind,
dem zarten Wurm. Und dann dachte ich wieder,
sie ist ja gesund, aus fernigem Holz.

Wie manche Dirne kommt einsam nieder
hinter Hecken und Dorn, in Regen und Wind,
und quält sich kein Mensch um das arme Ding.
Und ich schalt meine Furcht, und dachte mit Stolz
an den kommenden Sproß, an den Wildling, und hing
mit trunkenem Blick an dem prächtigen Weib
zur Seite mir. Und ihr Atem ging
so tief und ruhig, wie Wogengesang,
wenn die silbernen Hügel stolz und lang

vor dem Winde wandern. Die ganze Gestalt
voll Kraft, geschaffen der Schmerzen Gewalt
und jeglicher Sorge gefaßt zu begegnen.
Da bat ich zu Gott, mein Glück zu segnen.

7.

Die Wochen, die Monate, ich schildere sie nicht,
wenn rechts die Hoffnung ins Ohr dir spricht
mit süßem Wort, und links dir flüstert
die Furcht ihre Zweifel, und dich umdüstert
mit bangen Schatten, und es wechselt so ab,
hältst jede Stund einen andern Stab,
womit du das Leben mißt, seinen Wert.
Das sind Zeiten, die niemand zurückbegehrt,
auch in der Erinnerung nicht. So schweige
ich denn darüber. — —

Es war alles bereit,
das Kind zu empfangen. Geschmeidige Zweige
und Bast hatte ich in der letzten Zeit
auf täglichen Gängen im Walde gesucht,
draus flocht ich heimlich, versteckt in der Bucht,
in der Auslughöhle am einsamen Strand
zur ersten Wiege die erste Wand,
und freute mich, sie mit dem Meisterstück
überraschen zu können, und träumte vom Glück
der kommenden Zeit. Da saß ich nun
bei dem ungewohnten köstlichen Lun;
sah über die Arbeit hinaus auf das Meer,
das öde wie immer und hoffnungsleer;
kein Segel rings, nur Wellen und Wellen,

und drüber die Möwen, die rastlosen, schnellen.

Eine Arbeit war's, so ungewohnt
wie sauer, doch fühlt ich mich reichlich belohnt,
sah ich sie langsam sich fortgestalten,
und dacht an das Glück, das sie sollte halten,
das sie bergen sollte in ihrem Schoß.
Und es ward eine Wiege für zwei, so groß.

Das Glück! Das Lachen! Die Tränen! als
mein Meisterwerk nun vor ihr stand.
Ach, wie wenig gefiel mir's, wie schien es mir roh
und plump, sie aber war herzlich froh
wie ein Kind, und weinte an meinem Hals,
und lachte und küßte mich zwanzig Mal,
und stieß mit dem Fuß die Wiege an,
und streichelte sie mit zärtlicher Hand,
und ließ sie schaukeln und sang dazu,
und rief dann wieder: „Du Guter, du,
du lieber, einziger, guter Mann!“

Dies Glück, dies Glück! — Und dann kam der Tag,
der bange, wo sie in Schmerzen lag.
Und es ward ihr schwer, und es rüttelte sie,
und ein Fieber kam, eine Marternacht.

Ich saß bei ihr, vergrämt und verwacht,
und draußen heulte ein West-Nord-West.
Da richtete plötzlich sie hoch sich auf,
mit großen Augen starr und blank,
und hielt meine Hand, und hielt sie fest,
und rief im Fieber, nein, rief nicht, schrie:
„Ein Schiff, ein Schiff! zu uns sein Lauf.“



Gerettet!“ und kraftlos zurück sie sank,
die Augen geschlossen und atmend tief,
und sprach kein Wort, ob ich bat und rief.

Da packte mich Graun, und ich stürzte hinaus.
Der Westwind heulte, die Nacht war graus
und wußt genug, doch wilder schon trieb
oft der Sturm sein Wesen. Im Ohre blieb
mir immer ihr Ruf: Ein Schiff, ein Schiff!
Und ließ mir nicht Ruhe. Der starre Blick,
der drängende Ton, war's Himmelsgeschick?
Hätte Gott ihr gezeigt, daß Rettung nah?
Wäre wahr es, was sie im Fieber sah?

Da ließ es mich nicht; ich eilte hinein.
Still lag sie beim flackernden Feuerschein,
blaß, fiebernd. Konnt ich allein sie lassen?
Und wenn ich nicht ging, und das Schiff, das Schiff
führe vorbei, nah vorbei an dem Riff,
und es könnte uns retten, wir wären geborgen
diese Nacht, oder doch am kommenden Morgen.

Da fiel auf die Knie ich, und betete tief,
und riß mich dann los und stürzte fort.
Und immer war mir's, als ob sie rief:
„Ein Schiff, ein Schiff!“ Und wie ich so lief
durch die Nacht, durch den Wald, da wußte ich's klar:
Du triffst ein Schiff, sie sagte wahr.
Rettung! Rettung! Kein Fiebertwort!

Mich jagte die Angst, wie den Hirsch die Hunde.
Wie dehnte der Weg sich, fast eine Stunde,
im Sturm, in der Nacht. Ich fiel, sprang auf,

zerriß mir die Kleider, die Haut im Lauf
an dornigen, stachelichten Sträuchern; so legte
ich keuchend den schrecklichen Weg zurück.
Der Mond warf blasser Lichter zum Glück
durch die Wolken, wenn minutenlang
ein Windstoß sie auseinanderlegte.

So kam ich ans Meer, und keuchend rang
nach Atem die Brust, und das Herz wollte springen,
und ich sank auf den Stein, und fiel auf die Hände,
und es war, als ob wirbelnd die Klippenzacken
und die Wellen um mich im Kreise gingen,
als ob alles im rasenden Tanz sich befände,
und die Wolken griffen, mich anzupacken,
mit langen Armen hinunter. Mir schwand
das Bewußtsein. Da lag ich nun hier am Strand
von Ohnmacht umfassen, in Sturm und Nacht;
und lag so Stunden, denn als ich erwacht,
war sanfter der Wind und der Himmel fast klar.
Zerrissnes Gewölk nur wie Raben umflog
die Sonne, die über dem Wasser war.
Und im flimmernden Glanz — wenn das Auge mich fragte?
Wenn ich träumte noch, fiebernd, und alles war Wahn? —
Doch nein! vom flimmernden Glanz umflossen
grüßten Segel herauf, ein Schiff, eine Brigg!

Wahrheit war, was die Augen sahn.
Und wie verückt, mit trunkenem Blick,
verschlank ich das Bild, wie angegossen.
Dann rafft ich mich auf, und sprang, und schrie
und warf die Arme, und stürmte hinauf
auf die höchste Klippe, und schwang im Lauf

mein Hemd, das schnell ich vom Leib gerissen,
und sah, so war es mir, drüben sie
als Antwort eine Flagge hissen.

Dann stand ich oben, halb nackt und bloß,
und zerrte blind hastend die Latte los
und zerrte an ihr die Nägel mir wund,
und schwang sie mit beiden Fäusten im Wind,
und warf sie zu Boden, und hielt an den Mund
die Hände, und schrie mit aller Kraft,
und schwenkte dann wieder den Flaggenschaft.

Und sie sahen mich, kamen. Ein Boot stieß ab,
zu retten uns aus dem Felsengrab.

Mit trockenem Gaumen und fliegenden Gliedern,
mit gierig aufgerissenen Lidern,
nach vorn gebeugt, so stand ich da,
und zagte und zagte, ob recht ich sah.

Kein Zweifel! sie kamen. Sie ruderten scharf.

Da jauchzte ich auf. Auf den Felsen warf
ich mich nieder, die Stirn auf den kalten Stein,
und schluchzte, schluchzte auf wie ein Kind,
und lachte und weinte, und war wie von Sinnen.

Sie kamen, wir sollten gerettet sein;
nicht schnell genug wollte die Zeit mir verrinnen.

Ich zählte die Schläge der Ruder, und maß
mit den Augen die Strecke, und stand und saß
und lief und stand und hockte wieder
mit zitternden Knien eine Weile nieder.

Drei Jahre waren, drei Jahre es ja!
Und endlich Erlösung, so nah, so nah!

Eine Hamburger Brigg war's. Vom Sturm verschlagen,
 sahn sie den einsamen Felsen ragen,
 den unbekannten, hervor aus den Wogen,
 und steuerten näher, von Neugier gezogen.
 Da sah durch das Glas der Kapitän
 auf dem nackten Stein unsre Flagge wehn,
 und wir waren gerettet.

Sie fanden mich
 fast sprachlos vor Freude, und wunderten sich,
 mich kräftig zu sehn und wohl genährt.
 In fliegender Hast stand Rede ich,
 und hatte in kurzem sie aufgeklärt.
 Gleich waren bereit sie zu folgen, und brachten
 den Schiffsarzt mit, an alles dachten
 die Wackeren. Drängend trieb ich zur Eile
 und duldete nicht die kleinste Weile.
 Mir bangte, je näher dem Ziel wir kamen,
 und immer war ich eine Strecke voran,
 und wartete wieder und trieb sie an.
 Sie folgten mir mühsam: „In Gottes Namen!“

Und da lag sie vor uns im Sonnenschein,
 die Hütte, mein Haus, mein Alles. Allein
 erst schlich ich hinein und atmete hoch
 und dankte Gott. Sie lebte noch.
 Doch ich sah, ein Blick, was sie litt, und wie nah
 ihre Stunde muß sein. Und leise rief
 ich den Doktor herein. Und da sie schlief,
 beruhigte er mich mit Trostgebärden
 und machte mir Mut, es würd gut schon werden.

Und sie blieben bei mir, hilfsbereit,
und schickten mich schlafen. Sie waren ja da
und wachten, und meine Kraft war hin,
und vor mir noch eine bange Zeit.

Da legte ich mich und streckte die Glieder,
und ließ auch der Schlaf sich gleich hernieder
und schloß mir die Augen und hielt mich umfassen,
bis alles vorbei. — Raum wagte ich vor Bangen
die Augen zu öffnen. Doch da — ja! — gewiß!
Eine Kinderstimme, ein kräftiges Schreien!

O wie ich schnell mich vom Lager riß
und ließ mich nicht halten und eilte hinein.
Mein Weib, mein Kind, ich wollte sie sehen.

Der Arzt ging leise auf den Behen
und wies nach dem Bett. Da lag sie bleich,
und um den Mund einen Schmerzenszug.
Und der Atem ging pfeifend und ging nicht gleich —
und des Doktors Blick, — da wußt ich genug,
und stöhnte laut und fiel aufs Knie.

Was war mir das Kind, wenn verloren sie,
in der Stunde starb, wo die Rettung da.

Da fluchte ich Gott, dem Wahnsinn nah,
und ballte die Fäuste und schlug die Erde.
Wer hätte es ertragen mit Demutgebärde?
Warum? Warum? Was hatt ich verschuldet,
und sie? — Drei Jahre in Demut geduldet
und Gott ergeben und fromm. Und jetzt,
da auf den Knien ich vor ihm gelegen
und gedankt ihm, daß er erhört mich zuletzt,
jetzt tritt er mir grausam, höhrend entgegen,

jetzt tritt er mich ganz in den Staub, zertritt
mich lieblos. Und ich lag und stritt
und zürnte mit Gott, und riß aus dem Herzen
den Glauben an ihn unter tausend Schmerzen.
Wenn ich nicht geflucht, wenn ich fromm geblieben,
seinen Namen gepriesen, ob er Mitleid gezeigt?
Ob ein Körnchen von seinem unendlichen Lieben
er übrig gehabt, wenn voll Demut geneigt
das Haupt ich hätte und hätte geweint,
trotzdem es Lüge, nicht ehrlich gemeint,
was du tust, Herr, das ist wohlgetan?

Die Zeit ist vorüber. Längst bin ich gefaßt!
Und trag ohne Murren des Lebens Last,
und frage nicht mehr, warum das alles.
Was weiß ich von Gott. Die Herren Pastoren
fülln uns mit großen Worten die Ohren,
lullen uns ein nur besten Falles.
Ich aber bin taub dem Priesterwahn.
in jener Stunde, als starb mein Weib,
denn das war sie, auch ohne Pastor und Papier,
da starb meine Frömmigkeit auch mit ihr,
da begrub ich den Glauben mit ihrem Leib.

Bei der Hütte, nah der verlassenen Schwelle,
die zum letztenmal ich nun überschritten,
wo wir so glücklich, so glücklich waren
zusammen, und wo wir zusammen gelitten
weltfern, allein, in den langen Jahren,
bei der Hütte gruben an schattiger Stelle
ein Grab wir für sie. Das dritte nun,
das ich grub: für den Jungen, für jenen, den wir

in dem Palmenwäldchen fanden hier
den ewigen Schlaf unter Würmern ruhn,
und für sie nun auch. Jens Jensen lag
auf dem Meeresgrund seit jenem Tag.

Nur ich allein von allen gerettet
und das Kind. Wie gern hätt das Kind ich gebettet
statt ihrer dort in die Einsamkeit.

Jetzt freilich möcht ich es missen nicht,
da hinter mir liegt jene schreckliche Zeit.
Jetzt ist es mein Trost, mein Augenlicht,
mein Töchterchen blond, wie die Mutter ganz,
mein muntres Fränzchen, mein wilder Franz.

Der gestiefelte Kater

Erster Gesang

Über die Felder tollte

der Wind wie ein wähliges Füllen,
trieb's wie die Buben im Garten

und rüttelte frech an den Bäumen,
warf die reifenden Äpfel

ins Gras, daß sie barsten, und lief dann
pfeifend ums Wohnhaus hin

und lief um die Mühle. Vergeblich
stieß er heute die mächtigen

Flügel, saufenden Schwunges
mitzukreisen, und mußten im Gange stoßende Säcke
silbernen Weizens in Menge

des Mahlsteins harren. Der alte
Müller war tot. Es traf

ehgestern der Schlag ihn im Lehnstuhl,
wo er nach reichlichem Mahl

ein kurzes Schläfchen gewohnt war.
Diesmal ward es ein langes.

Er hatte behaglichen Lebens
lange genug sich erfreut,

es zu Wohlstand gebracht und zu Ansehn
und eines glücklichen Alters

genossen. Nun war er am Ende,
wie vor Jahren sein Weib,

das ungern nach oben vorausging;
doch sie ließ ihm den Trost

erwachsener Söhne zur Seite.
Trauernd standen die nun

am Sarge des Vaters; sie waren

des Nachbars rundliche Grete.
Nur ihrem Gelde zu Liebe,
so hieß es, nähme sie Henning.
Schwerfällig war sie und dumm,
ja, galt für die Dümme im Dorfe.
Vieles erzählte man sich
von dem rundlichen Mädchen und lachte,
manches erlogen vielleicht,
doch also geht es ja immer;
hängt erst einem was an,
der braucht nicht weiter zu sorgen.
Niemand nimmt ihm was ab,
man hängt nur immer dazu noch.
Also erging es auch Gretchen.
Es schämten sich ihrer die Schwäger.
Geldstolz war sie und dumm;
so war ihnen Herrin Frau Dummstolz!
Nein, sie blieben im Hause
nicht länger. Das dachten sie beide
troßigen Sinnes am Sarge
und dachten des Abschieds und dachten
nahender Zukunft mit sorgender
Seele. Es flossen zur Stunde
ehrliche Tränen den beiden,
die jeglichen Trostes entbehrten.

Nun war der Sarg in der Erde,
der Hügel gewölbt, und die Nachbarn
hatten sich wieder verlaufen
nach ihrem Gewerbe; da hieß es,
auch für die Brüder, die Tränen nun

trocknen und wieder des Tages
 Forderung bedenken. Da war nun
 gebietend die nächste und schwerste,
 sich zu vergleichen. Der Henning,
 der redete Flug und verschlagen,
 riet zum Bleiben. Er wolle sie
 besser halten als Knechte.
 Aber sie meinten, Dienen
 sei Dienen, und lieber versucht man
 erst in der Fremde sein Glück.
 Da gab er nach. Doch er wollte
 jedem ein Gutes noch tun,
 sich brüderlich gern noch erzeigen.
 „Nehmt,“ so sprach er, „ihr werdet
 nicht unbescheiden euch zeigen,
 jeder, was ihm gefällt,
 vom Hausrat ein Stück zum Gedenken;
 hier unsres Vaters Stof,
 seine Pfeife, oder der Mutter
 eichene Truhe, worin sie
 Tuch und Bänder bewahrte,
 oder das Spinnrad, das einst
 der Großmutter schnurrte, es wird sich
 wohl in der Bodenkammer
 noch finden.“ Was soll uns das Spinnrad?
 Seide spinnen wir nimmer
 darauf, so dachten sie beide.
 Pfeife und Stof, nun ja,
 man könnte sie brauchen, doch Wilhelm
 faßte sich Mut und bat
 um den Esel; der wäre von früh auf,

Henning wußt es, ihm lieb
und sein Pflegling. Esel sind störrig,
sind's von Natur, es hilft ihnen
keine Erziehung, sie bleiben's.
Ihm aber war wie ein Lamm
das Langohr: brauchte nicht Schläge,
brauchte nicht Püffe, es ging
unterm Sack ihm willig des Weges.
Henning sträubte sich anfangs,
er könne den Esel nicht missen!
Aber am Ende, ein Esel
ersetzt den andern, und hätten
gar es die Nachbarn erfahren,
daß er den Grauen geweigert,
wo ein so reichliches Erbe
ihm blieb vor den Brüdern, sie hätten's
ihm gewißlich verdacht.
Und wenn er's recht überlegte,
auch ein Esel wird alt,
und das Langohr diene schon lange.

Hatte nun Wilhelm das Seine,
was sollte Hans sich erwählen?
Er besann sich nicht lange:
„Hat Wilhelm den Esel erhalten,
wirfst du mir billig den Kater
nicht wehren.“ „Den Kater? Den Hünze?“
lachte da Henning, „den wehr ich dir
nicht, den gönn ich dir gerne!“
Wilhelm lachte nicht minder:
„Der Kater? Was soll dir der Kater?“

Reit ich vergnügt meiner Wege,
entspringt er dir seitwärts ins Kornfeld,
sieht er die erste Maus.

Da kannst du denn locken und pfeifen,
kannst ihn rufen: Musch, Musch,

so komm Musch, komm, ich muß weiter!“
„Hinze läuft mir nicht weg“,

sprach Hans, „da seid nur nicht bange.
Reite den Grauen du nur

und Sorge, wie du ihn fütterst;
Hinze ernährt sich allein.“

„Da rechnest du richtig,“ rief Henning,
„billiger kommt dich das Vieh.

Doch wer von euch beiden der Schlauste,
nun ich entscheide es nicht;

doch meine ich, Esel bleibt Esel.“
Also einigten schnell sich wider Erwarten die Brüder.

Aber es hatte Hinze, der Rater, alles vernommen.
Unter der Ofenbank hatt er

gelegen, wo er so gern lag.
Rasch nun sprang er vor Hans,

der zum Gehen sich wandt, aus der Stube.
Henning sah ihn entspringen

und lachte: „Der macht sich schon dünne,
und es gelüstet ihn nicht

nach der Wanderschaft, will mich bedünken.“
Hans aber dachte, ich find schon

das meine, und ging in die Mühle.
Und da saß auf der Treppe

der Hinze behaglich und schnurrte.

Zu ihm setzte sich Hans,
des Mehlsstaubs nicht achtend, und strich ihm
sanft übers weiche Fell.

Grau war es mit dunkleren Streifen,
heller ein wenig die Brust,

wie ein etwas vertragenes Vorhemd,
lässig gebleicht und gebügelt

und drum im Salon nicht mehr duldbar.
Aber Hünze schien auch

für Saal und Parkett nicht geboren.
Früh schon trieb er sich draußen

in Hof und Feld und im Garten
tagelang oft umher;

und auch das entferntere Wäldchen,
Hünzen war es nicht fremd,

und er kannte, kein Ornithologe
kennt sie besser, die sämtlichen

Vögel, die Sommers dort hausten.

Als er dann älter geworden,

zum trefflichen Jüngling heranwuchs,
faßte die Wahrheit des Wortes

er schnell: „Warum in die Ferne?
Liegt nicht das Gute so nah?“

und so hielt er sich mehr an den Garten,
hielt sich an Hof und Haus,

an die kreisende Mühle vor allem.
Wo auch immer sich Korn

auffpeichert, da finden sich Mäuse,
und zur Mühle gehören

so Maus wie Katze. Hier hatte

Hinze sein Hauptquartier,
 hier lag er des Tags in der Sonne,
lag auf dem lustigen Gang,
 der rings um die Mühle herumlief,
lag im Schatten wohl auch
 der mächtigen freisenden Flügel,
blinzelte müd oder schlief,
 und drinnen sangen die Steine
sirrend ihr Lied zur staubigen
 Arbeit; auch huschte wohl heimlich
zwischen den nährenden Säcken
 ein feckeres Mäuschen und naschte.
Über des Nachts, dann wehe,
 denn Hinze war auf dem Posten!
Schärferen Sinnes vernahm er
 das kleinste Geräusch und sah alles.
Lautlos, ein Sprung, ein Pfeifen,
 und Hinze strafte den Sünder.

Über auch tags oft lag er
 mit Listen der glücklichsten Jagd ob.
Wie eine Fledermaus konnt er
 am Dachgebälk hängen, kopfunten,
täuschend die Mäuse, die meinten
 es hinge ein Schinken im Rauche;
plötzlich fiel er herab,
 wie die wurmige Pflaume vom Baum fällt,
weich hin, kaum einen Plumps gibt's,
 ach, und die Mäuse erschraßen!
Oder er lag wie ein Igel
 gerollt auf dem Kornsaß und stellte

maustot sich. Und wehe,
 dann war er ganz sicher der Maustod!
 Einmal, die Köchin schwur,
 sie hätt es gesehen, war Hünze
 auf einen Sperling veressen,
 der ihm schon dreimal entwischte.
 Welchen Einfall hatte da
 Hünze? Er schmiegte sich platt hin,
 dieser Schelm auf den Ast,
 und streckte den schwärzlichen Schwanz aus,
 ganz als ob es ein laubloses
 Zweiglein wär. Und wer glaubt es?
 Leise zitterte schon
 trotz fehlenden Windes das Zweiglein,
 als ihn das Späzchen, die himmlische
 Einfalt, wirklich erwählte.
 Ob es den Irrtum sogleich auch
 gewahrte, ihm trug es nicht Heil ein.
 Vieles wär noch zu melden
 von Hünze. Er ging wie ein Pudel,
 niemand hatt ihn dies Kunststück
 gelehrt, schritt fest auf zwei Beinen,
 sprang auch über den Stod
 wie ein Pudel und sprang durch den Reifen.
 Auch als Reiter hatte er
 jüngst sich erwiesen, als kühner,
 als vom Küchenschrank er
 gejagt, auf den Rücken der Kleinmagd
 Rettung fand in den plötzlichen
 Ängsten. Die freischte wie unflug,
 stürzte kopflos über den

Hof, kaum konnt er sich halten.
Zweimal hegte das seltene
Roß er rund um den Hof hin,
gab es herzhaften Sprunges dann
frei. Und o des Geheules,
das die dumme Dirne noch
lange erhob, und des Lachens,
das als Echo ihr ward
aus den Reihen der fühllosen Knechte!
Herzlich haßte die also
Geschändete Hinzge hinfort nun,
er ertrug es gelassen
und mied die grollende Jungfrau.
Endlich war sie versöhnt
und lachte selber des Rittes.
Hinzge aber gewann
bei der Menge nur mehreren Ruhms noch.

Also lebte behaglich
und reichlich er, lebte gefürchtet,
hoch geehrt und geliebt.
Herr Henning mußte ihn zu schätzen,
nannt ihn ein nützliches Vieh,
und Wilhelm meinte, es gäbe
keinen gewistern Mäufefänger im Lande als Hinzge,
und an Künsten gab er nichts
nach dem gelehrigsten Pudel.
Hans aber liebte den Kater.

Ihm war, als dem Jüngsten, die Pflege
Hinzgens tägliche Pflicht.
Er füllte den Milchtopf zur Stunde,

brockte ihm Brot in die Milch
und sorgte, daß aus der Küche
mancherlei Abfall ihm ward,
den sonst die achtlosen Mägde
gerne vergeudeten. Hünze
kannt ihn als seinen Versorger,
zeigte sich dankbar mit sanftem
zärtlichem Wesen. Allmählich
knüpfte sich Treue an Treue.
„Hans und Hünze“ so hieß es
spöttisch bald oder neckend.
„Du und dein Vater!“ So waren
sie in der Leute Mund.
Man kannte sie weit in der Runde.

Jetzt nun saßen die beiden
zusammen auf staubiger Treppe,
Seite an Seite geschmiegt,
und Hans sprach traurigen Sinnes:
„Längstens schien uns die Sonne hier.
Scheiden heißt es nun, Hünze,
scheiden von Haus und Hof
und Mühle und Garten und Ställen,
scheiden von Küche und Keller
und Boden und jeglichem Mausloch.“
Da hob Hünze den Kopf,
den flugen, und redete also:
„Gern, Hans, geh ich mit dir,
wir bleiben beisammen; so will es
Herz und Schicksal.“ Er legte ihm
beide weißliche Pfoten

fest auf den Schoß und rollte
energisch das zierliche Schwänzchen.
Hans entsetzte sich baß,
maulaffend. Der Kater konnt sprechen?
Niemals sprach er vorher,
konnt nichts als miauen und schnurren,
und nun redete ganz
wie ein Mensch er in fließenden Worten!
Aber Hünze fuhr fort:
„Dich wundert mein Sprechen. Wie würde
mich es nicht wundern, wenn du
auf einmal, wie ich, nun miauest.“

Möglich wär es ja auch,
man soll kein Wunder verreden.
Gläubig nimmt man am besten
es hin und verehrt es in Demut,
also wollen auch wir
es halten. Genug, ich kann sprechen.
Konnt es schon immer, doch hab ich
bisher es weislich verschwiegen.
Denn was nützte es mir
und was anderen? Nun aber findet
mich die Stunde bereit. Du Treuer rührtest die Tiefen
meines Gemütes mächtig
mir auf. Denn es soll mich nicht rühren,
daß du von sämtlichem Erbe
nur meiner einzig begehrtest?
Solches vergeß ich dir nie!
Jetzt freu ich mich meiner Talente,
die dir in müßigen Stunden

oft Unterhaltung gewährten,
freu mich der Sprache, die mir
vor anderen meines Geschlechtes
bei der Geburt schon verliehen;
manchmal erprobt ich sie heimlich,
fern von jedem menschlichen

Dhr. Ich sehe, dich wundert's?
Aber was ist da zu wundern?

Es schlummern verborgene Kräfte
tief in uns allen, ein Stoß,
und sie wachen, beginnen zu wirken.
Unbekannter Gewalt

über andere sehn wir uns mächtig,
sehen die Zukunft plötzlich

entschleiert, prophetischen Geistes,
sprachen, die nie wir gesprochen,

sprechen wir; indisch, assyrisch,
griechisch, chaldäisch. So reden

in jeglichen Zungen die Geister
die uns vor Zeiten bewohnt,

und so redet ein Vater, verzeihe,
auch wohl menschlich einmal.

Denn daß ich es ehrlich gestehe,
oftmals war es mir schon,

als wär meine Seele vor Zeiten
anderer Behausung gewohnt

als dieses niederen Körpers.
Ja, auf den Stuhl von Rom führt

herrlich ein Traum mich zurück oft,
und meinen Bannstrahl werf

auf ein mäusehaftes Geschlecht ich

nagender, hamsternder, feiger
Gesellen, die würdelos jedes
Heiligen spotten und einen nur
sklavisch verehren, den lieben,
allerheiligsten Bauch.“
„O, Hünze“, erwiderte Hans ihm,
„Saß ich nicht hier auf der Treppe
und fühlte die Härte des Holzes,
fühlte die Sonne die Haut
mir brennen und fühlte sie heißer
dir dein Fell durchglühen,
ich meinte, mir träumte. Du redest
wie ein Buch, es redet
Lampel, der Lehrer, nicht besser.
Freilich das fehlte dir noch,
du Tausendsassa, als ein letztes!
Welch ein Hallo wird es geben,
wie wird dich Henning nun schätzen
und dich mir weigern, trotz
meines Rechts! Er versucht es, der Weizhals!“
„Sorge nicht darum,“ rief Hünze,
„noch kann ich miauen. Es hört mich
keiner mehr sprechen, bevor wir
vom Hof sind. Dir aber mach ich
streng zur Bedingung, daß nichts du
verrätst! Auch bitt ich, tu alles,
was ich auch unter vier Augen
vertraulich dich heiße. Es soll zum
Glück dir dienen. Denn wisse,
in dankbarem Busen bewahre
alles ich treulich, was du mir

Gutes getan, und vergelt es,
kommt die Gelegenheit, sicher."

„Hinze, herrlicher Rater!
Raum mag ich Rater noch sagen,"

rief Hans, „laß Freund mich dich heißen!
Wahrlich so handelt ein Freund

nicht immer am Freunde. Guttaten
nimmt man, als müß' es so sein,

oft lässig entgegen und denkt wohl!
Wozu ist er Freund denn,

will er nicht freundlich sich zeigen."
„Leider," erwiderte Hinze,

„redest du traurige Wahrheit.
Tugend ist selten, und Schwachheit

ist unser irdisches Erbteil.
Aber die schwächste Seele

ermannet sich wohl einmal in großen,
außergewöhnlichen Zeiten.

Die nahen sich jetzt. Und so wollen
treu zusammen wir stehen

und einer den anderen fördern.
Erst nun ist es an mir,

zu vergelten. Vertrauen erheisch ich!
Glaub mir, es wird dich nicht reuen.

Schlaubeit, du weißt es ja, ward mir,
ohne die unsereins wahrlich

ein armer, elender Schelm wär!
Hunger fiel uns zum Los,

und Herren wären die Mäuse."

Goldes redete Hünge über die Maßen verständig.
Und es pflichtete Hans

ihm bei aus redlichem Herzen.

Aber Hünge begann von neuem und redete also:

„Höre nun, was ich vorerst

und vor allem erbitte. Noch heute
geh zum Schuster und laß

nach Maß ein Paar Stiefeln mir machen,
zierlich und leicht, aber kräftig

aus bestem haltbaren Leder.“

„Stiefel?“ rief Hans. „Wozu?“

Doch Hünge versetzte: „Gehorche!“
Freundschaft ohne Vertraun

kann nimmer dauernd gedeihen.“

„Gut, ich gehorche,“ erwiderte

Hans, doch konnte er nicht lassen,
leise den Kopf zu schütteln.

Stiefel? Was will er mit Stiefeln?
Sicher hält für verrückt mich

der Schuster, es tun es die Brüder,
tut es das ganze Dorf,

und man stellt mich noch hinter die Örete:
Die ist dümmer als ihre

sämtlichen Röhre; dem Hans doch
hat eine Schraube sich oben

gelöst, dem rappelt's im Kopfe.

Zweiter Gesang

Noch am selbigen Tag

tat Hans, wie Hünge befohlen.

Meister Drahtmann, der Schuster,
lachte des lustigen Scherzes:
„Schelm! April ist vorüber,
wo man am ersten die Leute
gern in Versuchung führt
und mancher Einfalt ein Bein stellt.
Und auch Klügere gehen
wohl einmal ins Garn, wie ich selber.
Philipp, rief mich mein Weib,
die Ziege im Stall hat ein Junges!
Eilend stürz ich hinaus,
werf den Schemel um und zertrete
meinem Paulinchen die Puppe,
die war von der Tante aus Rahlstedt.
Junges? Die Ziege? Wo ist es?
So rief ich verwundert. Da lachte
purpurrot sich mein Weib
und hielt sich die Seiten: April! ätch!
Drahtmann, es ist ja ein Bock!
Doch so was vergißt man im Eifer.
Nun, ich hatte den Spott;
doch Euch gelang es vorbei, Freund.“
Über Hans verlangte
nun ernst und dringlich die Stiefel,
keineswegs triebe er Spott.
Da schalt Meister Philipp und schickte
ein Haus weiter den Kunden:
„Andere narret. Ich danke!“
Hans, so kräftig beschieden,
fragte sich hinter die Ohren,
wandte sich ab und ließ

auf dem Schemel den zornigen Meister
scheltend zurück und holte sich

Hinze, der wartete draußen.
Als nun Drahtmann die beiden

im Laden erblickte, erschraß er.
War diese Frechheit noch Scherz?

Oder war es am Ende doch Ernst, und
was noch niemals geschah

und nirgend, geschähe nun heute?
Hinze grüßte sehr artig

mit tiefer Verbeugung und sagte:
„Meister, ich hörte, ihr wäret

ein Künstler in Eurem Geschäfte,
der selbst, würd es begehrt,

die Spinnen versohlte und Mücken.
Wollt ihr meiner nicht auch

mit Euren Künsten gedenken?“
Und er setzte sich gleich

auf den nächsten Sessel und streckte
ganz gelassen den rechten

Hinterfuß hin. „Darf ich bitten?“
Drahtmann sperrte die Augen

und sperrte sprachlos den Mund auf.
Wachte er? War es ein Traum?

Er kneipte sich heimlich den Schenkel,
fühlte den Schmerz und gestand,

dies könne wahrhaftig kein Traum sein.
„Nun, was zögert Ihr, Meister?“

nahm Hinze das Wort. „Mir erstarrt
sonst im Krampf noch das Bein.“

„Gleich, gleich, Herr, gleich Euer Gnaden.

Ja, was wollt ich doch jetzt?

Ein Paar Stiefel? Zu dienen! Mit Schäften?
Gleich, ich hole mein Maß nur."

Also stotterte Drahtmann,
zog sein Käppchen und eilte

und kehrte zurück mit dem Maßstock,
dienerte jetzt vor Hinz

und jetzt vor Hans und war wirrig
vor Verwunderung schier.

"Aus Cordua oder Chevreau, Herr?
Roßleder freilich ist stärker."

"Leicht, leicht, Meister, wie Federn,"
forderte Hinz, "und kräftig!

Einfache Sohlen! Es schleppen
Doppelsonnen wie Eisen

sich schwer an den Füßen." So wurden
einig sie, und Hinz

erhob sich und stand vor dem Meister,
stand auf den Hinterbeinen

vornehmer, edeler Haltung.
„Eines noch," sagte er ernst,

„beding ich: Verschwiegenheit! Merkt's Euch!
Keinem dürft Ihr verraten,

daß ich persönlich Euch diesen
Auftrag erteilt, sonst bringt Euch

dieser Handel ins Unglück!
Jeglicher Stiefel mißrät Euch,

den Ihr in Zukunft verfertigt,
drückt und schändet den Fuß

des betrogenen Trägers, und keine
Schöne ist mehr, und kein Bursche,

kein Alter, ob männlich, ob weiblich,
 das noch vor Schmerz in den Augen
 an jeglicher Bege kann stehen.
 Brotlos werdet Ihr sein
 und werdet verachtet verkommen!“
 „O, seid unbesorgt,
 ich schweige,“ erwiderte Drahtmann,
 „schweigsam war ich von je,
 ich bin's von Natur, und noch niemals,
 fragt nur mein Weib, erzählte ich
 weiter, was mir verboten.
 Plaudern, das laß ich dem Weibsvolk,
 dem steht nimmer der Mund still,
 schlägt man nicht endlich darauf.
 Den Mann doch will ich verschwiegen.“
 Also erfreute der Meister
 sich neuer und seltener Kundschaft.
 Zaghaft ging er ans Werk.
 Er machte nur gröberes Fußzeug,
 wie die Bauern es brauchen,
 denn Wege und Felder da draußen
 sind kein Parkett, und im „Schwanen“,
 wo sie an Marktagen tanzen
 und an anderen Festen,
 verträgt auch der Boden das Stampfen
 kräftiger Sohlen. Es zittern
 die Wände. Die Tische, die Gläser
 hüpfen gleich mit, hüpfst die Schöne
 vorüber. Es mildern die feinern
 Schuh nicht die Schüttergewalt
 der ländlichen Füße. Der kleinsten

rühmte sich Lampels Frau,
des Lehrers, doch tanzte sie hölzern,
sehr zur Freude der Dicksten
im Dorfe, der rundlichen Grete,
die als die leichteste sich
beim schleifenden Walzer erzeugte.
Lange mußte sich Hinz
gedulden. Er mußte wohl dreimal
mahnen, bis endlich der Meister
sein ledernes Kunstwerk beendete.
Über es war auch ein Werk,
wie es sicher Hans Sachs seinem schönsten
Schwanke hätte gleich an Kunst
und ehrlicher Arbeit gewertet.
Recht ein Meisterstück war es
der ehrsamten Zunft, und es hätte
Drahtmann, wäre er nicht
vom Schicksal unter die Bauern
leider verschlagen, gewiß
in Koburg oder in Detmold
oder in Bückeburg es
zum Hoflieferanten gebracht schon.
Leicht fuhr Hinz hinein
in die Stiefel, die nirgends ihn drückten,
lobte die Arbeit, und Hans
belobte den glücklichen Meister.
Nun aber sollt er bezahlen.
Er hörte den Preis und erschrak sehr.
Sieben Gulden fordert
Drahtmann für das Paar Stiefel,
und es hatte der Ärmste

nur acht noch gerade im Beutel.
 Hans versuchte zu handeln,
 aber es setzte sich Drahtmann
 heftig zur Wehre. Nicht einen
 Kreuzer zu viel wär's gefordert,
 nicht einen halben! Er hätte
 vom besten Leder genommen,
 rot die Schäfte gefüttert,
 mit Seide gesteppt, und die Strippen
 würden nicht reißen, in Ewigkeit
 nicht, bis zum jüngsten Gericht nicht.
 Auch eines Extra-Leistens
 hätt es bedurft, und das Pech sei
 teurer jetzt und der Draht,
 und das Schustern ein kärgliches Handwerk.
 Also erregte sich Drahtmann
 und redete also im Eifer
 laut, daß Wilhelm, der grad
 an der offenen Kammer vorbeiging,
 horchte. Er steckte den Kopf
 zur Tür hinein und gewahrte
 alsogleich auf der Bank
 den gestiefelten Hünze. „Postausend!“
 rief er, „was geht denn hier vor?“
 Versohlt Ihr den Kater? Ich glaub gar!“
 Lief und holte den Henning,
 und beide lachten unbändig.

Hans ließ sie reden, einzig
 der Gulden gedenkend, der letzten,
 die er im Beutel noch hatte.

Er zählte sie langsam und sorglich
ein bei ein in die Hand.

Er trennte so schwer sich von jedem.
Hinze würdigte stolz

keines Blickes die lachenden Brüder,
und als Henning ihm gar

den Kopf wollte krauen, entwich er
schnell aus den Stiefeln und schneller

mit zornigem Sprung aus der Kammer.
Drahtmann folgte ihm rasch.

Er hatte die Gulden im Sacke,
glaubte, es könne Herr Henning

noch aufbegehren und schelten,
weil er zu solchem Geschäft

sich verstanden. Und Henning, der Müller,
war ein vermögender, herrischer

Mann, den er ungern erzürnte.
Also empfahl er sich lieber

und freute sich seines Verdienstes.
Hans nun hatte allein

den Spott der Brüder zu tragen,
und er trug ihn gelassen.

Er sagte mit heiterer Miene:
„Spottet ihr nur und haltet mich

gar für verrückt, wer verdenkt's euch.
Wahrlich ich tät es selber

nicht anders, denn wunderbarlich bleibt es.
Doch es befahl mir ein Traum,

ja lacht nur, dem Hinze die Stiefel
machen zu lassen. Mir träumte

dreimal dasselbe. So tat ich's.

Hinze nun trägt sie bequem
und murt nicht, also bestimmte
sicher ein höherer Wille
mich diesmal. Da soll man nicht troßen!“
„Gut, so laß du das Vieh
nur immer tüchtig versohlen,“
spottete Henning; „doch sag ich dir
dies, mein Brüderchen: immer
klagte der Vater schon,
nichts koste so viel als die Stiefel.
Immer hieße versohlen es, flicken und wieder versohlen,
und es hole der Schuster
das meiste Geld aus dem Hause.“
Schlimmer noch spottete Wilhelm:
„Ich will nicht zurückstehn, es soll mir,
nicht nur Stiefel der Esel
an allen Vieren jetzt tragen,
nein, ich bestell einen Rock auch
mit langen Schößen beim Schneider,
morgen schon geh in die Stadt ich,
er kriegt mir den allmodernsten.“
„Spottet nur,“ rief der gehänselte
Hans, „ich tät es nicht anders;
braucht, wer den Schaden hat,
doch für Spott nicht zu sorgen, das weiß ich.
Und ich habe den Spott
schon im voraus, und reichlich gemessen,
möglich, daß mir zum Ausgleich
der Schaden später erspart bleibt.“
Sprach's und ging pfeifend den Weg,
den Hinze und Drahtmann gegangen.

Also hatte nun jeder
das Seine, Henning die Mühle,
Wilhelm den Esel und Hans
den Kater; der hatte die Stiefel,
Drahtmann hatte die Gulden,
und jeder im Dorf und im nächsten
hatte zu lachen und redete
nur vom gestiefelten Kater.
Hans aber dachte verständig,
laß sie nur reden. Sie sprechen
bald von anderem schon.
Dem Nachbarn steht eine trächtge
Kuh im Stalle, noch heut kann sie
kalben; und ist sie erst Mutter,
gleich kommt das ganze Dorf,
sie besuchen, als gäb's eine Kindtauf,
maulafft und schwacht, und über
dem Kalb wird der Kater vergessen.

Dritter Gesang

Oh noch beim Nachbarn die Kuh
gekalbt, ritt Wilhelm vom Hofe.
Sehr lang war er und mager
und knochig, ihm hingen die Beine
fast auf den Boden beim Reiten,
er mußte sie krümmen zur Vorsicht.
Kräftig krähte der Hahn
beim Abschied und bellte der Hofhund,
kräftig schrie auch der Esel,
als wollt er die Grüße erwidern.

Zweimal hörte man noch
aus der Ferne die Stimme des Grauen,
aber es krächte der Hahn gleich dreimal gewaltig dagegen,
schlug mit den Flügeln, flog
auf den Mist und krächte zum vierten.

Hans, der die Lust der Spötter
nicht sein wollt, ging in der Frühe
ohne Hünze vom Hof und zum
Dorf hinaus. Unter dem Arme
trug er, sorglich verhüllt,
die Stiefel des Raters. Der war ihm
seitwärts schon durch die Felder
vorausgelaufen. Es hatte
keiner den Frühen gesehen,
nur ein paar Hühner und Enten.
Diese doch wichen erschrocken, denn Hünze hatte es eilig,
sprang mit so mächtigem Sprunge,
daß jene vermeinten, es wäre
plötzlich der sonst so friedliche
Hünze verwildert und wollte
ihnen an Hals und Krage;
sie schrien gewaltig und flohen
all in den Lämpel und unter
die Hecken, da schnatterten laut sie,
krächten und gackelten lange.
Und über die Felder indessen
lief der geschmeidige Hünze
und schlüpfte durch Knick und geschlossene
Gatter und glitt längs den Weiden,
dort wo die käuenden Kühe

dummlich gloßend den Kopf
 nach ihm wandten, aber er ließ sie
 gloßen und ließ auch die Maus
 am Rande des Hafers und schenkte
 kaum einen haschenden Blick
 den Vögeln, die ängstlich entflohen.
 Auch eines Steinwurfs achtete
 Hinze nicht, eines feigen.
 Früher kam er zur Stelle
 als Hans und saß schon am Wege,
 wie der langsam den Hügel
 mit staubigen Stiefeln hinaufstieg;
 reichlich rann von der bräunlichen
 Stirne der Schweiß ihm. Es brannte
 früh schon die Sonne mit Macht
 und versprach einen glühenden Mittag.
 Darum blieben sie gern
 ein Weilchen verschnauzend am Platze.
 Hinze war müde und matt.
 Es hatte die Lust nach den Stiefeln
 allzuhasstig ihn laufen und springen lassen, und lange
 war er des Wilderns in Wald
 und Feld entwöhnt und allmählich
 etwas verfettet im Wohlsein.
 So kam es ihm gerade gelegen,
 abenteuernd die Welt
 zu durchstreifen. Das stähle die Muskeln,
 stähle den männlichen Mut
 und sei der Gesundheit von Nutzen.
 Hinze erbat sich die Stiefel
 von Hans und fuhr mit den Füßen

hastig hinein, verschränkte
die Arme und ging ein paar Schritte
auf und ab, und es strahlte
alsbald sein schönes, beseeltes,
sein durchgeistigtes Auge
heller. „Da hab ich nun Stiefel,
bin nun auch äußerlich gleich
euch Menschen,“ rief er begeistert.
„Innerlich war ich es immer!

Denn was unterscheidet von uns euch,
als nur die Tracht, das Gehäuse,
die Form? Sonst seid ihr Geschöpfe
ganz wie wir, nicht flüger,
nicht dümmmer im Durchschnitt. Wir treffen
jegliche Gabe bei Menschen

und jegliche Gabe bei Tieren,
treffen Verstand und Gefühl
und Genie und Talent, und es trifft sich
wohl, daß das flügere Tier
von beiden nicht immer der Mensch ist.“

Hans versetzte bescheiden:

„Ich wollte, so wär es auch diesmal,
denn ich könnte dir wirklich
Gescheites nur wenig ersinnen,
jetzt und fürs nächste, wüßte nicht
was und wohin. Darum rate!“

„Schlaflose Nächte hab ich gehabt und ruhlose Tage
deinetwegen,“ entgegnete

Hinze. „Ich möchte dein Bestes!
Rührt mich doch tief deine Treue,

die seltene, die aus dem Erbe
mich allein als wertvoll

erwählt, als das Liebste. Du hattest
reichliche Wahl. Du konntest

die Pfeife des Vaters erlangen,
selbstloser Freund, und wahrlich,

obwohl ich nicht rauche, so fühl ich
dennoch die Wollust nach,

an demselben Rohre zu saugen,
dran der Erzeuger schon sog.

Auch war die Pfeife nicht wertlos.

Oftmals sah ich sie ja bequastet über die breite
Brust deines Vaters hinab

auf das stattliche Bäuchlein ihm hängen.
Bismarck war auf dem Kopfe,

mit weißen buschigen Brauen,
ganz wie ein Vater edlen

Geschlechts. Doch war auch der Mutter
Truhe ein wertbes Besitztum

gewesen, ein köstliches Erbe.
Manchmal lag ich darauf,

ein Schläfchen zu halten, dann schalt mich
meist deine Mutter darum,

sie sah es nicht gern, und so ließ ich's.
Denn was tut man nicht alles

dem schwachen Geschlecht zu Gefallen?
Ritterlich lieb ich den Mann.

Auch war ja die schwärzliche Truhe
sicher ein Kunstwerk. Es waren

Äpfel darauf und auch Birnen
zierlich geschnitten und ein rankendes

Blattwerk. Aber es ging dir
Hinze noch über die Pfeife

und über die Truhe, du Guter!
Leider mußttest du noch die letzten Gulden mir opfern,
aber die Stiefel, Hans, die Stiefel, mußte ich haben!
Höre, warum. Ich erzähl es dir

kurz. Im vorigen Jahre,
um die Erntezeit war's,
da war ich, du wirst dich's erinnern,
einige Tage auf Reisen.

Mich hatte das Fieber mal wieder
kräftig gepackt, die Lust

nach der Welt, der großen, die draußen
in unendlichem Ring unsre stille Mühle umkreiste,
und wir wurden des nimmer

im Winkel gewahr. Man verbauert,
ja, verzeih mir das Wort, Freund,

aber so ist es. Da lief ich
über das Spargelfeld, weißt du,

hinter dem Kuhstall ins Weite.
Manches erlebte ich da,

sah manches an Menschen und Dingen,
große Geschehnisse warfen

auf mich ihren Schatten. Doch wollt ich
alles erzählen, es führte zu weit, es genüge das eine.
Vesper war es, und rings

die Äcker schon leer von den Leuten,
still sank ein herrlicher Abend

herab auf die Felder. Da kam ich
just in ein Dorf, ich meine,

Schürbeck war es gewesen.

Neben dem Wirthshaus lag
 ein freier Platz, und hier hatten
 Akrobaten ihr Seil gespannt und ihre zerlumpten
 Teppiche über den Sand
 gebreitet. Es standen im Kreise
 Kopf an Kopf die Alten
 und Jungen, Männer und Weiber,
 aber die Kinder zumeist,
 und gafften. Gerne nun seh ich
 Schönheit und Kraft und Mut
 und Gewandtheit; so nahm ich entschlossen
 gleich ein Baunbillet
 und dachte, du kommst auf die Kosten.
 Ob ich es kam! Es war
 eine schmierige, lumpige Sippchaft,
 die am Trapez und auf ebenem
 Boden ihr ärmliches Kunststück
 feilbot. Eine nur war,
 ein Mädchen — ach, sämtliche Mäuse
 gab ich dagegen und alle
 Löpfe der herrlichsten Milch gern,
 dürst ich nur einmal auf diesen
 Schoß mich betten, an diesen
 Busen mich schmiegen und könnte
 in jedem Nerven empfinden
 diese zärtliche Hand,
 wenn sie langsam mit streichelndem Rosen
 über den Rücken mir hinfährt.
 Hans, und nun denke dir, diese
 Lieblichste eures Geschlechtes,
 sie ließ einen garstigen Pudel

tanzen, wirklich tanzen,

Menuett und Polka und Walzer.
Mundharmonika blies

das Mädchen. Mit lieblicher Anmut
führte die Linke das Blasinstrument

hin an den reizendsten Lippen,
aber die Rechte gab mit zierlich erhobenem Finger
Richtung dem Pudel und Halt

mit leisestem Winken. Es war ein
halbgeschorener schwarzer Pudel mit zottigem Barte
und mit buschigem Schweif.

Doch es steckten die Füße, die nackten,
steckten die Hinterfüße

in Stiefeln, ja staune, in Stiefeln,
gleich den meinen. Nun tanzte

wirklich der Pudel nicht übel,
für einen Pudel nicht übel.

Wer machte nicht gerne auch alle
Ehre so lieblicher Lehrerin.

Diese denn schien auch zufrieden.
Mir nun gefiel vor allem

sein Menuett, es war Geist drin.
Über die Leute umher,

was meinst du wohl, lobten die Leute
an dem Pudel am meisten?

Anmut, Geist und Gefühl und
Kraft und Gewandtheit? Ach nein,

die Stiefel! Es waren die Stiefel!
Seht doch, wirkliche Stiefel,

wie drollig, ein Pudel in Stiefeln!
Hätte der Pudel getanzt

wie ein Schwein, das die Mast überfettet,
dennoch hätten die Stiefel allein ihm Beifall gesichert.
Sieh, das gab mir zu denken,

ich ließ es zur Lehre mir dienen,
wie es die Stiefel nur sind,

die Ansehn und Ehre verleihen.
Aber, ich weiß, ein Hut

hätt dasselbe getan, eine Weste,
oder Manschetten, gesteift,

mit goldenen Knöpfen. Es wollen
immer die Menschen noch etwas

außer dem Menschen. Und Schwächen
muß man benutzen. Ich wählte mir

Stiefel. Und nun ich sie fühle,
hier an den Füßen — ach Hans,

es quält die Liebe den Menschen,
quälet die Raßen und äffet uns arme sterbliche Wesen.
Wär ich der Pudel doch jetzt

und du die Schöne!“ Es setzte
Hinze sich auf den schmalen

Chausséestein, kreuzte die Beine,
schwieg und sah sinnend zu Boden.

„Vieles hast du erlebt, Freund,“
ließ sich Hans vernehmen.

„Doch weiß ich noch immer nicht, was du
künftig vorhast, mein Freund,

entrolle mir jetzt deine Pläne!“
Hinze sagte gedankenvoll:

„Nahne mich nur. Ich vergaß mich.
Breiter als nötig erzählte ich

dir von dem Pudel, dem Tropfe.

Aber es knüpft sich daran
 ein Weiteres. Glaube, es war nicht
 Eitelkeit, war nicht Sucht,
 vor den Augen der Menschen zu glänzen,
 was mich bestiefelte, war
 nicht allergewöhnlichster Ehrgeiz;
 nein, ich dachte, kann es
 der Pudel, kann es auch Hünze!
 Immer wechseln die Märkte,
 wir ziehen von einem zum andern,
 und ich tanze für dich
 und vergelte dir Gutes mit Gutem.
 Mancher schlug sich so durch,
 und es werden die Kreuzer nicht fehlen,
 reichst du den Teller herum.
 Ein gestiefelter Kater, das glaub mir,
 Polka tanzend — es laufen meilenweit dir die Leute.
 Denn wo sah man es früher?“
 „Hünze, das wolltest du, Treuer,
 könntest du für mich tun?“
 rief Hans. „Doch wer spielt dir zum Tanze?
 Ich, das weißt du, blase
 nicht Flöte noch Waldhorn, noch streich ich
 Geige; nicht einmal Mundharmonika
 spiel ich, noch Trommel,
 und es rächt sich an mir nun
 die Faulheit der Jugend im Alter.
 Waldhorn wollte der Kuhhirt
 mich lehren, er blies es erträglich,
 aber ich mußte die Kunst
 nicht zu ehren. Und später verbot es

ihm mein Vater, er meinte,
 daß Jochen mit höllischem Mundstück
 ihm die Rüchse verschändete;
 oftmals kalbte vor Schreck zu
 früh ihm das Vieh!“ „Das war!“
 lachte Hünze. „So segnen wir also
 besser die Faulheit, die dich
 vor gefährlichen Künsten bewahrte.
 Leider tanzt es sehr schlecht sich
 ohne Musik, auch in Stiefeln,
 ach, und ich tanzte so gern.
 Denn, daß ich es ehrlich gestehe,
 zeigen wohl möchte ich dem äffischen
 Pudel, wie gut es ein Kater,
 wie viel besser doch kann.
 Es sind diese Pudel, die Hunde
 jeglicher Art, ob Pudel, ob Pinscher, Mops oder Dogge,
 ein ganz unausstehlich
 Geschlecht. Immer frech, immer vorlaut,
 roh, von schlächterhafter
 Gesinnung. Ich hasse sie alle,
 alle!“ Hünze sprang zornig
 vom Sitz. „Man sollte sie töten!
 Wären es Mäuse, es sollte
 mir auch nicht eine entkommen!“
 So sah Hans ihn nie.
 Es funkelten grünlich die Augen,
 und es zitterte jedes
 Haar ihm im Schnurrbart. „Verzeihe,“
 rief er, „aber die Hunde
 regen mich auf! Doch was hilft es!

Pack bleibt Pack, auch in Stiefeln.

Und denk ich, daß er die Peitsche
sicherlich manchmal gefühlt hat,

eh er so zierlich nach ihrer
Pfeife hat tanzen gelernt,

ich gönne es dem Fadling von Herzen.“

Eifersucht quält dich noch jetzt,

lieber Freund, dachte Hans, und er meinte
besser zu tun, er schwiege

davon und brächt ihn aufs rechte.

„Lassen wir Pudel nun Pudel sein,“

sprach er. „Es macht sich am Ende
alles, wie es das Schicksal

bestimmt, und so laß uns denn wandern.

Jrgendwo findet sich wohl

bis Mittag ein billiges Wirtshaus.“

Also traten die beiden nach lange gepflogener Rede
ihren ziellosen Marsch an.

Kräftig brannte die Sonne,
und so hielten sie sich im Schatten

der schützenden Hecken.

Vierter Gesang

Über zwei Stunden marschierten sie

so in steigender Hitze,

Hunger stellte sich ein

und Durst. Und Hünze versagt

stoisich sich manche Maus.

die leichtlich er hätte ersprungen,

aber er dachte der Stiefel.

Noblesse oblige. Auch wollte
er allein nicht speisen

und Hans sollte hungern. Doch endlich
zeigte ein Haus sich am Weg,

ein einsamer Heidekrug. Müde
kehrten sie ein und begehrten

zu essen. Der Wirt war im Felde,
und es bediente die schielende

Tochter die Gäste. Indessen
briet in der Küche die Mutter

Eier und Speck in der Pfanne.
Dieser, der Speck, man roch es
am strengeren Duft, war schon ältlich.

Einsam hockte ein Gast

auf der niedrigen Bank unterm Fenster,
ärmlich sah er aus,

halbverhungert, und stützte die dunkle
Stirn in den Händen und warf

einen schläfrigen Blick auf die Wandrer.
Hinze dienernte tief

und scharrte laut mit den Sohlen.
Hans hing die Mütze, nach freundlichem

Gruß, an den Nagel und warf sich
schwer auf den krachenden Stuhl

und verlangte Bier und ein Schnäpschen.
Hinze bestellte sich Milch.

Da machte das Jüngferlein Augen.
Aber sie schwieg und schielte

dem seltenen Gast nach den Füßen.



Stutzig hob auch der brütende
 Fremdling den Kopf, als er Hinzens
 Rede vernahm und sah
 verwundert herüber. „Ich spreche,
 ja, ich spreche, mein Herr,“
 rief Hünze. „Das darf Sie nicht wundern!“
 „Ach, mich wundert schon lange
 nichts mehr,“ erwiderte jener,
 „reden Sie immer nur zu,
 vielleicht, daß man wieder ein gutes,
 ein verständiges Wort hört.“
 Das gefiel nun dem Hünze,
 und er rückte heran,
 und so kam man sich näher, und eh noch
 Bier und Milch auf dem Tisch,
 war man mitten im besten Gespräche.
 Aber es schielte die Dirne,
 wo sie auch stand, mit dem einen
 Auge immer auf Hünze.
 Sie konnte nicht anders, die Ärmste.
 Er doch nahm es für böslische
 Absicht. Das machte nervös ihn.
 Kraßen hätte er sie können,
 die unverschämte Person die!
 Jetzt nun stellte den schäumenden
 Krug sie hart auf den Tisch hin,
 würzte mit freudlichem „Prosit“
 Hans die kräftige Labe;
 ihm aber schob sie wortlos
 die Milch hin, scheußlichen Schielblicks.
 Da nun zuckten gewaltig

die Krallen ihm, auch in den Stiefeln,
aber im Leder versing sich,

nicht schmerzlos, ein fahrendes Krällchen
und beschämte sofort

den Raschen und lehrte Beherrschung.
Seiner Würde besann er sich

da und wandte sogleich sich
wieder dem Fremden zu.

Dem floß von den Lippen die Rede.
Spielend erwarb sich der Fremde

sein Brot vor den Türen der Bauern,
als ein fahrender Geiger.

Er hatte vor wenigen Monden
noch in des Königs Kapelle

am zweiten Pulte gegessen.
Das wären glückliche Zeiten

gewesen. Doch hätte der König
ein so liebliches Löchterlein,

Worte könnten's nicht sagen.
Wie es heran nun wuchs,

und immer holder und holder,
immer englischer wurde und minniglicher, da hätte
sterblich er sich verliebt in die allerschönste Prinzessin.
„Ewiges Schmachten und Sehnen

und Schluchzen und Streichen und Kraßen,
endlich ward ich es satt,

ich wäre dabei in die Grube
elend gefahren. Ich packte

mein Bündel und sagte: Ade, Schatz!
Jrgend ein Prinz wird dich holen,

von Dummkopf und Hohlkopf, und wird dich

küssen, und wird bei dir schlafen.

Prinzessinnen sind nur für Prinzen,
oder wäre es ein Graf

mit Millionen und Schlössern und Gütern.“

Also schalt heftig der Spielmann,

noch immer bekümmerten Herzens.

„Ja, es gefällt sich gleich

am liebsten zu gleich,“ sagte Hünze.

„Das ist der Lauf der Welt,

und man ändert ihn nicht, oder selten.

Manchmal glückt es dem Mut

und manchmal der List. Und wer weiß denn,

ob Ihr nicht dennoch ans Ziel

gekommen, wenn Ihr nur einmal

zugepackt, Herr, und das Mädchen

geküßt? Das hätte der König

sicher erfahren. Und dann —

ein Skandal bei Hof ist unmöglich.

Lieber gute Miene

zum bösen Spiel, und die Hochzeit

wäre Euch über den Kopf

gekommen, Ihr wüßtet nicht, wie doch.“

Laut auf lachte Hans

und schlug auf den Tisch, doch der Fremde
krauste die Stirne und sagte:

„Der König? Der? Dieser König?

Ach, Ihr kennt ihn nicht,

den Schlemmer, den Greßer, den Bäuchling!

Hansstrick hatt mich getraut!

Es sei denn, ich hätte mit Hühnern,

fetten Rebhühnern mich

vom Galgen befreit, das gespickte
Bäuchlein ihm feister zu runden.

Er leidet wahrhaftig an Schwermut,
nur weil die Rebhühner heuer

so selten sich zeigen. Ja staunt nur!
Nichts ißt er lieber als Rebhuhn,

wiegt ein jedes mit Gold auf.
Ist doch der Jäger halb wirt schon
vor Angst. Man rüffelt ihn täglich,
weil er genug nicht liefert.

Und sicher, der geht noch kopfüber!“
„So,“ sagte Hünze, „so!“

und sah auf die Spitze des Stiefels.
„Hm! so möchte ich der König
nicht sein. Da lob ich mir wahrlich
unser frugales Gemüt,

das immer zufrieden und niemals
Anlaß zur Schwermut hat.

Doch Hans, bezahle die Beche,
Zeit wird's, daß wir des Weges
gedenken. Sonst wird es noch Abend.“

Goldes verwunderte Hans.

Ob Hünze denn alles vergessen?
Dacht er des Tanzens nicht mehr

und des nötigen Geigers? Doch sah ihn
Hünze so herrisch und zwingend

an mit den grünlichen Augen,
stand schon am Ausgang und tat

ganz ungebärdig und winkte

listig dann wieder, daß Hans
 kopfschüttelnd gehorchte und zahlte.
 „Reisen Sie wohl, mein Herr,“
 rief Hünze, „wir fahren zum Galgen!“
 Draußen hernach umfaßte er
 Hans, umhalste ihn kräftig,
 schüttelte ihn und rief laut:
 „Gewonnen! Jetzt hab ich es! Hab es!
 Hans, nun gilt es. Nun zeigt dir
 Hünze, daß er ein Schlaufkopf.
 Herrlich führ ich's hinaus,
 wo nicht, so lern ich die Geige,
 ziehe von Ort zu Ort
 und spiele den Mäusen zum Tanz auf.“
 „Frage nicht lange,“ so wies er
 kurz den verwunderten Hans ab.
 „Folge mir nur, ich werd
 unterwegs mich näher erklären.
 Laß mich's nur noch im stillen
 ein Weilchen für mich überdenken.
 Klar, lieber Freund, mußt du sein,
 bevor du redest, das merke,
 dann aber Wort und Tat,
 wie Schuß und Schall nacheinander.“
 Hiernach gingen sie stumm
 ein halbes Stündchen beisammen,
 Hünze mit manchem Ja, ja
 und selbstgefälligem Lächeln,
 Hans mit leisem Pfeifen.
 Das wehrte ihm aber der Freund bald,
 weil es ihn störte. Es lieben

die Weisen die Stille. Doch endlich
 hatte es Hünze. Er blieb
 triumphierend stehen und sagte:
 „Rebhuhn, Häschen, Rebhuhn!
 merkst du was? Nein? O, du Schlaufkopf?
 Aber ihr Menschen riecht
 den Braten ja erst in der Pfanne.
 Rebhuhn soll es nun tun,
 und Rebhuhn tut es! Der Jäger?
 Pah, ein Tölpel! Knallend
 durchtobt er das Feld und verschleicht sich
 selbst die Hühner. Ich frag dich
 würd Mäuse wohl unsereins fangen,
 führe Kanonen er auf,
 um das heimliche Volk zu bekriegen?
 Ei, da heißt es auf Socken
 schleichen. Ein Rebhuhn ist schüchtern,
 blöd von Natur und leicht
 zu verschleichen.“ „Hünze, mir dämmert's!“
 rief da Hans. „Du willst
 auf die Jagd und den König gewinnen!“
 „Bist du wirklich so schlau,
 und begreifst, worauf ich hinaus will?
 Nun, so ist noch nicht alle
 Hoffnung an Häschen verloren.
 Ja, wir wollen den König
 gewinnen, wenn auch zunächst nur,
 wie er auf seinen Dukaten
 geprägt. Er soll sie bezahlen,
 Stück für Stück, die Hühner.
 Wir leben dann gut als geheime

Oberhofjägermeister des allergefräßigsten Königs.
Was ich erbeutet, bring ich
zu Hof und bring es im Namen
meines gnädigsten Herrn,
des Herrn — wie soll ich dich nennen?
Ritter von Mehlsack, Marquis
von Müller, Herzog von Mühlheim?
Jrgend ein Name fällt
mir schon ein zur Stunde, der klangvoll,
der pompös und nach Vollblut
klingt. Den mußt du dann tragen,
doch aus der Rolle nicht fallen.
Am besten ist es, du redest
immer so wenig als möglich,
denn leichter ist es, das glaube,
vornehm zu schweigen, als vornehm
zu sprechen.“ Bedenklich versetzte
Hans auf die Rede des Freundes:
„Ich fürchte, ich kann es nicht, Hinz.“
„Ei, das lernt sich“, erwiderte
Hinz. „Auch gibt es, so las ich,
Leute vom Adel, die nicht
gebildeter sind als ihr Stallknecht!
Mancher Graf und Baron
und Herzog war nur ein Rüpel.“
„Und das lasest du, Hinz?“
Wo? Und daß du es lasest —
bist du denn aller Künste
mächtig?“ rief Hans. „Ei, du Mordskerl!“
Hinz lächelte fein und sehr überlegen: „Ich sagte
dir schon einmal, es sei

meine Seele nicht immer in dieser
 Raßengestalt eines niedrigen
 Weges gewandelt. Das Buch war
 nicht mein erstes. Ich fand's
 auf dem Boden neben dem Rauchfang,
 wo die Kathrin es vielleicht,
 die Kleinmagd, vergessen; sie las gern.
 Achlos hatte ich mich
 darüber zum Schlafen gelagert,
 wie es so geht: man ist müde
 und prüft nicht erst lange die Rissen.“
 „Ei, so war es gewiß“,
 rief Hans, „das Buch von den Rittern,
 von den Räubern, das Henning
 vermißte; sie suchten es lange.
 Als es sich fand, war es gänzlich
 durchnäßt, und sie warfen es scheltend
 gleich ins Feuer. So stank es!“
 „War es durchnäßt?“ fragte Hinge,
 „Möglich. Man schwigt beim Studieren,
 je mehr, je seltner man's ausübt.
 Aber lassen wir das
 und reden vom nächsten, vom Rebhuhn.
 Gleich verschaffst du im ersten
 Wirtshaus, wo wir zur Nacht sind,
 merke genau! verschaffst
 einen Sack mir mit handlicher Schlinge.
 Haben wir den erst, soll mir
 kein Rebhuhn fürder so gänzlich
 ungebildet mehr bleiben,
 daß es nicht weiß, was ein Sack ist.“

Fünfter Gesang

Also zogen die beiden
des Wegs unter vielen Gesprächen,
bis die Dämmerung sank
und das nächste Dörfchen gar traulich
hinter weißlichen Pappeln hervor sie grüßte. Da sagte
Hünze zu Hans: „Hier gehst du
besser allein nun ins Wirtshaus.
Denn je mehr wir der Stadt
uns nähern, ist es geraten,
jedes Aufsehn zu meiden.
Ich find schon ein Bett in der Scheune,
oder im Schuppen. Du aber
sorg, daß wir morgen zum Pürschgang
weidmannsmäßig gerüstet.
Wir treffen am Ausgang des Dorfes
zeitig uns wieder. Und eh
die Sonne zum zweiten Adieu sagt,
sind wir bei Hof und leeren
den Saß zu den Füßen des Königs.
Aber verwahre zur Nacht
mir die Stiefel. Es soll sich hier niemand
über mich wundern. Ich reise
inßognito, bin hier nicht mehr als
andere Katzen. Es wittern
die Hunde, die Lumpen, wie haß ich
diese geborenen Spitzel,
sicher in mir gleich den Fremden.
Nur kein Aufsehn erregen.
Lebe nun wohl bis zum Morgen,

sagen wir sechs Uhr; aber
 vergiß mir das Säcklein nicht, hörst du?“
Und er verschwand, durch die Hecke
 sich schiebend, schnell in ein Gärtchen.

Da stand Hans nun alleine,
 hatte die Stiefeln und sah, wie
Hinze entwich. Es stiegen
 dem Guten verworrne Gedanken
alsogleich im erschreckten
 Gemüt auf. Wenn nun der Schelm dich
narrte und ließ dich im Stich
 und entwischte? Ihm dünken die sichern
Mäuse der Mühle zu Hause
 köstlicher als die beschwingten
Hühner des Feldes, der fragliche
 Fang. In plötzlicher Wallung
hing er sein Herz an dich,
 und sicher nun ist es ihm leid schon.
„Hinze!“ rief Hans, und er rief es
 kläglich noch einmal, doch rauschten
nur die Blätter der Pappeln
 im leisen Wind, und ein Brunzen
klang aus einem versteckten
 Stall, klang zornig, verstummte.
„Gut, so mag der Morgen
 mir zeigen, ob ich dir traun darf“,
murrte da Hans und lenkte
 die Schritte bedächtig ins Dorf hin.
Stattdlich stand gegenüber
 der Kirche das einzige Wirtshaus.

Linden überschatteten

dunkel und kühlend den Eingang.

Leere Fässer kündeten,

daß sich der Durstigen manche
drinnen gelabt. Der Kranz

war neu vergoldet, man sah es,
der am schmiedeeisernen Arme seitlich der Haustür
prächtigt erglänzte. Darunter

erstrahlte wie neu übergoldet
auch das runde, blanke Gesicht des behäbigen Wirtes;
breitrückig lehnend am eichenen

Pfosten der offenen Haustür,
ließ er sein Pfeifchen sich schmecken.

Erfrischend strich ihm die kühle
Abendluft durch das weiße

Linnen der bauschigen Ärmel.
Hans nun grüßte bescheiden

den Stattlichen, dachte des letzten
einsamen Guldens, den er

im Sack noch hatte, und dachte,
dieses rundliche Bäuchlein

mästeten nimmer die mageren
Kreuzer ärmlicher Schlucker,

das taten die nährenden Gulden
proßender Bauern. Aber

es nickte der würdige Wirt ihm
freundlich Willkommen. Das machte

ihn fecker. So bat er um Herberg.
Ehrlich sagte er gleich:

„Seid billig, ich laß mir's genügen.“
Solches gefiel dem Wirt, und er

tat ihm nach Wunsch und bediente
einfach ihn mit kräftiger Speise, setzte sich zu ihm,
kramte auch allerlei aus

an Scherz und erwies sich als fluger
gästegewohnter Mann,

dem immer das Wort zu Gebot steht.
Über als Hans nun, gesättigt

und dreister geworden, hernach ihn
um einen Sack anging,

da stuzte er doch und vermeinte,
so ein leerer Sack

wär Rüstzeug für Bettler und Diebe.
Ob er mit diesen es hielte,

fragte er scherzend und leicht hin.
Hans errötete aber.

„Das könnt Ihr Euch sparen, mein Lieber,“
lachte der Wirt, „Ihr habt ein

ehrlich Gesicht, das nicht täuscht.
Morgen bekommt Ihr den Sack.“

So glückte denn alles zu Besten.
Drauf eine freundliche Kammer

wies ihm der gütige Wirt an,
wie er sie nimmer zu Hause,

mit Wilhelm zusammen, gewohnt war.
Also schlief nun Hans

gesättigt, gestärkt und befriedigt
köstlichen Schlaf nach des Tages

langer ermüdender Wandrung.
Durch das Fenster schien

der Mond, der eben heraufkam,
und auf der Fensterbank blinkten

im silbrigen Lichte des Nachsterns
Hinzens Stiefeln, vom Staube
gereinigt magischen Glanzes.

Hinze doch sollte in selbiger
Nacht seine Ruhe nicht finden,
allerlei Abenteuer waren vom neßischen Schicksal
ihm bereitet, und leichtlich
hätte die Trennung von Hans ihm
Leib und Leben gekostet.

Hinze war kaum durch das schmale
Gärtchen aufs größere Kohlfeld
hinter der Kate gekommen,
als aus dem grünen Wald

der gekräuselten Blätter ein weißes
Hügelchen wuchs und sich hob.

Man hätt es für Schnee können halten,
rührte sich's nicht. Doch nun machte

es plötzlich ein schnellendes Käzchen,
hüpfte hervor und das Hügelchen

stand auf vier Füßen und war ein
zierliches Käzchen.

Das krümmte den Rücken und hob das
niedliche Schwänzchen, miaute

verdrossen und streckte dann langsam
dehnend den schlanken anmutigen

Leib in die Länge und gähnte.
Hinze stutzte. Er sah

mit großem Blick auf das Käzchen,
sah auf daß zierliche, weiße

Persönchen im Kohl, und es schlug ihm

der Rassen genug, und er hatte
Übung im feinen Verkehr

Aber noch hatte ihn keine
dauernd gebunden. Es hatten

und so war er im Grunde ein Don Juan.
Aber es war ihm Natur,

schob sich das Kästchen heran, und
Hinzgen ging es durchs Herz,

ein Hund durch die Hecke, ein müßter,
struppiger Kerl in grauem,

wie ein Kalb, doch war er wohl sicher
zweimal so groß als Hünze.

entsezt auf den Schweinestall sprang, und eiligst das Kästchen den nächsten

V

bald am niedrigen Stall in die Höhe.
 Hinzge fauchte vor Zorn
 und Angst und reizte nur also
 immer zu größerer Wut
 den Räuber. Der ließ nun nicht von ihm.
 Dieses benutzte die Schöne
 und faßte sich Mut und enteilte
 herzhaften Sprunges von Baum
 zu Baum auf die rettende Straße.
 Hinzge dachte: so führen uns
 immer die Weiber ins Unglück.
 Warum blieb ich bei Hans nicht!
 Steckte ich nur in den Stiefeln!
 Sicher würde mich dann
 der hündische Wicht respektieren.
 Jetzt aber gelt ich ihm nichts.
 Wie er tobt, der Schuft, der Bandit, der!
 Wie ihm die Zunge lang
 und heiß aus dem gierigen Maul schlappet!
 Scheußlich starren die Zähne
 im Schlunde. Ich wäre verloren,
 könnte er herauf. Und jetzt,
 wie lang wird er so mich belagern?
 Auszuhungern gedenkt mich
 der Wütende! Hinzge ermann dich!
 Bist du ein Kater? Mut!
 Mit fliegendem Sprung auf das Fell ihm!
 Hart auf den Rücken fall ihm
 schrecklichen Aufschlags und schlage
 über das tückische Haupt ihm
 von hinten die zornigen Krallen.

Mut! Und er waget es, waget es,
 der Tapfre! Jählings entstürzte
 fauchend dem Dach er. Doch weh!
 er verfehlte im rasenden Sprung den
 Rücken des Feindes. Weit
 übers Ziel entflog er im Schwunge,
 mitten ins Feld, überschlug sich,
 und dünkt sich verloren. Doch jener
 steht und stiert noch verdußt
 zum Dach, dem leeren, hinauf und
 als er es endlich begreift,
 hat Hünze schon Vorsprung; die kurze
 rasende Heßjagd endet
 mit Schimpf des schändlichen Schurken.

Also war der Gefahr,
der tödlichen, Hünge entronnen.
Über was hatte der türkische
Räuber ihm alles entrißen!
Und er dachte der lieblichen
Schönen und dachte des Glückes,
das ihm, ach es lockte
so nah schon, sicher die milde,
monddurchleuchtete Nacht
noch süßeren Zaubers verschönt hätt.
Hünge sehnte sich sehr
und gedachte zu suchen und hoffte.
Halb elegisch war er
gestimmt und halb doch heroisch,
wie es Liebende sind
zu Zeiten. So schlich er ums Dorf sich

hinten herum zurück.

Kein Laut. Nichts regte sich. Nicht ein
Hund schlug an. Das stahlte
den Mut ihm vor allem. So kam er
ungeschoren zurück

an den Stall, saß nieder und schielte
klopfenden Herzens hinauf,

und o Jubel, wer saß auf dem Dache?
Schneeweiß leuchtend im silbernen

Schimmer der laulichen Nacht, und
saß auf demselben Platze,

wo er die Unbill ertrug des
schamlosen Frechlings? Ja!

Es war wirklich die Schöne, die grade
zierlich das Näschen sich putzte

und sanft in den steigenden Mond sah.
Hünze frohlockte: „Ist das nicht

Liebe, gibt es nicht Liebe!
Ach, sie suchte dich, bangt um dein

Schicksal, sorgt sich, die Holde!
Hier, hier litt er, sagte sie

sich, hier hängt sie nun zärtlich
ihren Gefühlen nach,

gedenkt des Geliebten.“ Und plötzlich —
ja, sie gewahrte ihn, stellte sich

rasch auf die zierlichen Füße,
und ein Sprung, ein Miau,

und über die Liebenden rauschten
leise die grünen, geäußelten

Blätter des schweigenden Rohlwalds
schützend zusammen. So brachte

der glückliche Hünze die Nacht hin.
 Als nun die beiden Gefellen
 am Morgen sich trafen, sah Hünze
 schlaftrunken aus und gähnte
 einmal über das andre.
 Hans war erquickt und fragte,
 wie Hünze geschlafen. Der sagte:
 „Danke, so leidlich! Es störten
 die Mäuse im Stroh mich, und draußen
 bellten die Hunde, die rohen,
 die ganze Nacht ohne jede
 Rücksicht auf Kranke und Müde.“
 „Da hab ich besser geschlafen,
 wie in Abrahams Schoß,“
 erwiderte Hans ihm. „Ich hörte
 auch nicht einen Köter.“
 „Hast du den Sack?“ lenkte Hünze
 dieses Gespräch mit Absicht
 anderen Weg. „Da es Tag ist,
 soll uns die Nacht nicht mehr kümmern.
 Wach sein heißt es nun wieder.
 Rebhühner sind hier im Felde!
 So sagte gestern mir eine
 heimische Kaze. Ich horchte
 sie aus. Wie war sie gefällig.
 Weiber sind das ja meist.
 Doch gib nun den Sack und die Stiefel,
 setz dich, wohin du willst,
 in den Graben unter den Knickdorn,
 oder sieh dir dieweil
 die Welt an, während ich jage.“

Hans gab Hünze den Sack,
und Hünze prüfte die Schlinge,
lobte sie, zog sich die Stiefel an,
jagdfroh, und winkte zum Abschied;
zwischen den Furchen des Felds
schlich er hin und verschwand in der Ferne.
Hans war wieder allein.

Doch war er Hünzens jetzt sicher.
Also war er vergnügt,

erging sich in herbstlicher Kühle
heitersten Morgens und pffiff sich
ein muntres Liedchen. Was Wilhelm
jetzt wohl treibt mit dem Esel,

so dacht er. Ob er sich Arbeit
suchte, sich an die Bauern

verdang gegen Lohn? Einem Handel
war er zu Hause nicht abgeneigt,

wollte als rühriger Händler
gangbare Ware von Dorf

zu Dorf feilbieten, versprach sich
sichern Erfolg bei dem Landvolk.

Möcht es ihm glücken, dem Guten!
Plötzlich, wie eine Stimme

verstehenden Schicksals erklang ein
langes J—a ihm als Antwort.

Ein Esel! Ein wirklicher Esel!
Laut lachte Hans des drolligen

Zufalls. „So wird es denn also,
Brüderchen, gut dir geraten!“

rief er. „Ich habe das Ja darauf.“

Unterdes lag Hünze
 mit Listen der glücklichsten Jagd ob,
 spannte geschickt sein kunstvolles
 Säcklein aus in den Furchen,
 oder am heimlichen Rande
 des Felds unterm wölbenden Knickdorn.
 Lockende Speise streute
 der Schlaue den arglosen Hühnern,
 süßes Geförn, da hinein,
 und harrte geduldig des Völkchens,
 das im Schutze der Halme
 daherzog, harrte mit Listen,
 tief hineingeduckt
 in den bergenden Schatten des Buschwerks.
 Sorglos tappten sie alle
 hinein in die Falle. Es suchte
 Hünze am Bändchen, und um
 die Erschrockenen lagerte Nacht sich.
 Einmal hatte der Esel
 mit seinem Geschrei ihm die scheuen
 Vögel verjagt. Es weidete
 täppisch das Langohr zu nahe.
 Als nun Hünze, nach reichlicher
 Jagd, an dem Grauen vorbeiging,
 schien er nicht fremd ihm. Er irrte sich
 nicht. Er kannte am Fell ihn:
 heller war es am Hals
 und vorn an den rauheren Schenkeln.
 Wilhelms Esel war es!
 „So muß denn auch Wilhelm nicht weit sein,
 muß hier im Dorf sein“,

rief Hans, als Hünze ihm solches berichtet.
 Eilends wollt er zurück
 und Wilhelm suchen. Doch Hünze
 schalt: „Zum Teufel, was schert dich
 der Bruder. Wahrlich, wir haben
 Besseres vor, wir müssen
 noch heute dem Könige dienen.
 Und wer sagt dir, daß Wilhelm
 im Dorf? Vielleicht hat er den Esel
 einem Bauern verkauft
 und ist uns seit gestern voraus schon,
 gleich in die Stadt die Gulden
 zu bringen, da sind sie willkommen.“
 Also mußte er Hans
 zu bereden. Der sah sich noch einmal
 näher den Esel an,
 erkannt ihn und jammerte vieles,
 klopfte ihm zärtlich das Fell
 und konnte sich nicht trennen. Ihm packte
 Heimweh heftig das Herz,
 und er weinte über den Hals des
 Grauen gebeugt auf das duldsame
 Fell ihm die ehrlichsten Tränen.
 Hart fuhr Hünze ihn an
 und schalt ihn: „Schäm dich, ein deutscher
 Jüngling, dem eine Krone
 nichts Unerreichbares, weint am
 Hals eines Esels. Ja,
 das sind mir Männer! Was ducktest
 du dich unter den Rock
 deiner Schwägerin Grete nicht lieber,

als in die Fremde zu ziehn?

Da wäre es sicher und warm und
friedlich wohnen gewesen.

Hänschen, hole mir dieses,
Hänschen, hole mir jenes,

schäle Kartoffeln. Und Hänschen
springt und gehorcht.“ So spottete

Hinze und traf ihn empfindlich.
Hansens Tränen versiegten,

errötend ließ er den Esel,
sah nicht einmal zurück

und folgte dem treibenden Hinze.
Eiligst gingen sie nun,

es waren immer noch Stunden
Weges, der Stadt zu, vieles

ermägend in wachsender Hoffnung.

Sechster Gesang

Breit auf dem Thron saß der König

inmitten der Räte des Reiches.

Und sein Wohl war beraten,

sie waren entlassen. Es konnten
die Audienzen beginnen.

Als erster war Hinze gemeldet,
Hinze, der Rater. Es hatte

der Fall schon dem König die Ruhe
während der Sitzung gänzlich

genommen. Was waren ihm alle
weise Reden der trocknen

Pedanten gegen ein einziges

rundliches Rebhuhn! Hier war nun
ein Rater, ein redender Rater,
der, dieser köstlichen Hühner
ein seltener Bringer, den Stufen
seines Thrones sich nahte.
Denn ach, es war ihm das letzte
bräunliche Rebhuhn gestern
auf goldener Schüssel serviert.
Und er aß es allein. Es mußte selbst die Prinzessin
sich mit dem Dufte begnügen.
Nun war es dahin wie die andern
alle vor ihm. Es klagte
der ratlose Jäger erbärmlich,
schwur, es zeige kein einziges
Huhn mehr im Feld sich. Es taten
schreckliche Zeiten sich auf jetzt,
rebhuhnlose. Es seufzte
sehr die Prinzessin, es seufzten
Minister und Räte und Schranzen.
Denn nichts reizte den König
mehr, nichts machte den Vater
launischer, liebloser nichts
als entbehrte Freuden der Tafel,
während ein gutes Menü
nach seinem Geschmack ihn noch immer
gütig stimmte und liebeich
und froh, und dann spürte der Letzte,
spürte der Ärmste im Reich
das Glück eines fatten Monarchen.
Tausend Kanäle verbreiten
ein Zürnen des Herrschers, verbreiten

bis ins entlegenste Thal
 sein Lächeln. Es knüpft sich das Wohl und
 knüpft sich immer das Wehe
 des Volkes eng an den Thron an.
 Scheint die Sonne oben,
 so blüht es unten in Wonne,
 aber umwölket es sich
 und wettert es oben und donnert,
 also fühlt es sogleich
 der Bauer und Bürger und duckt sich.
 Aber nun stieg das Gestirn
 der fürstlichen Laune und strahlte.
 Hünze trat in den Saal,
 verbeugte sich dreimal und nahte
 ehrfurchtsvoll sich den Stufen
 des Thrones. Mit höfischem Anstand
 neigte er sich und erhob
 das Auge nicht eher zum Herrscher,
 als bis dieser geredet.
 Es ließ ihn der König nicht lange
 so verharren. Er kannte
 die Botschaft und brannte, die Gaben
 Hünzens zu sehen, und wies
 auf den Saß mit rundlichem Finger.
 Hünze räusperte sich
 und begann mit Nachdruck zu reden:
 „Allergnädigster Herr
 und König, es sendet durch mich mein
 Herr und Gebieter, der Graf
 von Carrabas, etliche Hühner,
 die er von seiner Gemarkungen

immer sich mehrenden Reichthum
eigens der Majestät
in Ehrfurcht bestimmte. Es schmeichelt
sich mein Herr und Gebieter,
es werden gewißlich die Hühner
schmackhaft befunden und zart,
und wünscht er gesegnete Mahlzeit."

Also redete Hünze, verneigte sich wieder und leerte
drauf seinen Sack zu den Stufen
des Thrones. Siehe, da fielen
köstliche Hühner dem König
zu Füßen. Und hastig ergriff da
Hünze das herrlichste, hob es
dem König zu Augen, und wahrlich
Hünzen lief selber das Wasser
im leckeren Munde zusammen.
Ja, er mußte zur Seite
sehen, und kämpfte ein Held je
männlich den Kampf mit sich selbst
und errang den schwersten der Siege,
Hünze tat es ihm gleich
an heroischer Tugend der Selbstzucht.
Also bewährte sich Hünze.

Aber es neckte der Narr ihn,
der an den Stufen des Thrones
nicht fehlt, mit kindischer Posse,
pendelte ihn mit der Quaste,
der goldenen, die von des Königs
Leibrock herniederhing,
ihm die rundliche Taille umgürtend,

dicht vor den Augen, als wäre ihm
Hinze ein albernes Käßchen,
das sich des Spielens nirgends
enthält. Doch Hinze beschämte
Narrensinn mit stoischem
Gleichmut. Und also bestand er
männlich zum zweiten. Ist wo
seinesgleichen auf Erden zu finden?

Als nun der König die kößlichen
Vögel erblickte, erstrahlte
heller und heller sein Antlitz
im Lichte gesättigter Freude,
und er winkte sofort seines Schatzes Kämmerer näher,
daß er die Hühner bezahle.

Dagegen nun wehrte sich Hinze,
sträubte sich flüglisch im Namen
des Grafen. Der nähme kein Geld an,
nein, der triebe nicht Handel.

Weil es sich aber nicht schicke,
einen König zu kränken,
so wolle Hinze in Ehrfurcht,
wolle in Dankbarkeit selbst

die Dukaten bewahren. Es würden
Kinder und Kindesfinder
als teuren Schatz sie in Ehren
halten und treulich behüten.

Und also nahm sie der Schlaupopf.

Als nun Hinze entlassen,
wie lief er zu Hans, und wie warf er

sich in die Brust und prahlte
und kimperte laut mit dem Golde.
„Hier, hier hast du den Mammon,
nun wollen wir sehen, wie lange
dieses Gewerbe uns nährt.
Fürs erste doch hast du zu leben.“

Also war es nun Hingen
geglückt und glückte ihm weiter.
Wenn auch sub titulo nicht,
so war er de facto doch plötzlich
Hoflieferant und betrieb
ein nährsam Gewerbe. Es schienen
ihm zuliebe die köstlichen
Hühner sich brütend zu mehren,
Hünge nahm aus dem Vollen.
Es träufelte Segen. Und niemals
war ein sanfteres Joch
als das des gesättigten Königs.
Glückliches Volk, dessen Herrscher
die Freuden erlesener Tafel
milder und menschlicher stimmen.
Es tragen die Großen des Landes
freier das Haupt vor dem Throne,
die Bürger, erhabenes Beispiel
täglich vor Augen, mäßigen
wildere Triebe und leben
fromm, in zufriedener Gatttheit
dahin. Und es gleicht das Ganze
einem gesunden Leib,
der sich guter Verdauung erfreuet.

Also war es nun auch
 in dem Reiche des Königs. Es wurden
 sanfter die Richter gesinnt
 und die strengen Gesetze gemildert,
 selbst der Büttel ward weich
 und menschlich, und in die Verließe,
 wo die Verbrecher schmachten,
 drang tröstlich ein Schimmer des Lichtes
 von dem gesättigten Antlitz
 des Herrschers hinunter. Die Galgen
 fasteten jetzt, und es ahnete
 nimmer dem munteren Rebhahn,
 der durch das sonnige Feld
 sein Völklein führte in Frieden,
 daß sein schuldloses Blut,
 hintropfend in plötzlichem Tode,
 mal einem Mörder das schmähhlich
 verwirrte Leben zurückgab.
 Also verkettet sich Schicksal
 und Schicksal durch alle Geschlechter.
 Aber es endeten einmal
 die brausenden Wasser der Sündflut,
 Rom starb hin, und es fielen
 todwund die Adler des Korfen,
 Inseln versanken im Meer,
 und Welten zerstieβten im Raume,
 und so wird auch das letzte
 Rebhuhn, bestimmt es die Stunde,
 goldig gebräunt in die Grube
 gleiten; dann gießt ihm der König
 roten Burgunders ein Opfer

still in die gähnende Gruft nach,
und die Zeiten des Ruhms sind
für immer dahin und der Ehre!
Also sorgte sich Hinge
und dachte bangend der Zukunft.

Siebenter Gesang

Hans indessen entschlug sich
der Sorge, er hatte ja Hinge.
Henning war sparsam von Haus aus,
Wilhelm war es nicht minder,
Hans hingegen war gleich der seligen Mutter, die lebte
immer nur in den Tag
und für den Tag, denn es mahlte
täglich die Mühle ja Korn,
und floß des schimmernden Goldes,
das auf dem Felde so köstlich
leuchtete, immer ein Teil ja
gleich gestanzt und geprägt
in den Säckel des Müllers. Da hatte
nie die Müllerin Sorge,
woher? Ihr lag das Wohin nur
in dem vergnüglichen Sinn.
Sie liebte die Schleifen und Bänder.
liebte das feinere Kleid,
wie das Modejournal es ihr zeigte,
und hielt sehr auf die gute
Stube, es durfte ihr niemand
außer Festtags hinein
in das Heiligtum, oder er zöge

denn die Schuhe vorher
von den Füßen und ginge auf Socken.

Ihr nun ähnelte Hans.

Ihm war eine seidne Krawatte
schon den Gulden wert,

ein Taschenmesser mit Schildpatt,
oder was sonst in den Fenstern

der Krämer ihn reizte. Auch lernte
bald er die feinere Speise

würdigen, wie sie die Stadt bot,
und statt des Wassers zu Hause

trank er nun Wein. Ja, ein Spielchen
spann oft von selbst sich an

des Abends im Wirtshaus. Die Zeitung
liest man bald aus, das Schwätzen

trocknet die Kehle, da greift man
gern einmal zu den Karten

und freut am Gewinn sich und übt sich,
wenn man zu viel nicht verliert,

in Geduld und männlichem Gleichmut.
Über Hans war darum

noch lange kein Schlemmer und Spieler,
und es verließ ihn auch mancher

Gulden auf besserem Wege,
wenn einem Armen er gab

oder wichtig dem Rüstler zehn Kreuzer
in den Klingelbeutel warf,

des Sonntags im Dome. So brachte
Hans die Gulden des Königs

wieder unter die Leute.

Leben und Leben lassen.

Nicht jedem prägt sich der Spruch ein.
Sorge doch jeder für sich,
so schilt, soll er helfen, der Spießer,
schneidet lieber dem nächsten
ein Zipfelchen noch von dem Rock ab,
der seine Notdurft kaum
bekleidet, und macht aus den Flicken
eine Schlummerrolle
sich gar für sein gutes Gewissen.

Nun kam Hünze einmal,
den Kopf voller Sorgen, nach Hause,
als ihn Hans mit schelmischer
Miene empfing und frohlockte:
„Rate mal, wer in der Kammer
mir sitzt nebenan!“ Und es knurrte
Hünze, wenig zum Scherzen
geneigt: „Wer taugt in die Kammer
anders wohl zur Stunde
des sinkenden Abends dem Jüngling
als ein Mädchen. Doch töricht
handelst du, daß ich dir rate,
bringst ins Gerede dich leicht,
und nichts vermeiden wir besser
als unnötigen Lärm.

Ich müß mich am Hofe und sorge,
wie ich die Wege dir ebne.

Soll es mit Schande mir enden?
Sei auf der Hut! Ich bitte.“

So eiferte Hünze. Ihm wollte

Hans erwidern, aber

er kam nicht zu Worte. „Ein Mädchen
gönn ich dir gern,“ fuhr Hünze

fort, „es treiben es leider
Fürsten und Grafen nicht anders.

Und immer hatte der Adel
auf die Weiber ein Recht,

sie machten's ihm leichter als andern.“
„Hünze,“ rief Hans, „sie ist schön“,

und konnte sich vor Lachen kaum halten;
„sieh sie nur erst! Du hättest

dir selber nimmer die Beute,
die sich willig mir bot, entgehen lassen. Das glaub mir!“
Schmunzelnd öffnete Hans

die Kammer und fragte: „Was meinst du,
ist sie nicht hübscher fast

als Hennings Grete?“ Da lachte
nun auch Hünze unbändig

und hielt sich die Seiten. Im Hemde,
das er soeben gewechselt,

stand Wilhelm. Den ärgerte sichtlich
solches Gelächter der beiden,

und mürrisch sah er auf Hünze.
„Wahrlich, es wird dich niemand

des Schäferstündchens beneiden,“
spottete der, „doch sieh mich

erstaunt, wo fandst du das Schätzchen?“
Hestig entgegnete Wilhelm

an Stelle des Bruders: „Wer lehrte
solche Fragen dich stellen,

wer lehrte dich sprechen? In Stiefeln

steckte dich Hans, zum Gespötte
 des ganzen Dorfs, doch die Rede?
 Welchem Magister verdankst du
 die Kunst?“ „Magister?“ rief Hünze,
 „redet ein Rater, so redet er
 nur aus sich selbst, und es brauchte
 keines Magisters. Es bildet sich
 manches im stillen, und vieles
 schlummert verborgen in uns,
 wovon sich ein Esel, und war es
 deiner, der Esel der Esel,
 nichts träumen läßt, lieber Geselle.“
 Wilhelm wollte erwidern,
 doch schnitt ihm der Bruder das Wort ab.
 „Komm,“ rief Hans und nahm Hünze
 am Arm, „wir verschieben das besser.
 Komm auf das Sofa so lange.
 Hat Wilhelm sich reinlich gekleidet,
 gehn wir zu dritt in den Löwen,
 zum Schoppen, da soll uns der Bruder
 selbst die Geschichte erzählen.
 Da mag er uns beichten. Und was wohl?
 Rat mal, wo ich ihn fand.
 Vor der goldenen Gans in der Gasse!
 Gerade hatte man ihn hinausbefördert, mit Fußtritt.
 Drohende Stimmen noch hört ich
 im Hausflur, Gelächter und Fluchen.
 Er ist seit gestern erst hier
 in der Stadt und wußte von uns nichts.“
 „Um so besser“, rief Hünze;
 „es könnte uns wahrlich auch schaden.“

Als nun im Löwen sie saßen
in fraulicher Ecke beisammen,
beichtete Wilhelm. Er redete
sehr sich in Eifer, die Kehlen
wacker sich feuchtend mit reichlichem
Rotwein; es wollte geringer
Hans das Wiedersehen
als zärtlicher Bruder nicht feiern.
„Hört denn, was mir begegnet,
ich mach es euch kurz,“ sagte Wilhelm.
„Als ich den Esel zum Dorfe
hinausritt, war er mir willig;
glaubte Säcke zu holen,
und dachte an baldige Heimkehr.
Über einen Weg nach dem andern ritt ich vorüber,
und da ward er bedenklich,
traute nicht, wollte nicht weiter.
Störrisch kannt ich ihn nie,
Hans weiß, er war wie ein Hündchen
folgsam mir. Und jetzt
diese Nücken! Es half nicht im Guten,
half nicht im Bösen. Ich schmeichelte,
schalt und schlug ihn und zog ihn
gar eine Strecke am Halfter
nach. Er bockte nur ärger,
bockte, bis mich der Zorn
übermannte. Da tanzte der Stecken!
Ei, und da nahm er Reißaus!
Und da hieß es nun springen! Ich sag euch!
Immer ihm nach! Das war eine
Heße! Doch ward seine Dummheit

bald sein Verderben. Er lief sich
 fest. Da stand er vorm Knicktor,
 steckte den Kopf hindurch
 und grüßte die weidenden Schafe
 alsogleich mit lautem
 Geschrei und erschreckte den Jungen.
 Willig ließ er sich fangen
 und duldete wieder den Reiter,
 fromm wie früher. So kam ich
 gemächlich nach Laubheim, ihr kennt es;
 suchte das Wirtshaus und band
 sogleich an den Pfosten den Trauen,
 ließ ihm Hafer schütten
 und setzte mich müd in die kühle
 Stube zum Wirt. Der war
 ein behäbiger Mann und gesprächig,
 täglich las er die Zeitung
 und wußte von diesem und jenem.
 Wohlsein ließ ich's mir nun.
 Aber denkt euch mein blaßes Entsetzen;
 Als ich die Beche bezahlen will,
 fehlt mir der Beutel. Poß Donner!
 Alle Taschen durchsuch ich
 verstört und finde nicht einen
 lumpigen Kreuzer. Die Scham!
 Ich erröte, bis es mir einfällt:
 Junge, das dankst du dem Esel!
 Denn sicher sprang bei der Jagd dir,
 sprang bei dem rasenden Rennen
 der Beutel dir aus der Tasche,
 und nun liegt er im Sande,

wenn er noch liegt, und nicht längst ihn
ein Zigeuner gefunden.

Es glaubte der Wirt mir sogleich nicht
meine Geschichte. Es laufen,

so sagte er, Schelme im Lande
zahlreich herum. Ich will Euch

nicht kränken, aber wer kennt sie?
Neulich stahlen sie mir

zwei Gänse, und schmerzlich vermiß ich
Sattelzeug, das die Kerle

mir schlank aus der Kammer gestohlen.
Solches kränkte mich nun,

und ich ließ es ehrlich ihn merken.
Nehmt, so rief ich, den Esel,

zum Pfand, wenn Ihr wollt! Und er sah wohl,
daß ich kein Räuber und Dieb

und ehrloser Schelm, und verwarf es.
Und ich ärgerte mich

und redete mehr mich in Ärger.
Nehmt ihn, rief ich, ich mag ihn nicht

länger mehr sehn, und ich weiß wohl,
nur zum Unglück nahm ich ihn

mit aus der Mühle, ich hätte
besser mir an der Pfeife

des Vaters lassen genügen.
Ach, da rauchte in Frieden ich

jetzt und dächte des Toten,
aber der störrische Esel

bringt mir nur Unheil. Das seh ich!
Also erbißte ich mich,

und kam es von Worten zu Worten,

bis er erfuhr, wer ich sei.

Er kannte den Vater und kannte
auch die Mutter, von der noch

ein Vetter mit ihm in dem gleichen
Regimente gedient. Da war er denn willig und wollte
nichts als Wort und Handschlag,

daß ich die Beche ihm schulde
und sie gelegentlich zahle.

Noch besser, Ihr laßt mir den Esel,
rief er, wieviel soll er kosten?

Ich könnt ihn grade gebrauchen,
Ihr aber kommt, so mein ich,

mit klingenden Gulden viel weiter,
als das Tier Euch je trägt.

Das will ich beschlafen, versetzt ich,
halb schon gewonnen, beschließ's

und verkaufte am Morgen den Esel.“
„Bruder, du sagst uns nichts Neues,“

erwiderte Hans dem Erstaunten,
„denn deinen Grauen, wir sahen ihn

jüngst auf dem Felde des Wirtes,
und wir erkannten ihn gleich,

und er uns, und wahrlich, es machte
Heimweh mir, als auch er,

so wie ich, in der Fremde allein stand.
Aber was fängst du nun an?

Und was suchtest du heut in der Gasse?“
„Teufel,“ erbotte sich Wilhelm

und fluchte, „mußt du mich mahnen!
Suchen? Man schickte mich suchen,

stieß mich, die Lämmel, zur Türe

roh hinaus, daß ich fiel

und schlug wie ein Sack in den Rinnstein.“

„Hattest du Zanf?“ fragte Hünze.

„Die goldene Gans ist ein gutes,
ist ein solides Haus.

Was erzürnte die Gäste so heftig?“

„Weil ich den König beleidigt

und gar die Prinzessin geschmäht hab.

Wie und wodurch, das wissen

die Götter! Was weiß ich vom König!

Was schert mich die Prinzessin!

Man kann sie mir stehlen, so rief ich,
als mein Nachbar am Tisch

ihres ewigen Loblieds nicht Schluß fand.

Engel nannte er sie

und Göttin und Rose und Lilie,
Taube und Reh, was weiß ich,

und Tanne; jedes Getier und
jedes Gewächs schien der Narr

herzählen zu wollen, da rief ich:
Laß mich in Frieden damit,

und hätt sie zwei Höcker, so ist sie
sicherlich lieblicher doch

als jedes Kamel in Arabien!“

„Nun,“ rief Hünze, „ich mein,

zu den Höflichen darfst du nicht zählen.“

„Und da warf man dich flugs,“

fragte Hans, „auf die Straße?“ „So ist es!“

„Ja, das sage von Glück,“

sagte Hünze. „Ich kenne Geseße,
die mit Galgen und Rad Majestätsbeleidigung ahnden.

Ansehn gilt nicht und Rang,
man muß hängen! Wahrlich, man merkt es,
daß du fremd in der Welt.

Prinzessinnen waren von jeher
immer nur Engel. Ich rate,
mach aus dem Staub dich, sobald du
irgend kannst. Denn kommt

dem König dein Frevel zu Ohren
dieses arabische Tier

mit dem Höcker, ich kann dich nicht schützen,
über die Tochter geht nichts ihm,

geht ihm nicht einmal das Rebhuhn.
Ja, du lachst, nicht einmal

das Rebhuhn. Hier ist das ein großer
heiliger Vogel; man baut ihm

Kirchen und opfert ihm täglich.“
„Steht es hier so,“ rief Wilhelm,

„so bin ich ins Tollhaus geraten.
lieber heute als morgen

entweich ich.“ „So rettetest den Hals du.
Glaube, es droht dir Gefahr,“

erwiderte Hünze. „Erst gestern
wurde ein Mädchen gestäubt,

nur weil es zu knicken vergessen,
als auf der Bleiche das Hemd

der Prinzessin hochsteigen sich konnte.
Achtlos ging die Kleine

vorüber, da mußte sie es büßen,
daß sie das Hemd nicht gegrüßt.“

So setzte ihm Hünze mit List zu.
Wilhelm aber verschwur,

noch weiter die Fremde zu kosten.
Morgen geh er zu Henning
zurück, ihn plage das Heimweh
schon seit dem ersten Tag.
Es wäre nichts mit der Fremde.
„Bruder, so grüß,“ sagte Hans,
„mir den Henning und grüß mir die Grete;
sage, es ginge uns leidlich
hier draußen, wir wollten ein Weilchen
unser Glück noch versuchen.
Wenn ich den Hünze nicht hätte,
Heimweh trieb mich wie dich
zurück in die Mühle des Vaters.“

Also schickten sie Wilhelm
nach Hause mit zärtlichen Grüßen;
aber sie hatten ihm nichts
von Hünzens Gewerbe verraten,
hatten ihm Märchen erzählt,
die der Gute geglaubt und nun heimtrug.
Kurz, es hatte sich Hünze
in allem mit Vorsicht benommen.
„Denn,“ so sprach er nachher,
„unermesslich kann er uns schaden.
bringt er's herum, daß der Graf
von Carrabas nichts als ein Schelm ist,
und ein noch größerer ich,
dein Hünze. Und wahrlich, ich habe
ohne den Tölpel, verzeih,
schon schlaflose Nächte genug, Hans.
Einmal ist auch das letzte

Nebhuhn verspeist, es umwölkt sich
wieder die Stirne des Königs.

Was dann?“ „O, Hünze, es setzt mich
solcher Kleinmut bei dir

in Schrecken,“ rief Hans. „Doch ich hoffe,
daß dein Genie sich bewährt.

Ja, Hünze, ich baue ganz fest drauf.
Denn ich will's nur gestehn,

keinen Kreuzer mehr hab ich im Beutel.
Gestern zechten auf Borg wir

im Löwen, ich konnte doch Wilhelm,
der mit zwanzig Gulden

noch proßte, bankrott mich nicht melden.“
„Aber du bist es, Hans? Bist es

wirklich? Ich bitt dich! wo bleibst du,
sprich! mit dem Geld für die letzten -

Hühner? Man zahlte sie doppelt,“
rief der erschrockene Hünze

und schüttelte Hans an der Schulter.
„Ach, ich verlor es im Spiel

und machte noch Schulden im Hirschen,“
jammerte Hans, der zerknirschte.

„Hab ich mich selbst doch verflucht schon!“
„Unglückseliger Mensch!

Im Hirschen?“ entsetzte sich Hünze,
„wo nur Fuhrleute zechen,

und schmutzige Hausierer verkehren,
fahrendes Volk! Und da drückst du

die Bank? Und ich Blinder, ich lebe
törichtem Wahn, du wärest

halb schon ein Edelmann, fühltest

ganz schon, daß du zu Besserem,
daß du zu Hohem berufen.

Unglückseliger Hang

der Gewöhnung beim Menschen! Man gebe
eine Krone dem Knecht

und ein Zepter, er geht in den Kuhstall
schnurstracks dir und poußiert

die melkende Magd auf dem Dreifuß!“

Also redete Hünze und machte den Sünder erröten.

Ernstlich war Hünze böse

auf Hans. Er hatte das Seine
redlich getan und hatt ihn erhalten; standesgemäßer
lebte kein Graf. Nun hatte

nicht einen Gulden der Leichtfuß,
nicht einen Kreuzer mehr

in der Tasche. O Himmel! Am Ende
zögen sie doch noch von Markt

zu Markt mit den fahrenden Gauklern,
und er, Hünze, tanzte

im Takt wie ein Pudel zur Flöte.

Also kehrte Verzagtheit

ein und Schermmut in Hünzens
tapfere Seele. Er dachte

Wilhelms und dachte wie dieser:

Was schert mich der König,

was die Prinzessin, was schert mich
Hans. Was blieb ich zu Hans nicht.

Ich Narr! Und er hörte die Mäuse
zwischen den Säcken pfeifen,

hörte das Gausen der Flügel,

wie sie mächtigen Schwunges
 dem Winde gehorchten, und weinte.
 Hünze weinte. Es schlug ihm das
 Heimweh mit zuckenden Fängen,
 wie der Falke das Wiesel. Hünze, törichter Kater!
 Läuffst in die Welt und hattest
 ein sicheres Plätzchen um das sich
 immer die Welt nur im Flug
 wie die Flügel der Mühle mocht drehen,
 dieses Plätzchen bestand.
 Und Hünze dachte der Jungfrau,
 jener zierlichen weißen
 im Mondschein und im verschwiegenen
 Dunkel des Kohlwalds. Wär es
 die Mühle nicht, wär es das Gärtdchen
 neben dem Schweinestall, wo er
 zuerst die Holde erblickte,
 das er als Zentrum der Welt
 mit keinem Throne vertauschte.
 Aber es war kein Schwächling
 Hünze. Er schämte gar bald sich
 so weichmütiger Regungen
 männlich. Gedachte des Guten,
 das ihm Hans in der Heimat
 erwiesen, gedachte der letzten
 Gulden, die Hans für die Stiefel
 und ohne Murren bezahlte,
 dachte der Gnade des Königs,
 und wie doch immer das Schicksal
 wunderbar ihn geführt,
 aus verstecktem dörflichen Winkel

grad an den Hof. Und des Ahnherrn
gedachte er, der auf dem Mantel
des Propheten geruht. Ihm öffneten des Paradieses
Lore sich weit, und er schnurrte nun
viele Jahrhunderte lang schon
seligsten Seins um die zierlichsten Füße zärtlicher Huris.
Solches weckte den Ehrgeiz
Hinzens wieder aufs neue,
und es glänzte sein Auge alten männlichen Mutes.

Achter Gesang

Schnittreif neigte das Korn sich
dem spielenden Winde und neigte
tiefer dem Schnitter sich noch.
Es hallten die sonnigen Lüfte
wider vom fleißigen Dengeln
des Stahls und den Liedern der Mäher,
lauter vom Kreischen der Dirnen.
Denn immer findet sich unterm
Mannsvolk einer, der ernten
wohl möchte, wo er nicht säte,
und die Früchte, die anderen reiften, fectlich in eigne
Scheuer sich holte. Aber
es kreischen die albernen Dirnen
immer und kreischen auch, holt sich
der Rechte das Seinige. Hinge
konnte der schäfernden Mäher
manche im Felde belauschen,
wo er dem Rebhuhn mit List
nachstellte, dem scheueren Vogel,

dem das schützende Dach
 nun über dem Kopfe bedroht war.
 Vieles erfährt ein gereifter,
 verständiger Rater am Wege,
 Fängt's mit halbem Ohr auf.
 Bauern und Schäfer und Knechte
 stecken voll Schnurren. Es macht sich
 das Volk seine eignen Gedanken
 gern über Gott und die Welt,
 über Nachbarn und Küster und Pastor,
 gern über König und Reich
 und Recht und Gesetz. Da verhält sich
 alles denn anders und meist
 nicht wunderlicher im ganzen,
 als die Historiker es in ihren Schweinsleder-Folianten
 aufbewahrt für die Nachwelt.
 So ein gelehrter Skribent sieht
 über alle Jahrtausende
 hin, doch das Nächste entgeht ihm.
 Also findet auch nirgends
 das Reich man verzeichnet, das hart sich
 an das Gebiet des Königs
 hinanschob, nirgends des mächtigen
 Herren gedacht, der hier
 über Lebende herrschte und Tote,
 dem die Tiere gehorchten,
 die Steine, die Bäume des Waldes,
 ja, dessen Zepter sich gar
 die Geister in Demut verneigten.
 Namenlos war er, es nannt ihn
 das Volk, sich bekreuzigend, nur den

großen Zauberer. Wälder
voll Wild und fruchtbare Felder
waren sein eigen, es frondeten
dreizehn Dörfer ihm. Stattlich
stand sein Schloß in schattigem
Park. Aus leuchtendem Marmor
war es erbaut, mit Zinnen
und Türmen. Es glänzten die Fenster
weithin wie Diamanten, und unermessliche Schätze,
hieß es, lägen in Kellern
und Kammern von Geistern behütet.

Solches hörte Hünze und mehreres, was ihn erstaunte,
und er horchte bei Hof

das Gefinde aus, und es gesellte
auch der Narr sich hinzu, der alles bestätigte. „Aber,“
setzte er warnend hinzu,

„verschweig’s vor dem König. Es könnte Euch
übel bekommen, erwähnt Ihr

des Nachbarn. Nichts will der König
wissen von ihm. Er neidet

die größere Macht und den größern
Reichtum jenem, nicht will er sich

ärgern, und also verschließt er
Auge wie Ohr, so viel wie es

angeht, dem weiteren Weltlauf;
also weiß er auch kaum,

ob im Ost oder West oder Süd sich
dieses Verhaßten Grenze befindet, oder wer anders
ihm in der Nachbarschaft wohnt.

Der Heimatkunde entbehrt er.



Raum daß den Namen er kennt
des nächsten Dorfes. So lebt er
friedlich, ein Leben des Weisen,
der Ruhe und guter Verdauung.“

Also belehrte ihn dieser, und Hünze bedachte im Geiste,
wie er es nütze. Da wurde ihm

wider Erwarten Erleuchtung.

Hünze hatte gerade die letzten spärlichen Hühner
sorgend zur Küche gebracht,

da kam der Kutscher und fluchte,
weil die Prinzessin den Wagen

befohlen für sich und den König.
Gar nicht paßte ihm das.

Er hatte auf Muße gerechnet,
auf einen Abend bei Krug

und Karten, er liebte ein Spielchen.
Und nun hieß es drei Stunden

noch fahren, verflucht! bis zum Waldsee,
wo die frischen Forellen den König lockten. Er aß sie
gern zu nacht. Doch wollt

die Prinzessin, die abends nicht viel aß,
nur etwas Luft noch genießen,

und wollte der grünenden Bäume
auch sich erfreuen und der hüpfenden

Lämmer. Sie war sehr gefühlvoll,
sehr zum Ärger des roheren

Kutschers, der konnte nun einmal
alles Sentimentale nicht leiden. Doch mußte er gehorchen,
mußte noch froh sein, daß

die Prinzessin nicht lieber des Nachts bei

Mondschein wollte der Welt

sich erlaben. Es lächelte Luna
oft der Minniglichen noch spät im einsamen Garten.

Hinze, als zieme ihm nicht, so heftige Reden zu hören,
wich aus der Küche und eilte

zu Hans. Der lag noch im Bette.
„Bist du des Teufels,“ rief Hinze,

„schon ist es Mittag. Heraus nun!
Eiligst, kleide dich an und folge mir. Keine Minute
dürfen wir zaudern. Es gilt

deine Zukunft!“ Aber es gähnte
Hans ihm entgegen und zauderte

weidlich. „Schäme dich! Faulpelz!
Länger dien ich dir nicht,“

schrte Hinze erbozt, „du gehorchst denn!
Auf! Es geht um Minuten!

Das Glück gibt nur einmal sich blindlings
uns in die Hände. Da muß man es

packen!“ So jagte der rasche
Hinze Hans aus dem Bett,
in die Kleider und flugs auf die Straße.

Schnurstracks eilten zum Tor sie

hinaus wie Verfolgte. Und Hinze
teilte atemlos Hans

das Nötigste mit. „An den Waldsee
müssen wir vor dem König.

Das übrige wird sich dann finden.
Nur, ich beschwör dich, verdirb

nichts! Hörst du? Vertrau mir! sei folgsam!

Lauf doch bitte, du gehst
 wie ein fettester Pfarrer, ich bitt dich!“
 Immer war Hans von den Brüdern
 der allgeschickteste, war der
 schneidigste, sei es beim Laden
 der Säcke, sei es beim Tanzen
 oder beim Ringen, vor allem
 beim Klettern zur Obstzeit im Garten.
 Reiten auch konnte er leidlich
 und konnte auch schwimmen und tauchen,
 aber im Dauerlauf hatte er
 nie sich geübt, und nun stöhnte
 mächtig er, und es rann ihm
 in Strömen der Schweiß, und er keuchte:
 „Hinze, es rührt mich der Schlag!“
 „Dann rührt er mich mit,“ fauchte Hinze,
 „Aber es soll uns der Schlag
 noch verschonen. Ich höre ein Rollen.
 Hör nur! Hörst du's nicht auch?
 Es kommt von der Seite ein Wagen!“
 Und er irrte sich nicht.
 Nun klatschte die Peitsche, nun schnausten
 laut die Pferde und schlugen
 die Hufe dumpf in den Sand auf.
 Aus einem Landweg lenkte
 ein Bäuerlein kurz seinen leichten
 Leiterwagen im Trab
 auf die Straße. Es rüttelte tüchtig
 durcheinander das harte
 Gefährt und lärmte gewaltig,
 und es bebten die Backen

des rundlichen Lenkers, der breit sich
 auf dem Sack, der als Boß
 ihm diente, behauptete. „Heda!
 Bauer, wohin?“ rief Hünze
 ihn an. „Wir wollen so schleunig
 wie nur möglich den Waldsee
 erreichen. Fahrt Ihr des Weges?“
 „Ja, Herr, hockt nur auf.
 Doch haltet Euch fest an der Leiter,
 eilig hab ich es auch,
 und die Braunen sind hungrig und laufen.“
 Freundlich entgegnete so
 das Bäuerlein unserm Gefellen.
 Also saßen nun Hans
 und Hünze ihm auf, und es wölkte
 unter den Hufen der Staub
 hell auf und umhüllte den Wagen.
 Hünze klammerte fest sich,
 als saß er auf schwankendem Mast
 und wild tobte das Meer
 tief unten. Er war solcher Sturmfahrt
 nimmer gewohnt. Er gedachte
 des Ritts auf der freischenden Dirne
 damals im Hof. Der schien ihm
 ein harmlos Vergnügen dagegen.
 Schlimm ward's ihm. Aber Hans
 vergnügte sich sehr und verlachte
 Hünzen. Ihm war es Erinnerung
 sorgloser köstlicher Jugend,
 da er schon früh mit dem Vater,
 mit Brüdern und Knechten und Mägden

fröhlich ins Heu fuhr oder
den Roggen holte, den Weizen
oder die reichliche Gerste.
Wohl setzte es Püffe und Flecken,
blaue und braune, vom Stoße
des Wagens, aber man lachte
solcher Schmerzen und schwenkte
die Müße und kreischte vor Wonne.
Also fuhr sie der Bauer
die längste Strecke des Weges
bis an den Waldsee. Da dankten sie,
sprangen vom Wagen, bevor er
hielt und winkten noch einmal
dem Biedern, der kräftigen Rufes
wieder die dampfenden Tiere
antrieb, kaum daß sie standen.
Flink aus griffen die Hengste,
und hurtig entrollte der Wagen.

Neunter Gesang

„Jetzt, Hans, gilt es,“ rief Hünze,
„hier ist der See! Aus den Kleidern
flink, und hinein!“ „In den See?
In das Wasser?“ entsetzte sich Hans da.
„Ja, in den See und sofort!
Mach rasch! Deine Kleider verstecken
wir im dichten Gebüsch,
und du badest. Kommt dann des Königs
Wagen heran, und ich mein,
ich höre ihn schon, ruf ich Hilfe!

Ruf laut Diebe! und bringe
den König zum Halten und Klage.“
„Aber Hünze, ich weiß nicht,“
rief Hans. „Dann bist du ein Esel!“
Zürnte da Hünze. „Mensch,
ich beschwör dich, gehorch!“ Und er riß ihm
hastig die Jacke vom Leibe
und half ihm sich eiligst entkleiden,
stieß ihn beinah in das Wasser
und barg die zum Bündel geballten
Kleider tief im Gebüsch.
Dann hub er sogleich an zu jammern:
Hilfe! Diebe! Räuber!
Und schon erdröhte der Hufschlag,
klangen die Schellen, und knirschten
die Räder des goldenen Wagens
näher, und herrlich erschien
der König. Ihm saß die Prinzessin
lieblich zur Seite, der Mohr
stand steif hintenauf, und es lenkte
hoch vom Boock der Kutscher
mit mürrischer Miene die Füchse,
vier an der Zahl; die warfen
die Köpfe und wollten nicht stehen.

Hünze aber verdoppelte
jetzt sein Gejammer und klachte.
Und es erkannte der König
den schreienden Hünze, erkannte
ihn an den Stiefeln, befahl
dem Kutscher, zu halten, und fragte,

was es denn gäbe. Ja,
 er stieg aus und erzeigte sich freundlich,
 denn er gedachte der Hühner
 und wollte sich Hinzens versichern.
 „Ach, Herr König, es badet
 im See dort mein gnädigster Herr, der
 Graf von Carrabas,“ wehklagte
 Hinze, „nun haben ihm Diebe
 frech seine Kleider gestohlen.
 Nun sitzt er im Bade und kann, ach,
 nimmer heraus.“ „Der gnädige
 Herr, dein Graf? O, die Wichte!
 Hängen sollen sie,“ rief
 der König, „so wie wir sie haben.
 Aber es holt der Herr Graf
 sich inzwischen den Schnupfen im Wasser.
 Das sei ferne!“ Er sprach's
 und befahl dem Vorreiter: „Eile!
 Eile sofort mein Sohn
 und hol aus dem Schlosse uns Kleider,
 aber die feinsten, verstehst du?
 Sage, es brauche ein Graf sie.“
 Und es enteilte der Reiter
 ins nahe Jagdschloß. Indessen
 führte der König Hinze
 höchstselbst an den Wagen und stellte
 ihn der Prinzessin vor.
 Die lächelte gnädig und nickte
 aus ihrer goldenen Kutsche
 heraus und flötete lieblich
 und mit dem zierlichsten Mündchen

ein „Oh“ und sagte nichts weiter,
 lächelte nur und sah
 auf den See. Hier ward es inzwischen
 Hans empfindlich kalt
 in dem weit überschatteten stillen
 Waldgewässer. Er wagte
 nicht, sich zu rühren, er mochte
 hier vor den Ohren der Jungfrau
 nicht plätschern und plantschen. Er schämte
 sich seines Zustandes gründlich.
 Er hatte, vom Buschwerk verborgen,
 alles gesehen und alles
 gehört und dachte, was brodt dir
 Hünze da ein. Doch gilt es nun
 Graf sein! Hier kannst du nicht bleiben,
 oder du stirbst an erstarrendem
 Frost noch zur selbigen Stunde.
 Und er sah durch das schlanke
 Gezweige die holde Prinzessin,
 und sie gefiel ihm. So hatte
 noch niemals ein Weib ihm gefallen.
 Aber es löschte erbärmlich
 das eisige Wasser sogleich die
 jäh erwachende Glut, und er zitterte kläglich und bebte.
 Als nun die Kleider gebracht,
 goldfunkelnnde, wie sie ein Prinz trägt,
 wandt die Prinzessin sich ab,
 und es trat auch der König beiseite,
 auch die Diener sahen
 gesittet zu Boden. Mit tiefem

Büchling nahte jetzt Hünze
 dem badenden Hans sich, die Kleider
 über dem Arm, und sagte
 so laut, daß alle es hörten:
 „Gnädigster Graf, es geruhen
 Majestät aus der immer bereiten
 Huld ihres Herzens, Euch Kleider
 zu schicken. Bedeckt nun bitte,
 gnädigster Herr, Eure Blöße
 und wollet euch zeigen. Die Diebe
 dachten es böse zu machen; aber es wendet sich alles
 herrlich zum Guten.“ So redete
 Hünze und half, wie der beste
 Kammerdiener, Hans
 in die Kleider. Da stand er nun wirklich
 wie ein Prinz, der eben
 noch nackt, wie ein Frosch, sich im Wasser
 ängstlich verbarg. „Jetzt halte dich,
 Hünchen,“ so raunete Hünze,
 „rede vor allem nicht viel.
 So vornehm als möglich. Und alles,
 was ich auch mache, läßt du
 geschehen. Verstehst du? So komm denn!“
 Und es führte ihn Hünze
 zum König. Der staunte, so stattlich
 zeigte sich Hans in der reichen
 Gewandung. Und freundlich begrüßte,
 allen vernehmlich, der König ihn
 also: „Wir freuen, Herr Graf, uns,
 Ihre Bekanntschaft zu machen
 und gleich Euer Liebden zu dienen,

manches hörten wir schon
von Eurem Ruhm. Und die Hühner,
Marga, die Hühner!“ Es wandte
der König sich zu der Prinzessin.
„Sieh! mein Kind, der Herr Graf
von Carrabas. Rücke, ein wenig,
daß der Herr Graf zu uns
in den Wagen steigt. Bitte, nein, bitte!
Keine Umstände weiter.

Wir fahren spazieren. Wir essen
heute Forellen zum Abend.

Essen Sie mit uns! Sie essen
gerne Forellen? Wir haben sie

frisch aus dem See.“ Und der König
setzte sich breit der Tochter

zur Seite, und Hans nahm dem schönsten
lieblichsten Wesen der Welt

gegenüber verschämt auf dem roten
seidenen Kissen Platz.

„Hüh!“ sagte der König gemächlich,
„Noch ein Stündchen ins Blaue,
Johann, wir fahren spazieren.“

Ja, da saß nun Hans
in der goldenen Kutsche des Königs;
traumhaft war es ihm schier.

Er starrte nur immer den König
an und starrte mit staunenden

Augen auf die Prinzessin.
Was war Hennings Grete
gegen die Holde. Ein Mehlsack

Also glänzte nun Hans
 in der goldenen Kutsche des Königs.
 Hünze aber, zu Fuß, lief hastig desselbigen Weges,
 immer dem Vorreiter noch
 um hundert Schritt im voraus.
 Wahrlich er wunderte selbst sich
 der Sprünge. Aber es finden
 immer die größeren Zeiten
 die größeren Seelen gerüstet.
 Flügel scheinen der Schwalbe
 noch einmal zu wachsen, der schnellen,
 jagt sie der Sperber, aber
 des Räubers pfeilenden Flug auch
 schärft die Kraft des Begehrens.
 Also trugen auch Hünze
 jetzt die federnden Füße
 beschwingter dem Ziel zu. Es reiften
 während des Springens geniale
 Entschlüsse ihm vollends. Es kreiste
 sein gebärender Geist
 in stürmischen Wehen. Es war ihm
 nur in Dumpfheit bewußt,
 es gestalte sich Großes. Der Geist ist
 über dir, Hünze! Du fühlst es!
 Und wirklich, er war wie besessen.
 „Folge mir!“ herrschte er, rückwärts
 rufend, den führenden Reiter
 atemlos an; „wir passieren
 die Grenze! Hier sind schon die Felder
 meines Gebieters, des Grafen
 von Carrabas. Über ein kleines

hebt sich das Schloß aus dem Garten!“

Es staunte der Reiter gewaltig,
staunte der Kutscher. Sie wußten

vom Zauberer, scheuten die Grenze.
Wäre der Graf und der Zauberer

eins? Es war nicht unmöglich!
Wer hat sonst einen redenden

Kater zum Diener? Doch Hünze
ließ den Verzagten nicht Zeit.

Er stürzte zurück an den Wagen,
winkte halt! und redete

also mit Würde: „Vergebung!
Huldvoll geruhen Majestät

vielleicht mich zu hören. Die Gegend
hier ist schon gräßlich. Schon sind wir

in gräßlichen Landen. Dies alles
eignet dem gnädigsten Herrn

von Carrabas. Wenn Sie befehlen,
fahren wir weiter zum Schloß.“

Es erstaunte der König, erstaunte
mehr die Prinzessin. Hektiger

aber verwunderte Hans sich.
Scharf doch traf ihn Hünzens

Blick, und er neigte nur stumm das
Haupt vor den fragenden Augen

des Königs. Der nahm's als Bejahung.
Und schon redete Hünze hastig und heftig: „Ich bitte
sehr Majestät, ein wenig

gemächlich zu fahren. Ich eile
unterdessen voraus

und bereite im Schloß den Empfang vor.“

Und schon war er davon
 und verschwand um die Ecke. Da fuhr nun
Hans mit dem König durch seine
 Besitzung. Ei, wie er reich war!
Hingezuschienkte die Welt,
 so schien's, und man durfte nicht müßsen.
Ist das ein Spaß, dachte Hans,
 nun gut, ich will ihn nicht stören,
ist es Ernst, um so besser.
 Ich wäre der Narr, der's verspielte.
Und so war er denn Graf
 und Herr über Wälder und Felder,
nickte bescheiden, wenn laut
 der König den Reichtum des Waldes,
wenn er die fruchtbaren Felder
 lobte. Es saß die Prinzessin
lieblich errötend dabei
 und sagte mal oh und mal ach und
lächelte hold. So fuhren sie
 langsam durch gräfliche Lande.

Hingezuraste inzwischen
 dem Schloß zu, komme, was komme!
Wo er Leute am Weg traf,
 wo auf den Feldern, da rief er
schon von weitem: Der König kommt!
 Hört ihr? Und fragt er, wem diese
Felder gehören, so sagt ihr,
 dem gnädigsten Herren, dem edlen
Grafen von Carrabas. Hört ihr?
 So will es mein Herr und der eure,

will es der große Zauberer.

Also gehorchet! Sonst wehe!"

Und es sahen die Leute

den Kater in Stiefeln und sagten:

Läuft er in Stiefeln, so ist er

beglaubigt. Wo laufen wohl anders

Katzen gestiefelt? Es ist

ganz sicher der Peter vom Schlosse,

solchergestalt vom Herren

verwandelt; oder der August.

Und so gehorchten sie Hinzgen

und zogen die Mützen und riefen,

als nun die goldene Kutsche

vorüberkam: Vivat der König!

Hoch der Graf von Carrabas!

Hoch! Und es nickte der König

freundlich, es nickte errötend

die holde Prinzessin, nur Hans saß

steif wie ein Stock. Er dachte,

bist du schon Graf und Gebieter,

willst du auch stolz sein, es möchten

die Leute dich wenig sonst achten.

Und es nickten alsbald

auch der König und die Prinzessin

ebenso steif; denn sie schämten

vor Hans sich, daß er noch stolzer,

daß er noch fürstlicher war

als sie selbst. Ihr Respekt wuchs gewaltig,

und es dachte der König im stillen, dieser famose

Herr von Carrabas ist dir

ein Mann nach dem Herzen. Er weiß sich

sehr zu benehmen. Könntest du
den zum Schwiegersohn kriegen.

Zehnter Gesang

Über die Zauberbibel gebückt, behaglich im Lehnstuhl,
saß der Hexenmeister in seinem Studierkabinette;
Laboratorium war es

zugleich und Museum. Es standen
wunderliche Gefäße

rings auf Gesimsen und Schränken,
hing ein seltsam Getier,

halb Fisch, halb Kröte an Schnüren
unter der Decke. Phiolen

mit tanzenden Teufelchen, Schädel,
fleischlos Totengebein, ein ganz Gerippe, das aufrecht
hart an der Wand in respektvoller

Haltung stand, eine Mumie,
ganz vergilbt und verdorrt,

doch mit wohlerhaltenem Antlitz,
schrecklicher, zähnestarrer Rachen des Alligators
und was sonst noch an seltsamen

Sachen, an Gläsern und Büchsen
und an geheimnisvollen Instrumenten sich vorfand;
hunderterlei umgab

den Beherrscher der Geister, die hier ihm,
vielfach verwandelt, in dauernde

Knechtschaft verwiesen, gehorchten.
Grausam hatte der Meister

sich ihnen und allem Lebendgen

früher gezeigt, als er noch
 um die Herrschaft rang, noch der Schwarzkunst
 tiefsten Geheimnissen nicht
 auf den Grund gekommen. Jetzt aber,
 wo ihm im weiten Gebiete
 zaubrischen Wesens nichts fremd mehr,
 wo er allmächtig sich wußte,
 alleinzig, betrieb er es läßlich,
 schonte die Feinde sogar,
 sie waren zuletzt ja gewiß ihm,
 spielte, wo sonst er den grimmigsten
 Ernst gezeigt, und erwies sich
 menschenfreundlich zumeist
 und gütig; wie denn die Großen
 leutselig gerne den Armen
 und Schwachen begegnen von jeher,
 sonnend am eigenen Glanz
 sich so. Ein sattes Genießen.
 Also der Zauberer auch,
 und ihm dienten die Menschen in Ehrfurcht
 wie einem andern Herrn.
 Seine Dörfer blühten im Wohlstand.
 Jeder hatte zu leben und lobte die gnädige Herrschaft.

 Jetzt nun saß in behaglicher
 Stimmung der Schloßherr im Lehnstuhl,
 ganz vertieft in den großen,
 geheimnisvollen Folianten.
 Aber es sagte der Diener
 Besuch an, und auf dem Fuß ihm
 folgte Hünze sogleich

mit vielen Verbeugungen. „Hoheit
dürfen nicht zürnen,“ begann er
sofort, „ich fürchtete, Hoheit
wiesen mich ab, und es wäre
Hoffen und Mühen vergebens,
tausend Meilen umsonst
gereist und ein Leben vernichtet.
Ja, ich darf es wohl sagen,
ein Leben vernichtet!“ „Wer bist du?
Pußiges Tier in Stiefeln?“
fragte der Zauberer boshaft.
„Weißt du auch, was du wagst,
ungerufen ins Haus mir zu kommen?“
„Ob ich es weiß,“ rief Hünze,
das pußige Tier in gekränkter
Seele verwindend, „doch wollte ich
Leib und Leben drum lassen,
dürft ich nur einmal dafür
aus Eurem erhabenen Munde
Worte der Weisheit vernehmen.
Es ließ mich schon lange der Ruf nicht
schlafen, der dem Genie
Berehrer wirbt über den Erdball.
Immer war es mein Traum
und immer rief es im Innern:
Hünze, du mußt ihn sehen,
den Großen, und sollt es dein Tod sein!“
„Gut, du sahst ihn,“ höhnte
der Meister mit schrecklicher Stimme,
„Stirb nun!“ Hünze entfärbte sich,
aber faßte sich männlich.

„Hoheit, manches noch trag ich
 im Herzen, wälz ich im Geiste,
 darf ich es melden?“ „Rede!“
 herrschte der Zauberer grimmig.
 „Hoheit befehlen,“ versetzte
 Hünze geschmeidig, „so red ich
 ohne Bedenken und Rückhalt
 aus ehrlicher Seele. Ich komme,
 mich als Schüler bescheiden
 zu Euren Füßen zu setzen.
 Man berief mich nach Hamburg
 als ersten Professor der Schwarzkunst
 an die neu errichtete Alma mater. Es ist dort
 wahrlich ein Feld für die Wissenschaft
 heute, ein großes. Es ist dort
 eine begeisterte Jugend
 gewillt, mit Gewalt in die Tiefen
 alles Wissens zu dringen.
 Besonders die Kunst, wie man Gold macht,
 hochgeehrt ist sie dort und hat Adepten in Menge.
 Aber nun lehre die Besten
 des Volkes, lehre die Jugend,
 wenn du selbst im Innersten
 spürst, mit Schmerz, daß noch manche
 dunkle Pforte sich deinem Geist hartnäckig verschließt.
 Und ich dachte sogleich
 an Euch. Da kannst du noch lernen,
 Hünze, da fließen die Quellen
 der Weisheit aus offenen Thoren!“
 Meckernd lachte der Meister
 mit hämischem Grinsen der Rede:

„Ei, mein Lieber, das möchten Sie,
was? Ich bin kein Magister,
der mit Schülern sich quält,
und wären sie gar schon Professor.
Daraus wird nichts. Und kommt man
in Hamburg nicht anders zu Golde,
nun, so mag man verarmen.“
„So kam ich vergebens!“ rief Hünze,
„ach, und dacht schon am herrlichen
Ziel mich.“ Jämmerlich stand er
da, wie einer, dem alles
auf einmal zerschmettert vom Schicksal,
der nun, ein Bettler, dem Nichts
entgentaumelt, der Ärmste.
Solches rührte den Zauberer. Und es hatte ein wenig
Hünzens Meinung von seiner
erlesenen Kunst ihm geschmeichelt.
Milder war er gestimmt
und sagte: „Ich kann es nicht ändern,
Herr Professor. Doch sollt Ihr
der weiten Reise von Hamburg
nicht vergeblich Euch rühmen.
Und interessiert es Euch, meine
Sammlungen anzusehen,
Ihr dürft sie betrachten. Ihr findet
so Erwähltes nicht wieder
beisammen.“ Hünze versetzte:
„Solches beglückt mich! Und wollen sich
Hoheit so gütig erzeigen,
wagte ich wohl eine Bitte noch
kühnlich. Es kann sich gewißlich

keine Sammlung der Welt

mit dieser vergleichen. Das weiß man
auch in der Welt und weiß es

mit Neid. Doch was ich noch immer
ernstlich bestreiten hörte,

so viel ich auch selbst dafür eintrat,
Das ist die große Kunst

Eurer Hoheit, sich zu verwandeln.
Nicht, was mancher Stümper

auch leidlich hinweg bringt, ein Etwas,
sagen wir mal, einen Frosch

in ein blöfendes Kalb zu verwandeln,
nein, es meinen die Zweifler

das sich selber verwandeln.
Dieses will man nicht glauben.“

So redete Hünze und sah den
Herenmeister mit fragenden

Blicken an. Und alsbald schlug
blasses Entsetzen ihn fast

zu Boden. Es schienen die Wände
plötzlich zu wachsen, schien

das Gemach sich zu weiten, es hob sich
weg die Wölbung der Decke.

Und vor dem erschrockenen Hünze
stand, mit erhobenem Rüssel

schrecklich trompetend und mit den
mächtigen stampfenden Füßen

den Boden erschütternd, ein Riesen-
untier, ein Elefant. Nie hat solch Geschöpf er gesehen,
auch nicht im Bilde. Es taumelte

Hünze blaß an die Wand hin

vor dem drohenden Rüssel.

„Furchtbar, ja, und gewaltig,“
rief er, „ich seh's, ist die Kunst

Eurer Hoheit, wer sollte das denken!
Aber, nun ja, allerdings,

ohne Zweifel, ganz recht, ich entsinn mich,
etliche gaben es zu,

aber meinten, es wäre wohl schwierig,
sich zu vergrößern, doch ganz

unmöglich, so wurde behauptet,
sich zu verkleinern. Es fände

der größte Körper im kleinen
einfach nicht Platz. Ein Mensch

zum Beispiel im Mäuschen.“ „Du Frechling!“
schmauchte das Untier ihn an,

aus bebendem Rüssel. „Du zweifelst?
Frag, sieh her!“ Und Wunder,

wo eben noch drohend der zornige
Riese gestanden, da saß nun

ein Mäuschen mit listigen Augen,
schlängelndem Schwänzchen, und piepte.

Wie Spott klang's. „Hab ich dich, Schlaufkopf!“
Rief da Hünze, stürzte sich

jäh auf die Maus und verschlang sie.
„Ha! Nun hab ich die Weisheit

samt dem Magister im Magen,“
jubelte laut der Glückliche.

„Jetzt ist Hünze der Herr hier!
Jetzt hinweg mit dem Spuß,

hinweg mit dem greulichen Plunder!
Lange genug hat er

dies herrliche Schloß hier geschändet.
Andre Herren nun herrschen
in diesen Gemächern. Doch fühl ich
noch im Magen ein schwaches
Krabbeln des alten Gebieters.

Oh er gänzlich verendet,
versuch ich, wie lange noch seine
Künste lebendig in mir.

Da liegt noch sein Zauberstod. Da der
Hokuspokuskalender. Heda! Holla ihr Geister!“
Hinze schlug mit dem Stab
auf die gelben Blätter des Buches;
Staub entwirbelte reichlich.

„Heda! Hört ihr? Ich rat euch!
Hokus! Pokus! Wird's bald?

Tausend Schock Ratten und Mäuse!
Schleunigst jetzt aus dem Haus!“

Und wirklich, es gab ein Geprassel,
gab ein Schmettern und Donnern.

Hinze meinte zu scherzen,
aber es war ihm gelungen.

Es sprangen die Fenster und Türen
flirrend auf, und es barsten

die Gläser. Die Vögel und Fische
rissen sich los, die ausge-

stopften, und flogen und schwammen
durch die offenen Fenster hinaus. Es fand das Gerippe,
über die eignen Beine

stolpernd, die Tür, und die Mumie
wackelte hinterdrein.

Es war ein Schwirren und Gausen.

Alle Winkel wurden

lebendig. Aus Schränken und Töpfen
wirbelten spukhafte Wesen

und schwanden im Freien wie Nebel.
Endlich war Ruhe im Hause.

Dreimal klopfte noch Hünze
tüchtig aufs Buch, doch rührte sich

nichts mehr als noch ein letztes
Wölkchen Staub. Da legte er

fröhlich den Stab aus den Händen,
lief aus der Tür und rief

nach der Dienerschaft, aber es zeigte,
wie er auch rief, sich niemand.

Wo mochten sie stecken, die Faulen?
Aber es blieb ihm nicht Zeit

zum Suchen; denn über den Schloßplatz
rollte schon Hans in der goldnen

Kutsche mit der Prinzessin,
kam mit dem freundlich blickenden

König. Es schnellte der Mohr schon
wie eine Raße vom Sitz

und sprang an den Wagenschlag. Hünze
konnte so schnell nicht eilen.

Schon kam ihm der König entgegen,
kam die Prinzessin, und Hans

ihr zur Seite im funkelnden Kleide.

Auf der Terrasse des Schlosses

empfang sie geschäftigen Eifers
Hünze, küßte die Hand

der Prinzessin, und sprach sich verneigend:

„Majestät willkommen

zu heißen im Schloß des Gebieters,
meines gnädigsten Herrn,

des Grafen von Carrabas, geb ich
mir als Haushofmeister Seiner Gnaden die Ehre.“
Und es geleitete Hingze

die Dame mit Anstand durchs hohe
Schloßportal, ihm folgten

der König und Hans und der Diener.
Alle waren erstaunt

ob der Pracht, aber Hans doch am meisten.
Wieder zu träumen vermeinte

der Ehrliche. Aber er hörte,
sah ja Hingze, und wahrlich,

es konnte kein neckender Traum sein.
Zärtlich klopfte der König

mit fleischiger Hand ihm die Schulter,
lachte und sagte: „Ganz prächtig,

mein lieber Herr Graf, ganz pompös, ja,
ganz magnifique, muß man sagen.

Sie wohnen ganz herrlich hier. Marga!
Sieh mal diese Gardinen!

Man weiß nicht, sind sie aus Seide
oder aus Silber, und sieh mal diese famosen Tapeten!“
Also gingen sie staunend durch die sämtlichen Säle
„Feenhaft“, flötete Marga,

„wirklich feenhaft, Papa. Was?
Ach, und sieh mal, der himmlische

Garten! Wie reizend! Wie süß! Nicht?“
Und sie traten ans Fenster

und sahen entzückt auf die Beete

und auf den schwellenden Rasen,
auf die Figuren aus Marmor
in den dunklen Boskets
und die lustigen springenden Wasser.

„Etwas Erfrischung vielleicht?“

fragte Hünze, „nehmen Sie Platz doch.
Wo nur die Dienerschaft bleibt?

Ich hab doch befohlen. Verzeihung!“
Und er enteilte, stürmte
durchs Schloß und klingelte heftig,
wo eine Glocke nur hing.

Da kamen sie ängstlich aus ihren
Kammern, die Diener und Mägde
und Jungen, und sahen verblüfft den
herrisch befehlenden Hünze.

Sie hatten sich alle verborgen
bei dem großen Gepolter,

dem großen Gedonner, das Hünze
wachgerufen. Nun waren sie

gänzlich verschüchtert. „Wo steckt Ihr?“
herrschte Hünze sie an.

„Euer Herr ist endlich entzaubert!
Selber war er verwunschen,

ein Graf aus erlauchtem Geschlechte!
Fröhlich dient ihm und treu

wie bisher, er wird es euch lohnen.
Aber nun hurtig! Der König

ist da, die Prinzessin! Was gibt es?
Küche und Keller geleert

zum Empfang! Was gibt's auf der Pfanne?

Nichts? Dann schnell an den Herd!

Und Wein aus dem Keller! Vom besten!
Roten Burgunder und weißen.

Auch Kognak! Und schont auch den Sekt nicht!“

Also jagte er alles Gesinde wild umeinander,
stand wie ein Cäsar, gebietend,
mit flammenden Augen und fühlte
sich auf dem Gipfel der Macht.

Und er durfte sich fühlen, denn wahrlich,
Klios Griffel verzeichnete
niemals größern Triumph noch.

Als nun die herrlichsten Speisen
gebracht und köstlichste Weine,
hub sich der König beim leckern

Mahle vom Sessel: „Herr Graf, ich
trink auf Ihr Wohl, auf Ihr ganzes
Geschlecht!“ Es errötete sichtlich
die Prinzessin, auch Hans

erglühete in tieferem Purpur.
Sittsam neigte sein Glas er
der Dame entgegen. Es klangen
wie zwei Glöckchen die Gläser,
und väterlich scherzte der König.

Nach dem Mahle erging man sich
gern in dem schattigen Parke,
Hans an der Seite der holden

Prinzessin voran, und sie schwebte
wie ein Rosenblatt ihm
zur Rechten; da schlug ihm das Herz sehr.

Aber er suchte vergeblich
 nach Worten, die Kehle versagte.
 Schweigsam wandelten sie
 um die blühenden Beete, nur manchmal
 flötete innig ein Ach,
 und es hob sich ihr lieblicher Busen
 stürmischer dann, und flötete
 innig ein Oh die Prinzessin.
 Hünze hingegen redete Vieles und redete Großes,
 rühmte das Herz seines Herrn
 dem König, und wie er, als böser
 Zauberer lange verschrien,
 in der schrecklichen Maske gelitten.
 „Selber kann ich ein Lied
 davon singen,“ versicherte Hünze.
 „Bin ich doch auch der Verwunschenen
 einer, dem es vor Zeiten
 anders erging, doch fiel mir
 mein Los noch immer erträglich;
 werd ich auch nimmer erlöst,
 so wirft ich im Dienst doch des besten
 herrlichsten Herrn, in dieser
 Gestalt, die mich kleidet wie eine.“
 „Ja, so verleugnet doch nimmer
 der Adel sich,“ sagte der König,
 „Sei es in welchem Gewande.“
 „So ist es,“ erwiderte Hünze.
 „Ohne zu prahlen, wir sind
 ein altes Geschlecht und nicht ohne
 Helden. Es war mir ein Ahn
 schon beim Kreuzzug wider die Türken,

ein gar frommer Mann
und tapfrer Ritter, Herr Kragbold.
Und ein andrer erfand
noch vor dem Mönche das Pulver.
Doch verschob er's zu früh
und fand es nicht wieder. So blieb er
unbekannt leider und ruhmlos;
er hätt es wahrlich verdient drum.
Auch in den Künsten sind wir
zu Haus. Wir zählen berühmte
Minnesänger vor allem
zu uns; ein Talent, das nicht ausstarb."

Solches fabelte Hünze
und Kühneres noch vor des Königs
gläubigen Ohren, der Schelm,
und lachte sich heimlich ins Häuschen.
Aber es glaubte der König
ihm alles, und als nun der Abend
kam und die Stunde der Rückfahrt
schlug und ein funkelndes Gläschen
grüner Chartreuse von dem Diener
als Magenwärmer gereicht ward,
seufzte der König viel
und räusperte viel sich und schluckte,
fuhr sich über den Mund
und lockerte hastig den Gürtel
unter dem schwellenden Bäuchlein
mit Mühe und sagte, mit jähem
Ruck sich ermannend, zu Hans:
„Ja, ja, mein Lieber, wie wär es?"

Wissen Sie, Graf, meist hängt
 eines Mannes Wohl von dem Weib ab,
 das er sich wählt. Man kann
 sich gewaltig vergreifen. Ich meine,
 wenn Sie wollen, Sie können
 sie kriegen.“ Da lächelte himmlisch,
 lächelte sittig die holde
 Prinzessin und färbte sich firschrot.
 Hans, bei diesen Worten
 des Königs, sperrte den Mund auf.
 Aber Hünze versetzte
 sofort: „Vergebung, Herr König,
 red ich für andre. Weisere
 Rede entströmte wohl niemals
 sprachgewaltigen Mannes
 Mund als die Eule, und niemals
 schloß eine größere Freude
 zwei Lippen als die meines Herren.
 Freude verstummt ja so gern.
 Und ein selig Verstummen ist wahrlich
 Rede genug. Ich weiß,
 Seine Gnaden ersterben vor Wonne.“
 „Marga, komm an mein Herz!
 Meine Kinder, so küßt euch! O selger
 Abend, glücklicher Tag!“
 rief der König, umarmte die Tochter
 und umhalste auch Hans
 mit Ungestüm. „Leuerster Sohn du!
 Siehe, nun schlaf ich zur Nacht
 wie noch nie. Und morgen ist Hochzeit!“
 Weinend fiel die Prinzessin

Hans in die Arme. Sie küßten
innig sich, küßten sich fünfmal.

Hinze rieb sich die Hände.
Herrlich krönten sich jetzt
seine schönen heroischen Thaten.

Elfter Gesang

Nächsten Tags schon stand
die hohe Verlobung im Amtsblatt,
Jubel herrschte im Volk,
und die Mütter dachten der Töchter.
Amnestie ward versprochen
zur Feier der Hochzeit und jedem
Armen im ganzen Lande
in Gnaden die Steuer erlassen.

Ja, eines andern noch
entschloß sich der König. Er hatte
lange genug regiert. Nun mochten sich Jüngere plagen.
Und mit eignen Händen setzte die Krone er Hans auf,
früh am Morgen des Hochzeits-

tags. Dann ging man um elf Uhr
fromm in die Kirche zur Trauung.

Es hatte fast sämtliches Volk sich,
alt und jung, aus Städten
und Dörfern, zum Feste gefunden;
dichtgedrängt nun stand

auf den Gassen die Menge und schwenkte
Hüte und Mützen und rief hurra beim Nahen des Zugs.
Und es waren auch Henning
und Wilhelm mit samt ihrem Esel

unter dem gaffenden Volke.

Sie reisten grad in Geschäften,
hatten vom neuen König

erfahren in Läden und Schenken
und gar Wundersames

gehört vom verwunschenen Prinzen,
Zauberschlössern und Dienern

in Raßengestalt. Und es regte
ihnen im Busen sich Ahnung,

regten sich Zweifel und Hoffen.
Denn es hatte zu Hause Wilhelm natürlich von allem
treulich erzählt, wie er Hans

getroffen, wie meisterlich Hünze
spräche, ganz wie ein Mensch,

und daß sie gewißlich ein Ende
nähmen mit Schrecken. Da standen

sie nun in der schwachenden Menge,
standen und harrten der Dinge

und drängten und ließen sich drängen.
Weidlich schalt man sie auch

und stieß sie auch wohl, weil ihr Langohr
Platz gebrauchte für drei.

So ein Bauer, ein dummer, so hieß es,
immer macht er sich breit.

Die Flegel! Drei Esel für einen!
Sicher vergaßen die Kuh sie

im Stall, die sollte auch sehen.
Wilhelm ballte die Fäuste

und hätte sie gern einem Spötter
unter die Nase gehalten,

aber hier hatte man schneller

als daheim die Käufer
 beim Kragen und setzte sie sicher.
 Darum wichen sie seitwärts,
 bis sie vom Glücke begünstigt,
 auf dem freiem Markte, gerade dem Dom gegenüber,
 keinen bessern Platz sich mehr
 wünschten. Schon wälzte von weitem,
 brausenden Wellen gleich,
 das Hurra sich die Straße herunter.
 Einzelne Rufe erklangen:
 Sie kommen! Dann brach's mit Gewalt los:
 Hoch der König! Hoch die Königin! Kreischen ertönte
 hier und da aus der freudigen
 Menge, die, stürmisch bewegt jetzt,
 manch ein Dirnlein bracht
 ins Gedräng, so daß es laut aufschrie.
 Alles drückte nach vorn jetzt,
 denn es nahte der Zug sich:
 Herolde erst in seidenem
 Wappenrock, dann kam das Reichsschwert,
 mächtig und drohend, es trug es
 ein Pfalzgraf; ihm wallte gar stolz und
 herrlich die Feder vom blanken
 Helm auf geharnischten Rücken.
 Diesem folgte ein Bruder,
 ein frommer, mit brennender Kerze,
 die er dem jungen König
 und seiner Gemahlin vorantrug.
 Diesem, dem König zur Seite
 schritt Hinz mit leuchtender Schärpe,
 und um den Hals den funkelnden

Ordensstern. „Wahrlich, Gott straf mich!
Henning, er ist es!“ rief Wilhelm,
und beide rissen die Mützen
hastig vom Kopf und verneigten sich
tief und dachten: „Gotts Donner!
Hans ist König! Was wird das nun
werden?“ Und Hünze, der hohe,
sah die Brüder, erkannte sie
gleich, erkannt auch den Esel;
dieser war wirklich der alte,
von Henning im ehrlichen Rückkauf
wieder erworben. Und Hünze
strich sich den Schnurrbart und dachte!
Buckelt ihr nur, ich grüß euch
nicht wieder. Das wäre noch schöner.
Jetzt bin ich Kanzler, bin
Erzcellenz, und Hans ist nun König.
Später findet es sich.
Will der König der Brüder gedenken
und für euch sorgen, gut,
doch jetzt! — Er wies sie mit stolzem,
herrischem Blick in die Schranken.
Aber sie sahen schon lange
nicht auf Hünze mehr,
sondern gafften mit offnem Munde
Hans, den König, an
und seine Gemahlin. Es dachte
so die Engel sich Wilhelm,
so lieblich, und dachte des Abends,
wo er zur goldenen Gans
hinaus in die Gasse geflogen,

dachte des Liers mit dem Höcker
 und dachte, daß man ihm recht tat.
 „Henning, ist sie nicht reizend?“
 flüsterte Wilhelm, doch Henning
 war sie zu mager. So standen
 und gafften sie beide beharrlich,
 bis sich die Lüre des Domes
 hinter dem letzten der Gäste
 schloß, und gedämpft nur noch
 die Orgel von drinnen ertönte.

Manches Volk nun verlief sich.
 Die meisten doch blieben am Platze,
 um auch des Rückzugs zu warten.
 Henning aber und Wilhelm
 harrten nicht aus. Es war ihr
 Gemüt zu bewegt von dem Neuem,
 von dem Bedeutenden jetzt,
 und sie mußten es gründlich bereden.
 Solches besorgt man am besten
 im Wirtshaus. Fest will man sitzen,
 schwankt das erregte Gemüt
 auf stürmischen Wellen, und oftmals
 suchet die Hand nach Halt
 und findet sie sicher am Maßkrug.
 Also saßen sie hin.
 Doch bestellten sie heute Bordeaux sich.
 Hans war ja König. Nun hätten
 am längsten Bier sie getrunken,
 oder gar Branntwein. König!
 Das stieg ihnen ernstlich zu Kopfe.

Weidlich prahlten die beiden
 und lärmten zuletzt und traktierten
 jeden im Wirtshaus und konnten's
 nicht lassen, es mußte heraus, daß
 Hans, der König, ihr Bruder
 wäre. Da gab's ein Halloh denn.
 Was? Diese Lummel vom Lande?
 Brüder des Königs? Nun hört doch!
 Ei! Und der Esel ist sicher
 sein leiblicher Vetter! Was? Michel?
 Steigt der Bordeaux euch zu Kopf,
 so bleibet gefälligst bei Braunbier,
 bleibet bei Grütze und Buttermilch
 nur und haltet euch ruhig.
 Aber zurechtgewiesen,
 begehrten die beiden nur mehr auf.
 Was? Man ließ sich traktieren,
 den Wein sich bezahlen und wollt sie
 mit Verachtung behandeln?
 Die Faust auf den Tisch, daß die Flaschen
 tanzten und Gläser! Und Henning
 stellte sich breit auf die Beine,
 stand wie ein zorniger Bulle,
 glühäugig, der sonst so gelassne,
 so phlegmatische Mann, und brüllte sinnlose Reden,
 bis ihn der Nachbar aufs Maul schlug.
 Ei, der kam an den Rechten.
 Aber es waren die beiden
 allein und dem Feind nicht gewachsen,
 der von allen Tischen nun zeternd wider sie aufstand.
 Prügel gab es, und glaubten sie

baldigst in seidnen Betten
wie die Prinzen zu ruhen,
so sollten vorerst sie auf hartem
Stroh die Erhöhung beschlafen.

Man schleppte die Trunknen zur Wache,
nah dem erleuchteten Schloß.

Da saßen im Loch sie und fluchten,
schwuren Rache und meinten,

der Hans, der wird's ihnen zeigen!
Aber es sank bedenklich ihnen der Mut, als der andre
Tag verging, und kein Hans sie

erlöste. Ja, es verstrich die
folgende Nacht noch in Bangen.

Dann aber rief sie der Richter.
Herrlich gingen sie aus.

Es hatte bei Hof sich verbreitet,
daß zwei Bauern sich frech

für Brüder des Königs ausgaben.
Alsogleich sandte Hinz e Flug einen eilenden Boten,
eh noch die Sitzung begann,

und brachte die Gnade des Königs.
Trunkne redeten viel;

dem war ein erhabnes Ohr taub.
Heimwärts sollten sie ziehen

und niemals so törichter Reden
sich in Zukunft vermessen. Heimlich ließ er sie wissen,
daß es ihr Unglück nicht sei,

wenn weislich sie schwiegen. Es würde
immer der König mit Gnaden

und Geldern in Zeiten der Nothdurft
ihrer gedenken. Wenn aber töricht sie redeten, säße

längstens der Kopf auf dem Hals,
und die Zunge verbrennte man extra.

Solche Ermahnungen fruchten
und solche Verheißungen trösten.

Dorfwärts zogen nun wieder
Henning und Wilhelm, es trabte
leichter der Esel des Wegs; denn es wollten die beiden
von Geschäften nun weiter
nichts wissen. Sie waren geborgen.

Hinze würde schon zahlen.
Das würde ein Leben! Nun sollte
Grete auch das Klavier,

das lange gewünschte, bekommen;
vorn in der besten Stube

würd es sich machen. Der Lehrer
spielte und sollte der Müllerin

zeigen, wie man es anfängt.
Auch ein neuer Mahlgang

sollt in die Mühle. Und Wilhelm
sah auf eigener Stelle sich

schon und sah sich als Mann schon
Evchen Lampels, der Lehrertochter, die es ihm antat.
Achtzehn aber war

seit Weihnacht sie erst und war blutarm,
gleich der schwächlichen Mutter,

und wenig tüchtig zur Arbeit.
Nun, da hielte man eben

sich Mägde, ganz nach Bedürfnis,
wie es den Brüdern des Königs

geziemte. Verwandtschaft verpflichtet.

Goldes beschlossen die beiden
und andres noch auf dem Heimweg,
kehrten auch mehr als nötig
ein unterwegs, und es fand der
Esel allein am Abend
den graden Weg in den Stall noch.
Henning aber und Wilhelm
gingen im Zickzack zu Grete.

Also endete ihnen
und wohl noch manchen das Fest der
Krönung mit einem gehörigen
Rausch. Es ermangelte auch des
seligsten nicht der alte König. Es hielt ihn zwei Tage
still im Bette; er konnte es sich
leisten, regierte doch Hans jetzt.
Dieser doch hatte ein andres
Räuschlein. Und hätte nicht Hünze
für den Verliebten die Zügel
des Reichs ergriffen, es war wohl
alles drüber und drunter
gegangen im Honigmond. Aber
Hünze war auf dem Posten.
Er hatte sogleich sich am ersten
Tag mit Umsicht und Eifer
ganz den Geschäften gewidmet
und sich Geltung verschafft.
Nun saß er ermüdet im Lehnstuhl,
so um die Dämmerstunde
des dritten Tages. Ihm sollte
heute der Hofschuhmacher neue Stiefel anmessen,

denn es waren die alten
gar arg an den Sohlen verschliffen.
Als nun der Meister erschien
mit ersterbendem Büchling und Maß nahm,
dachte Hünze der Zeit,
wo ihn Drahtmann, der brave, bediente,
dachte des Wegs, den er rasch
in den Stiefeln zu herrlichem Ziel ging,
und er erwehrt sich nicht
einer schönen Träne der Rührung.
„Bleibe mir“, sprach er bewegten
Gemütes, „wert bis ans Ende,
altes ehrliches Leder, ein Sinnbild dienender Treue.
Unter Glas und Rahmen trotz dem Staube und Künde,
wenn ich lange dahin,
einem späten Geschlechte von Hünze,
und es nehme sich jung und alt die Lehre zu Herzen,
was man in Stiefeln erreicht,
wenn man die Sohlen nicht schon!“

Inhalt

Die Insel	5
Die Schiffbrüchigen . . .	19
Der gestiefelte Kater . .	61





Dies Buch wurde gedruckt bei Poeschel & Treppe
in Leipzig. Einband und Ausstattung besorgte
C. D. Gzeschka, Hamburg. Auch wurde eine
numerierte Ausgabe von 25 Exemplaren auf
echt Bütten gedruckt und in Leder gebunden.

55663195

